

Hairy Otter

Die Augen des Todes

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Beta-Reader: sweetdark

Inhaltsangabe

Was tun, wenn man gerade den gefährlichsten dunklen Zauberer des Jahrhunderts zur Strecke gebracht hat? Für Harry ist die Antwort glasklar: Er zelebriert die Normalität und genießt ein unbeschwertes Leben an der Seite seiner Freunde, inklusive Rückkehr nach Hogwarts, denn auch Helden machen ihren Schulabschluss. Der Schatten der Vergangenheit und nervtötende Heldenverehrung trüben jedoch die Faszination jenes Ortes, den Harry so lange als Heimat betrachtet hatte, während die Bekanntschaft mit einer neuen Mitschülerin seine erhoffte Harmonie auf eine harte Probe stellt

Vorwort

Inhaltsangaben Schreiben ist eine Kunst für sich. Daher möchte ich nur jedem empfehlen, die Geschichte trotzdem zu lesen. ;)

Viel Spaß dabei und spart nicht mit Eurer Meinung, denn Kommentare sind bekanntlich die Nahrung eines jeden FF-Autoren.

Mir fallen immer wieder kleinere und größere Fehler auf, die ich gerne Ausmerzen möchte. Da ich jedoch dazu neige mein Selbstgeschriebenes nur grob zu überfliegen. Falls euch Fehler auffallen dürft Ihr mich daher gern benachrichtigen

LG, Hairy Otter

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Kreachers Einkaufszettel
3. Partyvorbereitungen
4. Der Weiße Lotus
5. Auf Wiedersehen in Tourbillon
6. Zukunftspläne
7. Postvoldemortsche Politik
8. Fuchs und Hirsch
9. Der Blonde am Bahnsteig
10. Der Wir-lieben-Potter-Fanklub
11. Die Zuordnungszeremonie
12. Der gute alte Internatscharme

Prolog

Träge brach das Licht des anbrechenden Tages zwischen imposanten schroffen Bergkämmen hervor und ließ die zu dieser Jahreszeit noch überwiegend von Schnee bedeckten Hänge in weißbläulichem Glanz erstrahlen. Die Talebene, welche von zwei dieser majestätischen Felsformationen hufeisenförmig umarmt wurde, lag noch unter einer trüben Glocke des von Schmelzwasserbächen aufsteigenden Nebels, doch weit darüber gab der träge absinkende Schatten eines Dreitausenders den Blick auf eine Vielzahl schmaler spitzer Türme frei, die aus dem Massiv emporrugten, und deren messingbeschlagene Dächer in der Sonne golden aufleuchteten.

Der Schatten kroch allmählich tiefer und enthüllte glatte, aus dem steilen Abhang gehauene Wände, die sich seitwärts mal rund, mal eckig der Form des Berges anpassten und nach unten hin in unregelmäßigem Abstand durch mehr oder weniger breite Terrassen mit zinnenbewehrten Brüstungen unterbrochen wurden.

Dutzende, teilweise fast hundert Meter lange Reihen hoher bogenförmiger Fenster im glatten Fels ließen das enorme Ausmaß dieser von Menschenhand erschaffenen Anlage erahnen. In einer der Kammern hinter jenen Fenstern lag eine junge Frau mit rabenschwarzer Lockenmähne in einem breiten Himmelbett und wälzte sich durch einen unruhigen Traum.

Mit einem Satz erwachte sie schwer keuchend, die dunklen Augen vor Schock weit aufgerissen. Einige Sekunden schien sie orientierungslos ihre Umgebung zu mustern, dann schlüpfte sie aus dem Bett in ihre Pantoffeln und eilte zur Tür hinaus. Von dort aus rannte sie einen langen, von leuchtenden Kugeln an der Decke beschienenen Gang entlang, bis sie ein breites Treppenhaus erreichte. Mehrere Stufen auf einmal nehmend spurtete sie einige Treppenfluchten hinauf um erneut einen der in den Fels gehauenen Flure zu durchqueren. Auf ihrem Weg begegneten ihr ab und an ein Hauself oder ein menschlicher Bediensteter, die sich allesamt mehr oder weniger tief verbeugten, als die junge Frau an ihnen vorbei lief, welche selbst jedoch keinen Blick für die wenigen Leute zu haben schien, die zu dieser frühen Stunde bereits ihren Pflichten nachgingen.

Als sie ein weiteres Treppenhaus später schließlich eine steinerne Wendeltreppe erreichte, war sie bereits sichtlich außer Atem. Keuchend schleppte sie sich die vielen Stufen empor, bis sie letztendlich einen Raum mit runden Wänden erreichte. Inmitten dieses ansonsten leeren Raumes, aus dem kein anderer Weg zu führen schien, lag ein etwa drei Meter hoher Haufen Kupferschrott, der bei näherem Hinsehen zu atmen schien.

„Wach auf, Beloc!“, rief die junge Frau mit erstickter Stimme.

Der Schrotthaufen gähnte mit metallischem Dröhnen und begann sich zu bewegen. Drähte, Blech und zerbrochene Gegenstände wirbelten im Kreis und nahmen allmählich die Form eines vierbeinigen Ungetüms mit drei Köpfen an.

„Welches Anliegen führt dich zu solch früher Stunde zur Matriarchin?“, dröhnte der metallische Zerberus schließlich mit dem mittleren seiner Köpfe.

„Was geht es dich an?“, erwiderte die junge Frau ungeduldig. „Lass mich durch, es eilt!“

„Ich muss auf das Passwort bestehen.“

„Zwiebelgrütze!“

Beloc trat brav beiseite. In der bis eben noch massiven Felswand, vor welcher er gestanden hatte, erschien eine schlichte Holztür mit Messingknauf. Ohne die magische Bestie weiter zu beachten, eilte die junge Frau an ihm vorbei und öffnete die Tür. Sie betrat einen langen, von vielen Fenstern lichtdurchfluteten Salon. Im Gegensatz zum harten kalten Steinboden, welchen sie auf ihrem Weg überquert hatte, war dieser Raum mit rotem Teppich ausgelegt und wirkte mit seinen Bücherregalen und Vitrinen voll magischer Instrumente auch sonst wesentlich wärmer. Nach einigen Schritten erblickte sie ihre Zielperson in einem großen hellen Erker, der die Fensterflucht des Raumes mittig unterbrach. Die Matriarchin, eine ältere Dame mit schneeweißem langem Haar, saß, gekleidet in einem magentafarbenen Morgenrock, in einem Lehnstuhl und war in der Lektüre einer Tageszeitung vertieft.

„Professor Saint-Claire!“, rief die junge Frau noch während sie auf diese zueilte. „Ich muss dringend mit Ihnen sprechen.“

„Gemach, gemach, mein Kind“, erwiderte die Angesprochene mit sanfter Stimme, ließ die Zeitung sinken und erhob sich.

„Mag dein Anliegen auch noch so dringend sein, sollten wir darüber trotzdem nicht die guten Sitten vernachlässigen.“

Die junge Frau hielt sogleich inne und verbeugte sich standesgemäß, bevor sie weitersprach:

„Guten Morgen, Professor. Erlaubt mir bitte, mit Euch zu sprechen.“

Die Alte erwiderte den Gruß und wies die Junge an, auf einem Stuhl ihr gegenüber Platz zu nehmen.

„Möchtest du eine Tasse Kaffee, Morgan?“

Das Mädchen lehnte höflich ab und nahm auf dem angebotenen Stuhl Platz. Sie wollte lieber gleich zur Sache kommen, da ihre Erinnerung sich bereits zu verflüchtigen drohte. Als sie jedoch auf die Zeitung blickte, fragte sie sich, warum es ihr überhaupt so wichtig war, von ihrem Traum zu erzählen. Wenn es stimmte, wovon sie überzeugt war, würde die Neuigkeit ohnehin in Windeseile in aller Munde sein.

„Nun, worüber möchtest du mit mir reden?“, sagte die Matriarchin, als sie ihrerseits wieder Platz genommen hatte und ihren Schützling mit milde interessiertem Blick musterte.

„Er ist tot!“, platzte Morgan heraus. „Lord Voldemort... ich habe gesehen wie er starb.“

Professor Saint-Claire seufzte tief, faltete die Hände vor dem Mund zusammen und schloss die hellblauen Augen.

„Du bist dir sicher?“, fragte sie.

„Todsicher!“

„Wer hat es getan? Der Junge?“

Morgan bestätigte die Frage, obgleich sie sich in diesem Punkt gar nicht so sicher war. Das meiste, woran sie sich erinnerte, hatte sich in dichtem Nebel abgespielt, als hätte sie durch einen seidenen Schleier geblickt. Nur der Augenblick des Todes – und es war beileibe nicht nur Voldemorts Tod, derer sie Zeuge gewesen war – hatte sie in aller Klarheit gesehen, als wären all diese Menschen durch den Schleier der Realität in ihre Welt gefallen.

„Und sie?“, fuhr Matriarchin Marjolaine fort. „Ist sie..?“

Sie seufzte erneut als sie den Blick der Jungen deutete. Eine Weile saßen die beiden in Schweigen. Morgan spürte das unausgesprochene Mitgefühl der Hexenmeisterin und war froh, dass die Alte nichts sagte. Sie wusste selbst nicht, ob sie traurig sein sollte oder durfte. Sie verspürte jedenfalls nicht den geringsten Anflug von Trauer.

„Nun, wenn es stimmt, was du sagst, dann ist dies ein Tag der Freude für die gesamte Welt“, sagte die alte Dame schließlich. „Dir ist jedoch klar, was das bedeutet, oder?“

Morgan ahnte dunkel worauf ihre Meisterin anspielte. „Du wirst ihn fortschicken, nicht wahr?“

„Mir bleibt keine andere Wahl. Einem abtrünnigen Todesser Asyl vor Lord Voldemort zu gewähren ist eine Sache, einen entflohenen Schwerverbrecher zu schützen, eine ganz andere. Mag seine Reue noch so aufrichtig sein.“

„Aber sie werden die Dementoren auf ihn hetzen“, klagte Morgan. „Habt Ihr nicht immer gesagt, dass Ihr diese Form der Strafverfolgung aufs Schärfste verurteilt?“

„Mir sind in dieser Angelegenheit die Hände gebunden. Ihn weiterhin als Gast zu behalten, hätte schwerwiegende Konsequenzen für die Beziehungen zu Großbritannien zufolge, und ich bin nicht gewillt, dies zum Wohle eines rechtskräftig verurteilten Mörders und Schänders zu riskieren. Du magst deine Gründe haben, seine Taten zu verzeihen, doch mir ist seine Anwesenheit in diesen Hallen unlängst ein Dorn im Auge. Daher muss er Tourbillon noch heute verlassen.“

Morgan hatte keinen Zweifel, dass die Matriarchin in dieser Angelegenheit das letzte Wort gesprochen hatte, und ließ das Thema daher ruhen. Dies mochte vielleicht ein Freudentag sein, doch sie selbst spürte nichts dergleichen. Wortlos erhob sie sich und war im Begriff zu gehen und die kostbare Zeit zu nutzen, sich von ihrem Vater zu verabschieden.

„Gab es in deiner Vision noch etwas von Bedeutung?“, fragte die Matriarchin und starrte Morgan mit durchdringendem Blick an. Die Junge hielt den Augen der Alten mit grimmiger Genugtuung stand.

„Nein, das war alles, was ich zu berichten hatte“, log sie der Alten seelenruhig ins Gesicht.

Kreachers Einkaufszettel

Harry riss den Besenstiel mit aller Kraft herum und konnte gerade noch um Haaresbreite dem heransausenden Klatscher ausweichen, was seinen alten Shooting Star jedoch aus einem für Harry absolut unnachvollziehbaren Grund dazu veranlasste, sich zweimal mitsamt Passagier um die eigene Achse zu drehen, bevor er sich wieder unter Kontrolle bringen ließ. Durch dieses Malheur waren seine Torringe genau im ungünstigsten Moment völlig ungeschützt und bevor Harry reagieren konnte, flog der Quaffel dank eines beeindruckenden Distanzwurfs von Charlie Weasley durch den mittleren der drei Ringe. Fluchend schwebte Harry wieder zurück an seine Position, als vom anderen Ende des Feldes bereits röhrendes Gelächter ertönte, welches Ron, dem Torwart des gegnerischen Teams, gehörte. Charlie machte eine lobende Geste an seinen Bruder George gewandt, welcher den gut gezielten Klatscher nach Harry geschlagen hatte, und rief ebenfalls lachend: „Tut mir ja Leid, Harry, aber wenn du je ein guter Weasley werden willst, musst du lernen, auch einen schlechten Besen zu beherrschen.“

„Hört hört!“, riefen George und Ron fast synchron und lachten noch schallender. Ginny, die derweil den Quaffel geholt hatte, warf Harry einen eher mitleidigen Blick zu, bevor sie auf Freds Sauberwisch davonbreschte.

Das musste wahre Liebe sein, wenn er sich seiner Freundin zuliebe auf deren altersschwachem Shooting Star zum Affen machen ließ. Allerdings hatte Charlie auch nicht ganz unrecht; Ginny hatte noch nie die Kontrolle über ihren eigenen Besen verloren. Auf Freds halbwegs vernünftigem machte sie hingegen eine geradezu sensationelle Figur, denn schon hatte sie Charlie mit einer blitzschnellen Sturzrolle ausmanövriert und verleitete Ron im nächsten Moment mit einem doppelt angetäuschten Wurf über den Rücken in die völlig falsche Richtung, wodurch es trotz Harrys schmachvoller und Percys nicht nennenswerter Leistung dennoch bereits hundertzwanzig zu siebzig für Harrys Team stand.

„Mensch Ron!“, verhöhnte Charlie nun seinen eigenen Torwart. „Jetzt bist du schon zum fünften Mal auf denselben Trick reingefallen.“

„Ich dachte wirklich, ich hätte sie dieses Mal durchschaut!“

„Von wegen!“ lachte Ginny, die jetzt freihändig mit beiden Fäusten in die Luft schlagend sich selbst feierte und dabei „Ginny, Queen of Quidditch!“ sang.

Harry umarmte Ginny mit einem Arm, als sie an seine Seite flog und gab ihr einen Kuss auf den Mund. Er war schon ziemlich stolz, eine solch tolle Freundin zu haben. Ihre Fähigkeiten hatten sich im vergangenen Jahr, als sie in Harrys Abwesenheit zeitweise Mannschaftskapitän gewesen war, stark verbessert. Besser konnte er es doch gar nicht treffen; er hatte eine Freundin die dasselbe Lieblingshobby mit ihm teilte und noch dazu so hinreißend aussah.

Bei Charlies nächstem Angriff hatte Harry mehr Glück und konnte den Quaffel dank seiner guten Reflexe ganz knapp an den Ringen vorbei abfälschen. Sein Besen geriet dadurch jedoch erneut in einen unberechenbaren Schlingerkurs und ließ sich erst wieder beherrschen, als Ginny erneut traf..

„Ich denke wir lassen es für heute gut sein“, rief Charlie mit ein wenig Resignation in der Stimme, die nur ein kleines Zugeständnis dafür war, dass er in der kleinen Schwester seine Meisterin gefunden hatte, „Mum möchte sicher, dass wir ihr mit dem Abendessen helfen.“

Nicht nur Harry, der einfach nur froh war, endlich von diesem chaotischen Blindgänger von einem Besen herunterzukommen, schien diesen Vorschlag gutzuheißen. Seit Wochen versuchten sie zwei ausgeglichene Teams zu bilden, doch solange Ginny mitspielte, war das ein Ding der Unmöglichkeit und nicht einmal dass Charlie mit von der Partie war, der zwei Wochen Urlaub im Fuchsbau machte und eine darüber mehr als glückliche Hermine ablöste, änderte etwas an der Tatsache, dass Ginneys Mannschaft je in Gefahr geriet eine Niederlage zu erleiden. Als Jäger konnte ihr niemand das Wasser reichen, doch als Treiber war sie für das eigene Team eine genauso große Gefahr wie für das gegnerische, wodurch sich keine anderen Einsatzmöglichkeiten ergaben, außer sie ins Tor zu stellen, was nach einhelliger Meinung absolut erbärmlich wäre.

Gemeinsam flogen sie zurück zum Fuchsbau. Vor dem Haus saß Hermine im Bikini auf einem großen Badetuch und hatte mehrere Bücher vor sich ausgebreitet.

„Wie oft wollt Ihr euch eigentlich noch von Ginny demütigen lassen, bevor Ihr einseht, dass man seine Zeit auch mit Sinnvollerem nutzen kann?“, fragte sie verständnislos als fünf Rotschöpfe plus Harry ringsherum auf dem Rasen aufschlugen.

„So oft, bis Ron es endlich schafft einen ihrer Quaffles zu abzuwehren“, sagte Charlie und klopfte seinem säuerlich reagierenden Bruder auf den Rücken. „Aber ich bezeifle, dass mein Urlaub ausreichen wird um dieses denkwürdige Ereignis bezeugen zu können.“

Charlie hatte es sich zur Aufgabe gemacht so oft es ging auf Ron herumzuhacken, was früher Freds und Georges Lieblingsbeschäftigung gewesen war. Er bemühte sich aber vergeblich, George mit scherzhaften Steilvorlagen zu versorgen, denn dieser kam nicht einmal auf die Idee, Ron oder irgendjemanden sonst auf die Schippe zu nehmen. Ihm wenigstens ein herzhaftes Lachen entlocken zu können, war schon eine große Leistung.

Ron half Hermine auf die Beine und drückte ihr das geblümete Sommerkleid in die Hand. Harry war sich nicht sicher, ob es Ron unangenehm war, dass Hermine vor seinen Brüdern und Harry so viel Haut zeigte, oder ob es an den vielen kleinen Narben lag, die ihren Körper zierten und Erinnerungen an die Strapazen des vergangenen Jahres wachriefen. Ginny knuffte Harry in die Seite, was diesen aus seinen Gedanken an die Erlebnisse im Anwesen der Malfoys riss. Mit zwei Fingern hielt er ihr den störrischen Shooting Star entgegen, als sei er etwas besonders Ekliges, und kassierte dafür eine schiefe Grimasse. Es wurde Zeit, dass er sich nach einem erträglichen Ersatz für seinen geliebten Feuerblitz umsah.

Das Abendessen nahmen sie, wie so oft an diesen warmen Sommertagen Anfang August, im Garten ein. Ginny und Charlie schienen ein Wettkampf im Witzereißen auszufechten, der selbst George nicht kalt ließ, während Ron Hermines Arm streichelte und einen leicht ungeduldigen Eindruck machte, wohingegen diese mit großem Interesse Mr Weasleys Berichten von seinem jüngsten Gespräch mit dem britischen Premierminister lauschte, das vor allem von ihrem gemeinsamen Interesse für fliegende Autos gehandelt hatte. Mr Weasley war unlängst zum Chefmuggelkorrespondenten befördert worden, ein neues Amt, das nach Ausschreitungen aufgebracht Muggelmassen auf feiernde Zauberer und Hexen eingerichtet werden musste.

„...die Muggel forschen schon seit Jahren an einer Möglichkeit Autos zum Fliegen zu bringen. Tony ("oha, sie nennen sich schon beim Spitznamen", schmunzelte Harry leise) ist begeistert davon und meint, das könnte ihre großen Probleme mit der Inferstruktur für alle Zeiten lösen. Fragt mich nicht was Inferstruktur bedeutet, aber Molly, erinnere mich bitte daran, dass ich es bis morgen im Thesaurus nachschlage.“ Das war jedoch nicht nötig, denn Hermineklärte ihn nur zu gerne über die Bedeutung des Wortes Infrastruktur auf. „Also wenn du nach deinem Schulabschluss eine Karriere im Ministerium anstrebst“, sagte Mr Weasley beeindruckt, „ein Wort und ich stelle dich sofort als meine persönliche Assistentin ein.“ Hermine strahlte und Percy räusperte sich deutlich hörbar.

Als alle bereits satt waren und nur noch Harry von einer übermütterlichen Mrs Weasley zu einem dritten Nachschlag genötigt wurde, („Mum! Ich will nicht, dass Harry fett wird!“) war Ron mittlerweile sichtbar unruhig und stieß Hermine ab und zu wie beiläufig an.

„5 Minuten noch, OK?“, flüsterte sie durch ihre Zähne, sodass Harry es gerade noch verstehen konnte. Rons Kiefer arbeiteten, als er stattdessen genervt in die Runde blickte, wobei sein Blick schließlich Harrys traf, der ihn so unterkühlt und verständnislos wie nur möglich ansah. Schließlich erhoben sich die beiden und wünschten der Runde eine gute Nacht, was von allen herzlich erwidert wurde, außer von Harry. Würden Ginny und er als erste aufstehen und sich gemeinsam ins Haus zurückziehen wollen, hätte er sicher keine allzu wohlwollende Reaktion erwarten dürfen, dachte Harry, der nun seinerseits mit den Zähnen knirschte. Im Gegenteil, er würde höchstwahrscheinlich den Zorn geballten Beschützerinstinkts vier großer Brüder und eines Vaters auf sich ziehen.

So zog sich der Abend langsam dahin und wurde allmählich zur Nacht, bis Mrs Weasley sich schließlich daran machte, den Tisch abzuräumen, was Harry und Ginny jedoch nur zu gerne übernahmen.

Nachdem Harry seinen Stapel Geschirr und Besteck in die Spüle gestellt und eine Bürste mit dem Abwasch beauftragt hatte, gingen die beiden Hand in Hand die Treppen hinauf. Vor Ginnys Zimmer wandte diese sich zu Harry, zog ihn zu sich herab und küsste ihn innig auf den Mund. Harry, den das schon längst nicht mehr unerwartet traf, erwiderte den Kuss noch im selben Moment, schlang seine Arme um ihren schmalen Körper, hob sie mühelos hoch und drückte sie fest an sich. Zum ersten Mal an diesem Tag waren sie allein und

ungestört; kein Bruder weit und breit, der Harry einen misstrauischen Blick zuwarf, wenn er Ginny auch nur ein unschuldiges Küsschen gab.

Es gab nur sie, ihre weichen Lippen und ihr zarter Körper fest gegen seinen gepresst, der schönste Moment des Tages. Ihr Kuss wurde immer inniger und wilder, ihre Hände wanderten gierig über seinen Rücken während sein Bein den Weg in ihren Schoß bahnte. Ginny schnaufte so tief unter ihren Küssen, dass Harry schon befürchtete, man könne sie bis in den Garten hören, und gleichzeitig klang sie derart verräterisch lustvoll, dass es ihm ein regelrecht diebisches Vergnügen bereitete. Plötzlich hielten sie inne, als er das Knarren einer Diele im unteren Stockwerk vernahm. Im höchsten Maße widerwillig, doch von Panik übermannt, lösten sie sich voneinander und sahen sich hektisch um. Merlin sei Dank hatte niemand sie gesehen.

„Viel zu kurz“, flüsterte sie keuchend, sah ihn mit großen Augen an und küsste ihn ein letztes Mal, bevor sie ihm mit einem hinreißenden Grinsen eine gute Nacht wünschte und in ihrem Zimmer verschwand. Harry fühlte sich, als wäre er gerade aus zwanzig Meter Höhe auf hartem Boden aufgeschlagen. Das konnte doch auf Dauer nicht gesund sein, dachte er angesichts des unerträglichen Gefühls der Enttäuschung in der Lendengegend. Resigniert machte er sich auf zu seinem Zimmer, als Percy die Treppen hinauf eilte.

„Ist Ginny in ihrem Zimmer?“

„Heil und wohlbehalten“, erwiderte Harry knapp aber in höflichem Ton.

„Ja...ähh, gut...“

Percy setzte erneut an, doch Harry ließ ihn einfach stehen und lief die Stufen zum obersten Stockwerk hinauf. "Na dann, gute Nacht, Harry!"

„Dir auch, Percy!“ Du mich auch.

Harry knallte die Tür so laut er konnte zu und stand eine Weile schnaubend dagegen gelehnt. Als sein Blick durch den Raum wanderte, beruhigte er sich jedoch rasch wieder. Es war sein erstes eigenes Zimmer, jedenfalls das erste, das man ihm von Herzen gern und nicht zähneknirschend überlassen hatte. Er wusste, dass die Weasleys es stets für ihn freihalten würden und ihn willkommen hießen wann auch immer er das Bedürfnis hatte, bei ihnen zu wohnen. Nicht nur sein Zimmer mit den gold und rot gestreiften Tapeten und dem scharlachroten Teppich war nagelneu. Der Fuchsbau war im Frühjahr von marodierenden Greifern zerstört und bis auf die Grundmauern niedergebrannt worden, nachdem bekannt geworden war, dass Ron mit Harry gemeinsame Sache gemacht hatte. Fast zwei Monate hatten sie mit vereinten Kräften für den Wiederaufbau gebraucht und dabei von vornherein eigene Zimmer für Harry und Hermine vorgesehen, welches letztere vorwiegend als Stauraum für Bücher verwendete. Keiner der am Bau Beteiligten hatte jedoch auch nur den blassesten Schimmer von Architektur und Statik, sodass der neue Fuchsbau genauso windschief und eigentümlich aussah wie der alte und weniger durch Nägel und Zement, als vielmehr durch Magie und Spucke zusammengehalten wurde.

Der neue Fuchsbau mochte nun zwar um einiges größer sein, doch hatte er noch nie so eng und überfüllt gewirkt. Nicht nur Percy wohnte wieder in seinem Elternhaus, sondern auch George, der es allein in seiner Wohnung in der Winkelgasse nicht aushielt. Fleur und Bill hielten sich ebenfalls die meiste Zeit im Fuchsbau auf, obgleich Bill gerade auf zweiwöchiger Dienstreise in der Türkei war, um eine zehntausend Jahre alte Ausgrabungsstelle abzusichern. Die ganze Familie war seit Freds Tod enger zusammengerückt und war bemüht, mit möglichst viel Radau und guter Laune über die Tatsache hinwegzutäuschen, dass in Wahrheit tiefe Trauer und unwiederbringlicher Verlust über diesem Haus lag. Das äußerte sich nicht nur durch George, der seither schlicht und ergreifend nicht mehr der Alte war und immerzu trüben Gedanken nachhing sobald nicht jemand versuchte ihn zum Lachen zu bringen, sondern selbst durch Ginny, die meistens das blühende Leben war, als könne sie kein Wässerchen trüben. Ein unbedachtes Wort konnte schon reichen, um einen heftigen Gefühlsausbruch in ihr zu verursachen.

Harry wusste wie sehr die Weasleys seine Anwesenheit in jenen Tagen schätzten und ihn mehr denn je als Teil der Familie betrachteten, worüber er unendlich dankbar war. Ihr ambivalentes Verhältnis in Bezug auf seine Beziehung zu Ginny war ihm dennoch ein konstantes Ärgernis. Mochten sie ihm einerseits ihr Leben anvertrauen, so behandelten sie ihn wie einen rüdischen Schürzenjäger, wenn es um das Nesthäkchen der Familie ging. Gleichzeitig wurde er bereits jetzt als zukünftiger Schwiegersohn und Schwager gehandelt. Harry wurde aus diesem Verhalten bisweilen nicht schlau, und dass selbst Ron der Linie der Weasleys folgte, machte die Sache nur noch ärgerlicher. Ihm schien es egal zu sein, ob es Harry möglicherweise irritierte, dass

Ron und Hermine - für welche Harry sicher nicht weniger brüderliche Gefühle hegte – sicherlich mehr als nur freundschaftlich miteinander verkehrten. Harry hätte jedenfalls nie Rons Frechheit besessen, ohne anzuklopfen ins Zimmer zu stürzen, während die beiden gerade leicht bekleidet miteinander schmusteten.

Doch musste er schmunzeln, als ihm wiederum klar wurde, dass dies sein einziges Problem in seinem nunmehr sehr ruhigen Leben darstellte, welches er unbeschwert in all seinen angenehmen Aspekten genießen konnte. Und als er gerade über Angenehmes nachdachte fiel ihm ein, dass er noch eine Menge zu erledigen hatte.

„Kreacher!“ rief er daher und kaum eine Sekunde später gab es ein lautes Knacken und Kreacher, Harrys alternder Hauself, stand vor ihm und machte eine tiefe Verbeugung.

„Kreacher, hatten wir uns nicht darauf geeinigt, dass du dich nicht verneigen musst?“

„Kreacher bittet vielmals um Verzeihung, Meister...Mister Potter...Harry... Sir“ krächzte Kreacher stammelnd. „Neue Umgangsformen sind doch noch sehr schwer für Kreacher.“

„Schon gut“, schmunzelte Harry, seine bis eben noch rabenschwarze Laune wie weggeblasen, „solange Hermine nicht in der Nähe ist, kannst du dich ruhig so verhalten, wie es dir am liebsten ist. Hast du schon besorgt, worum ich dich gebeten hatte?“

Kreacher schnippte mit den Fingern und zauberte scheinbar aus dem Nichts ein kleines Stück Papier herbei.

„Jawohl Sir...Harry... alles was auf der Liste steht. Ein Kasten Butterbier...“

„Wie? Nur einen?“

„Kreacher hat sechs daraus gemacht,“ erwiderte der Elf. „Kreacher ist ja nicht blöd. Drei Flaschen Feuerwhisky, zwei Flaschen Goldlackwasser und zwei Flaschen original Eichenfass gereifter Met (dagegen hatte Harry keinerlei Einwände). Dann noch bergeweise Knabberkram und Süßigkeiten. Kreacher weiß nicht, was Sie mögen, und hat deshalb von allem etwas gekauft.“

„Das ist die richtige Denkweise“, sagte Harry nickend. „Was ist mit Dekoration?“

„Kreacher hat alles bekommen, was der Meister wünscht.“

„Warst du auch bei Qualität für Quidditch?“

„Natürlich Meis-Harry-Sir“, sagte Kreacher eifrig nickend, doch seine Miene verfinsterte sich dabei. „Die dummen Kobolde wollten Kreacher das Gold erst nicht geben, meinten, Meister Harry soll selbst kommen, wenn er so viel Gold abheben will. Kreacher musste sie daran erinnern, dass die dummen Kobolde meinem Meister Hausverbot gegeben hatten. Haben sich trotzdem geweigert – Kreacher musste seine Besitzurkunde zeigen.“

Dreckige Halunken! Taten so, als hätten sie vergessen, dass Kreacher Harry Potter gehört. Dumme Kobolde hatten sich einen Spaß mit Kreacher gemacht, hatten nichts Besseres zu tun, als fleißigem Kreacher die Zeit zu stehlen!“

Das tut mir echt Leid“, sagte Harry und er meinte es auch so, „das nächste Mal bitte ich Mrs Weasley darum. Du musst nicht mehr zu Gringotts, versprochen.“

Er wusste gar nicht, dass er sogar eine Besitzurkunde für Kreacher besaß. Hermine würde ausflippen, wenn sie davon erfuhr, obgleich er ihr am liebsten sofort erzählt hätte, wie fies Kreacher von den Kobolden gedemütigt worden war.

„Das Geschenk befindet sich in Eurem Haus, Mei-Mister Harry“, fuhr Kreacher ungerührt fort, „Kreacher hat es schön verpackt.“

„Tausend Dank, Kreacher. Ich bin dir wirklich was schuldig.“ Der Hauself starrte ihn bestürzt an.

„Aber nein, Sir!“

„Ohne deine Hilfe hätte ich das nicht unbemerkt geschafft.“

„Kreacher ist es eine Ehre, Ihrer Weasley eine Freude zu machen, Sir-Harry“

„Morgen komme ich vorbei und helfe dir mit den letzten Vorbereitungen, einverstanden?“

Harry wusste, dass er sich das letzte Wort hätte sparen können, denn sofort fing Kreacher wieder an zu protestieren, doch Harry fuhr ihm über das Wort: „Bis Morgen Kreacher, mach dir einen schönen Abend.“

„Wie Ihr wünscht, Sir...Harry“. Kreacher verbeugte sich und wollte schon disapparieren, als Harry noch hinzufügte: „Noch etwas. Nenne mich bitte nie wieder Sir Harry, OK?“

„Jawohl Harry-Sir“, und verschwand mit einem Knacken.

Harry konnte nun nicht mehr an sich halten und prustete das Lachen aus, welches er die ganze Zeit unterdrückt hatte. Vor einem Jahr noch hätte er sich nicht träumen lassen, dass er den alten Kauz einmal derart

lieb gewinnen würde. Hermine versuchte fortwährend, ihm sein unterwürfiges Verhalten abzugewöhnen, doch Kreacher erwies sich als Paradebeispiel für die Redensart, wonach man einem alten Niffler keine neuen Tricks beibringen konnte. Ihre Bemühungen hatten allenfalls Verwirrung zur Folge.

Überdies durfte sie auf keinen Fall erfahren, dass er Kreacher ohne Not als Laufbursche benutzte, doch versuchte Harry dieser Tage zu vermeiden, sein Gesicht in der Winkelgasse zu zeigen, und bevorzugte - wenn überhaupt - das Pariser Zaubererviertel um Besorgungen zu machen. Reisen dorthin waren allerdings aufgrund von strengen Flohnetzwerkgrenzkontrollen recht umständlich und selbst hunderte Meilen entfernt eilte ihm sein Ruf voraus.

Vor allem jedoch galt es zu verhindern, dass eine gewisse, beinahe siebzehn Jahre junge Frau von seinem Vorhaben erfuhr.

Partyvorbereitungen

Harry und Ron standen in der Eingangshalle vom Grimmauldplatz Nummer zwölf vor einem großen Kessel voll blutroter Flüssigkeit, die bedrohlich zischte und blubberte, obwohl kein Feuer unter dem Kessel angefacht war. Der ganze Raum war mit knallbunten Girlanden dekoriert, die Elfenköpfe im Treppenhaus trugen kleine Partyhüte und über der Haustür hing ein großes Banner, auf dem in neongrünen Lettern die Worte „Happy 17th!“ standen. Die Vorhänge des Gemäldes von Mrs Black standen weit offen, doch statt Schreien und rüden Beschimpfungen hörte man nur wütendes Gurren, da die alte Mrs Black gefesselt und geknebelt in einer Ecke des Gemäldes saß.

Ron ließ arglos ein graues Pulver in das schäumende Gebräu rieseln, sehr zum Unmut Harrys, der alle Hände voll zu tun hatte, durch kräftiges Rühren ein Überkochen zu verhindern.

„Sei vorsichtig damit, Ron!“

„Wieso?“, erwiderte dieser schulterzuckend. „Ein bisschen mehr kann doch nicht schaden, oder?“

„Laut Rezept reicht eine Messerspitze! Außerdem wollten wir den Rest für unsere UTZ-Prüfungen aufsparen.“

„Oh verflucht! Daran hab' ich gar nicht gedacht.“

Hastig steckte Ron die Phiole mit dem wertvollen Inhalt weg.

„Du musst es ja nicht bezahlen“, maulte Harry, meinte es aber nicht ernst. Der ganze Spaß kostete zwar ein kleines Vermögen und hätte einen großen Teil seines Erbes verschlungen, doch war das seit seinem achtzehnten Geburtstag kein Thema mehr.

„Ich glaube, wir haben alles so gemacht, wie es auf Charlies Rezept steht“, sagte Ron und erntete einen zweifelnden Blick von Harry. Ron hatte sich nicht nur beim Drachenklauenpulver großzügig über die Angaben des Rezepts hinweggesetzt. Keiner von beiden war ein großartiger Trankbrauer, doch Harry wusste immerhin, dass die Bestandteile dieses Trankes theoretisch in der Lage waren die gesamte feiernde Gesellschaft umzubringen oder zumindest in Feuer speiende Mantikore zu verwandeln.

„Fehlt nur noch der Feuerwhisky.“

Nachdem drei Flaschen mit hochprozentigem Inhalt geleert worden waren, ließ das Brodeln ein wenig nach und begann stattdessen einen lecker duftenden Dampf zu produzieren, der sich bald als dichter Nebelteppich über dem Fußboden ausbreitete.

„Also der Effekt ist auf jeden Fall genial“, sagte Ron als sie ihre Füße in den flachen Nebelschwaden nicht mehr sehen konnten. „Hoffentlich ist das Zeug auch genießbar.“

„Und ich weiß auch schon, wer das herausfinden darf“, sagte Harry mit einem schelmischen Grinsen.

„Ich melde mich freiwillig“, sagte Ron, nahm tapfer einen Becher zur Hand und tauchte ihn in die Flüssigkeit. Harry hielt derweil einen Bezoar bereit. Nur für alle Fälle.

„Zum Wohle der Wissenschaft!“, rief Ron pompös, nippte dann jedoch eher vorsichtig. Harry beobachtete gespannt wie Ron erst das Gesicht verzog, sich schüttelte, dann den Mund öffnete und eine fast zehn Zoll lange Feuerfontäne spuckte.

„Mann-das-Zeug-ist-stark!“, piepste Ron heiser, während Dampf aus Mund und Nase quoll.

„Und wie schmeckt es?“

„Lecker“, sagte Ron, der seine Stimme wiederfand und eine Rauchwolke hustete. Dann nahm er einen weiteren Schluck und wiederholte das Schauspiel, wenn auch dieses Mal mit kleinerer Flamme, was auch so beabsichtigt war. Harry wollte schließlich nicht, dass die Partygäste das ganze Haus abfackelten.

„Hmm,“ schwärmte Ron nach seinem dritten Schluck, „der Geruch lässt mit seinen milden herbstlichen Noten und einem Hauch von Kräutern an Haselnusskuchen und kandierten Äpfeln erinnern, der Geschmack hingegen ist frisch und belebend mit spritziger Mineralität und einem eben noch erträglichen Grad an Schärfe, welche jedoch durch den angenehm weichen Abgang des Mets...“

„Die Drachenklauen beginnen wohl Wirkung zu zeigen“, bemerkte Harry grinsend.

Die Drachenrachenbowle würde mit Sicherheit ein riesiger Erfolg werden. Im Geiste ging er noch einmal alles durch: Das Haus war vom Keller bis zum Dachstuhl so sauber wie noch nie; alle größeren Räume waren dekoriert und mit einem stattlichen Arsenal an Butterbierflaschen und Snacks bestückt; im Salon im ersten Stock stand Lee Jordans magische Stereoanlage, ein kabelloser Kasten mit großen Lautsprechern, der über

tausend Lieder speichern und seinen Klang über das gesamte Haus verteilen konnte; alle Betten in den Schlaf- und Gästezimmern waren frisch bezogen und für diejenigen vorgesehen, die zu betrunken sein würden, um sicher zu apparieren, und zu sehr lallten, um den Kamin zu nutzen; in der Küche köchelte ein großer Kessel voll Stew für den größeren Hunger, und es gab auch reichlich Sandwiches.

„OK“, sagte Harry schließlich etwas nervös und blickte auf seine Armbanduhr – kurz nach halb acht - „ich denke, das wär's, oder? Die Gäste können kommen.“

Er griff in seine Hosentasche, zog eine goldene Galleone heraus und tippte sie mit der Spitze seines Zauberstabs an. Ron kramte nun seinerseits eine Galleone aus seiner Tasche hervor und musterte sie.

„Die anderen sollten die Nachricht erhalten haben.“

„Du bleibst hier und empfängst die Gäste“, sagte Harry, als er sich auf den Weg zur Tür machte. „Ich warte im Fuchsbau und fange die Mädels ab.“

Harry öffnete die Haustür und erblickte einen jungen Mann mit rundlichem Gesicht, der auf dem Rasen vor dem Haus stand und die Fassade mit fasziniertem Blick beäugelte, ohne Harry zu bemerken.

„Hey, Neville!“

Der junge Mann sah verdutzt hinab und erblickte Harry, was sofort ein breites Grinsen auf sein Gesicht zauberte.

„Harry!“, rief Neville Longbottom, spurtete selbigem entgegen und packte seine Hand zu einer herzlichen Begrüßung. Er hatte ordentlich zugelegt, besonders im Bereich der Schultern und Oberarme, die wie sein Gesicht braun gebrannt waren, und sein Erscheinungsbild stark zu seinen Gunsten veränderten, wie Harry neidlos anerkennen musste.

„Tut das gut, dich zu sehen“, sagte Neville enthusiastisch. „Ich konnte die Nachricht kaum erwarten und bin sofort gekommen, sobald die Münze zu glühen begann. Das ist doch OK, oder bin ich zu früh dran? Mann, schon einen Monat - wie die Zeit vergeht!“

Es war tatsächlich schon über ein Monat vergangen, seit sie Neville feierlich verabschiedet hatten, bevor dieser eine Anstellung auf der größten magischen Plantage Europas im Süden Frankreichs angetreten hatte. Harry kam jedoch nicht dazu Neville zu fragen, wie es ihm bislang ergangen war, da dieser bereits munter weiter plapperte.

„Was hab' ich verpasst? Gefahren, Abenteuer – du hast bestimmt Dementoren und Todesser gejagt, oder?“

„Welch vortrefflicher Witz, mein Guter“, lachte Ron, der nun hinter Harry hervortrat. „Das gefährlichste, das unserem Freund dieser Tage widerfahren kann, ist von einem Klatscher am Kopf getroffen zu werden. Das einzige, auf das er Jagd macht, sind Gernumbli Gardensi, die unseren Garten mit ihren Schandtaten unsicher machen. Wenn du Abenteuer erwartest, dann kennst du Harry schlecht; er zelebriert lieber den unbeschwertten Müßiggang seines wohlverdienten Ruhestands vom Heldentum. Und jetzt komm her und lass dich drücken, alter Freund!“

Mit diesen Worten packte Ron den reichlich verwundert dreinblickenden Neville in eine knochenbrechende Umarmung.

„Solltest du dich fragen, was Ron genommen hat“, schmunzelte Harry, „drinnen gibt es mehr davon.“

„Wir können uns ja später noch alles erzählen, ich muss los und das Geburtstagskind abholen.“

Mit diesen Worten ließ er die beiden anderen vor dem Haus stehen und disapparierte, sah jedoch im selben Augenblick noch weitere Gäste auf dem Rasen erscheinen, welche er jedoch nicht mehr identifizieren konnte.

Harry saß am Esstisch in der Küche und sah ungeduldig auf die Uhr. Viertel nach acht. Was trieben die drei nur so lange? Er hielt es für ausgesprochen unwahrscheinlich, dass sowohl Hermine als auch Fleur das Signal nicht mitbekommen hatten.

„Nur Geduld“, sagte Mrs Weasley, die soeben die Küche betreten hatte und einen Korb voll getrockneter Wäsche neben ihm auf dem Tisch abstellte, „sie wurden sicher nur ein wenig aufgehalten.“ Harry bot an, Mrs Weasley mit den Socken zu helfen, was diese dankend annahm.

Während sie schweigend einander gegenüber saßen und Harry immer wieder vom Kamin zum Fenster hinausblickte, entging ihm nicht, dass sie etwas auf dem Herzen zu haben schien. Er war jedoch in Gedanken viel zu sehr mit der Organisation der Feier beschäftigt, als dass er sich mit einem anderen Thema hätte auseinander setzen können. Und so wich er ihren Blicken stets aus. Er hatte so gut wie keine Erfahrung mit Geburtstagspartys und schon gar nicht mit der Planung einer solchen. Nichts desto weniger wollte er, dass sie perfekt werden würde. Es war schließlich Ginny's siebzehnter Geburtstag, der wichtigste überhaupt.

„Ich habe mir Gedanken über dein Geschenk gemacht, Harry“, sagte Mrs Weasley, als sie schließlich doch nicht mehr an sich halten konnte. Harry fragte, was damit sein solle. Seiner Meinung nach war es das perfekte Geschenk für sie.

„Aber auch sehr sehr wertvoll. Ginny wünscht sich schon seit Jahren einen neuen Besen und Arthur wollte ihr gerne einen schenken, da er so gut verdient. Einen guten, soliden Besen; natürlich keinen Lotus oder Feuerblitz, das steht im Moment noch außer Frage. Ein Nimbus 2000 wäre jedoch im Budget gewesen und immernoch das Beste, was ein Weasley je besessen hätte.“

„Du hältst mein Geschenk also für überteuert?“

„Offen gesagt hätte ich jeden anderen für verrückt erklärt. Wir sprechen hier von einem Besen; wie gut kann der schon sein um diesen Preis zu rechtfertigen?“

Frag mal die Bulgaren und Australier, dachte Harry, der nicht so recht verstand, worauf Mrs Weasley abzielte. Er mochte vielleicht etwas kopflos gehandelt haben, als er den Besen vor einem Monat bestellt hatte, doch nachdem er an seinem Geburtstag hunderte von Geschenken erhalten hatte, von denen die meisten Geldbeträge zwischen fünf und zehn Galleonen beinhalteten, erübrigte sich die Frage ob er sich das überhaupt leisten konnte. Jeder der Weasleys hatte sein Angebot abgelehnt, diesen seiner Ansicht nach vollkommen übertriebenen Geldsegen mit ihm zu teilen, sodass schließlich Hermine die Hälfte davon bekam, die schließlich ihren Bausparvertrag geopfert hatte, um ihn und Ron durchzufüttern. Dass er seinen Anteil dafür aufwendete, Ginny einen tollen Besen zu schenken, schien ihm daher nur recht und billig.

„Naja“, fuhr Mrs Weasley fort, man könnte meinen, dass ein solch großes Geschenk mit gewissen Erwartungen verbunden ist.“

„Ich habe keine...meinst du etwa..? Nein!“ Harry starrte Mrs Weasley empört an. Bislang hatte er geglaubt, dass sie auf seiner Seite war, was seine Beziehung zu Ginny betraf.

„Ginny ist eine Weltklassemannschaftsspielerin, deshalb sollte sie auch einen Weltklassebesen fliegen. Ich will sie unterstützen, eine Profikarriere zu starten, das ist alles!“

„Ich weiß, dass du so denkst. Aber ich bin eine Weasley und weiß daher, wie Weasleys denken. Ein Weasley nimmt ungern Geschenke an, die er nicht erwidern kann, und wenn, dann fühlt er sich dem Schenkenden verpflichtet.“

„Denkst du, sie wird ihn gar nicht erst annehmen?“, fragte Harry besorgt.

„Oh doch, das wird sie. Ginny ist zu ambitioniert, um sich von ihrem Stolz aufhalten zu lassen, schon gar nicht, wenn das Geschenk von dir kommt. Das Problem an der Sache ist eher, was mein Mann und meine Söhne glauben, dass Ginny zu tun bereit wäre, um sich bei dir zu revanchieren.“

Harry wollte erneut protestieren, doch kam er nicht weit, denn in diesem Moment gab es ein lautes Poltern, als Hermine mit einer pastellblauen Einkaufstasche in ihrer Hand durch den Kamin in die Küche gestolpert kam.

„Tut mir Leid, Harry“, sagte sie irritiert und schüttelte sich den Staub aus der Mähne.

„Grenzkontrollen – die schlimmsten bislang. Sie hielten einen Mann fest, den sie fälschlicherweise für Travers hielten. Bis der Irrtum geklärt wurde, ging erst einmal gar nichts mehr. Nicht einmal Todesser sind so blöd, per Flohnetzwerk ins Ausland zu fliehen, oder? Aber es wird noch besser. Als wir an der Reihe waren wurde -“

Doch weiter kam sie mit ihrer Tirade nicht, da Ginny hinter ihr aus dem Kamin stolperte.

„Hallihallo!“, rief diese. „Wow, das hat Spaß gemacht! Ich glaube, Paris besteht nur aus Boutiquen und Eiffelturm. Aber die Preise! Die spinnen doch, die Muggel – sorry Hermine! Hast du schon erzählt, was diese Perverslinge mit Fleur gemacht haben?“

Die Frage erübrigte sich, da die Betreffende soeben fluchend wie ein französischer Rohrspatz in der grünen Flamme erschien.

„Diese widerlichen Cretins! Von wegen Kontrolle – betatscht 'aben sie misch!“

Sie schimpfte vorwiegend auf französisch weiter und Harry nutzte die Ablenkung um nach Ginnys Handgelenk zu greifen.

„Viel Spaß!“, rief Mrs Weasley über Fleurs Geflüche hinweg, die erkannt hatte, was Harry vorhatte. „Und dass mir niemand appariert, der einen über den Durst getrunken hat.“

„Hä?“ sagte eine verduzte Ginny, doch Harry drehte sich bereits auf dem Absatz und zog Ginny mit sich durch den Äther.

Mit einem Knall landeten die beiden auf dem Rasen zwischen Grimmauldplatz Nummer elf und dreizehn. „Harry, was wird das, wenn ich fragen darf?“, sagte Ginny amüsiert, als Harry geradewegs zur Verbindungsstelle der beiden Häuser zu laufen begann und sie dabei hinter sich her zog. Als sie nur noch etwa zwei Meter entfernt waren, fingen die beiden Häuser auf einmal an, voneinander weg zu wandern und das Haus mit der Nummer zwölf kam zum Vorschein.

Ginny kicherte. „Meine Brüder werden dich umbringen. Die finden es nämlich nicht so toll, wenn ihre kleine Schwester entführt wird.“ Harry grinste und führte sie die Vortreppe hinauf.

„Hilfe, ich werde von Harry Potter entführt!“, rief sie lachend, als er die Tür mit einem Klopfen seines Zauberstabs aufschloss.

„ÜBERRASCHUNG!“

Etwa dreißig Leute standen vor ihnen in der Eingangshalle, strahlten und jubelten und wollten Harry und Ginny am liebsten gleichzeitig umarmen. Die nicht sonderlich überrascht wirkende Ginny verschwand sofort in einem Pulk ehemaliger DA-Mitglieder, während Harry von Dean Thomas und Angelina Johnson in Beschlag genommen wurde. Im Zimmer nebenan sprang Lees Anlage an und ließ ein Lied der Schwestern des Schicksals durch das ganze Haus hallen.

Die Party hatte begonnen.

Der Weiße Lotus

Harry betrat die Küche und traf auf eine Gruppe von Leuten, von welcher er den größten Teil nicht eingeladen hatte. Eine Stunde zuvor hatte er noch mit Hermine über dieses Thema diskutiert. Sie hatte es für eine gute Idee gehalten, noch ein paar Leute aus Ginnys und damit auch seinem zukünftigen Jahrgang einzuladen, ohne jedoch Rücksprache mit ihm zu halten. Er wollte bestimmt keine Spaßbremse sein, doch als er unter einem Jubelsturm von einem Dutzend Armen gleichzeitig gepackt und an den Tisch gezerrt wurde, um an ihrer lustigen Runde teilzuhaben, bezweifelte er stark, dass diese tatsächlich wegen Ginny gekommen waren.

Er hatte kein Problem damit, beliebt zu sein, auch wenn er auf diese penetrante Heldenverehrung herzlich wenig wert legte. Außerdem sollte in dieser Nacht allein zu Ginnys Ehren gefeiert werden, daher fand er das Verhalten dieser Leute mehr als irritierend. Seine Vorfreude, endlich wieder nach Hogwarts zurückzukehren trübte sich dunkelgrau, als er an die vergangenen zwei Stunden dachte, in denen er sich, wie auch jetzt, nur mit Mühe von seinen Fans losreißen konnte, um Nachschub an Butterbier und Knabberzeug für die feiernde Meute zu organisieren.

Zugegeben, Hermines Aktion hatte ihren gewünschten Effekt nicht verfehlt; die Party war der reinste Hexenkessel. Doch der Funke wollte nicht so recht auf Harry überspringen. Das lag zum Teil jedoch auch an jenem Gespräch mit Mrs Weasley, welches noch immer in seinem Kopf herumspukte und ihn stark verunsicherte. Hatte sie recht mit ihrer Behauptung, dass sein Geschenk übertrieben war? Er hatte damit keineswegs beabsichtigt, Druck auf Ginny auszuüben, doch war er sich nicht sicher, ob sie das genauso sehen würde. Wenn ihre Beziehung allein aufgrund eines dämlichen Besens auf eine neue Ebene katapultiert wurde, sollte er dann nicht vielleicht besser auf dem Dachstuhl bleiben und dort verrotten?

Als er auf seiner Versorgungsrunde im Salon anlangte, erblickte er schließlich Ginny, die mit Anthony Goldstein tanzte und sich blendend zu amüsieren schien. Zufrieden damit lief er an dem heftig mit Cho Chang flirtenden Charlie vorbei zum Tisch, um mit einem Verdopplungszauber den Vorrat an Butterbier aufzufrischen. Seine ursprüngliche Kalkulation hatte die Realität weit verfehlt. Immerhin gab es genug Bowle, um halb Hogwarts unter den Tisch zu saufen. Als er sich den Schalen mit Bonbons und Keksen zuwandte, fiel sein Blick auf die Gesichter von Ron und Hermine, die das Titelbild einer Klatschzeitung zierten. Freilich stand nicht nur Harry im Fokus der Öffentlichkeit. Spätestens seit Hermine einen Bericht über die Ereignisse seit ihrem Untertauchen vor einem Jahr veröffentlicht hatte, „genossen“ auch sie enorme Popularität. Natürlich hatte sie einige Details ausgelassen, so zum Beispiel die Begegnung mit Xenophilius Lovegood. Mit ein wenig mehr Weitsicht hätte sie vielleicht auch die Geschichte um den Deluminator verschwiegen, denn diese hatte die beiden in Windeseile zum Traumpaar der Hexenwelt katapultiert, was zur Folge hatte, dass Zeitschriften wie diese nunmehr in unangenehmer Regelmäßigkeit Gerüchte über ihr Liebesleben streuten.

„Wer bringt nur solch einen Mist mit auf eine Party?“, vernahm er Ginnys heitere Stimme. Im nächsten Moment legte sie ihre Arme um seinen Bauch und schmiegte sich an seinen Rücken.

„Hast du Spaß, Schatz?“, fragte Harry und zerfetzte die Zeitung mit einem Schwenk seines Stabes in tausend Stücke, welche daraufhin aufflammend zerstoben.

„Oh, und wie! Aber was ist mit dir? Du wirkst ein wenig angekratzt.“

„Ich habe Spaß“, sagte Harry bemüht überzeugend, wandte sich ihr zu und küsste sie.

„Du musst dich nicht um alles allein kümmern. Entspanne dich und feiere ein wenig... ach ne.“

Ginnys Blick fiel auf etwas, das sich hinter Harry befand und ihr das Lächeln aus dem Gesicht wischte.

„Diese Frau ist doch unmöglich.“

Gemeint war natürlich Cho, die von Charlies Avancen nicht abgeneigt zu sein schien. Harry verstand nicht so recht, worin Chos Verbrechen bestand.

„Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass sie an Charlie Interesse hat, oder?“, sagte sie säuerlich, „Alles was sie will, ist deine Aufmerksamkeit und mich zu ärgern.“

Auf ihre Liaison mit Harry angesprochen, hatte Cho in einem Interview für den Magischen Rundfunk ihr großes Bedauern geäußert, ihn damals fallen gelassen zu haben. Ginny betrachtete das als offizielle Kriegserklärung.

„Glaubst du nicht, dass du ein wenig übertreibst?“

„Ich will nicht, dass sie mit Charlie spielt. Er hat ohnehin schon so viel Pech mit Frauen.“

Es waren wohl eher die Frauen, die Pech mit Charlie hatten, dachte Harry angesichts dessen, was er von Bill erfahren hatte.

„GINNY!“

Dean und Seamus hatten sich aus dem Knäuel der Tanzenden gelöst und kamen nun grölend auf sie zu gewankt.

„Dean, sie macht ein langes Gesicht!“

„Was?! Das geht doch nicht! Dagegen hilft nur eins...“

„DRACHENRACHENBOWLE!“

Der ganze Raum johlte bei diesem Wort. Im nächsten Moment hatten die beiden sich unter Ginnys Schultern eingehakt und trugen das strampelnde Geburtstagskind aus dem Zimmer und die Treppen hinab, während Harry grinsend hinterher trottete.

Zehn Minuten und einige Becher Bowle später wogen sich Ginny und Harry Arm in Arm zu einer ruhigen Melodie.

„Du wirkst heute sehr nachdenklich“, sagte sie mit ihrem Kopf an seine Schulter gelegt. „Bist du immer noch sauer auf Hermine? Du willst doch nicht wirklich mit dieser alten Gewitterhexe in einem Haus wohnen, oder?“ Sie deutete auf Mrs Black. Kreacher lief gerade an ihnen vorbei und gab einen missmutigen Laut von sich. Harry hatte ihm befohlen, sich zu amüsieren, doch Kreacher verstand unter Spaß offensichtlich, Butterbierflaschen und sonstigen anfallenden Dreck verschwinden zu lassen.

„Nein nein“, antwortete Harry hastig. Natürlich ärgerte es ihn ein wenig, dass der Fidelius-Zauber nun quasi nutzlos war, da nun so viele Leute eingeweiht worden waren, die Harry mit ihrer Heldenverehrung auf die Nerven gehen konnten. Natürlich konnte er sich sehr wohl vorstellen irgendwann mit Ginny und seinen Freunden hier zu wohnen, da er die Gastfreundschaft der Weasleys nicht ewig ausnutzen konnte und wollte.

„Ich hoffe nur, dir gefällt mein Geschenk.“ Idiot! „Ich bin mir nicht sicher ob es das richtige ist.“

„Ist doch egal, was du mir schenkst, Schatz“, sagte Ginny und schmiegte sich noch enger an ihn. Sie sah glücklich aus, ihre Augen vielleicht schon etwas glasig von etwas zu viel Bowle, aber ihr strahlendes Grinsen war deswegen nicht weniger hinreißend.

„Diese Party ist allein schon das beste Geschenk, das du mir machen konntest. Alle haben so viel Spaß und selbst George ist gut gelaunt, was allerdings mehr an Angelina, als an der Party an sich liegt, wenn du mich fragst. Ich könnte mir nicht mehr wünschen. Denk nicht nach, lass dich einfach mal fallen.“

Sie fasste an den Kragen seines Shirts und zog ihn zu sich hinab. Harry dachte an unzählige Dinge, als sie ihn sanft auf den Mund küsste, wieder und wieder, bis seine Lippen nicht mehr widerstehen konnten und ihre Küsse erwiderten. Er ließ sich fallen, überließ die Party sich selbst und dachte auch nicht mehr über diesen vermaledeiten Besen nach und tanzte einfach eine herrliche Ewigkeit lang eng umschlungen mit Ginny, bis „Noch eine Minute bis Mitternacht!“ sie letztendlich wieder in die Realität zurückwarf.

Verwundert stellte er fest, dass scheinbar alle Gäste sich um sie herum in der Eingangshalle versammelt hatten. Ginnys schöne braunen Augen waren riesig vor Vorfreude. Sie ließ ihn noch immer nicht aus ihrer Umarmung, und er konnte ihr Herz unter ihrer weichen Brust pochen spüren.

„10...9...“, begannen alle Beteiligten im Chor, „8...7...6...5...4...3...2...1...“

Ohrenbetäubender Jubel brach aus und alle wollten Ginny gleichzeitig umarmen und zur Volljährigkeit gratulieren, doch sie hielt sich noch immer an Harry fest und strahlte ihn mit ihrem entwaffnenden Grinsen an, bevor sie ihn vor allen Versammelten stürmisch zu küssen begann.

Ein Raunen erhob sich aus der Menge, das allmählich zu einem Appell anschwell.

„ZAUBER! ZAUBER! ZAUBER!...“, riefen schließlich alle im Chor.

Lachend löste sie sich letzten Endes doch von ihm und verschaffte sich ein wenig Raum, bevor sie ganz bedächtig ihren Zauberstab aus der Tasche zog und zwischen den Fingern kreisen ließ.

„Meinen ersten Zauber“, sagte sie in lieblichem aber seltsam maliziösem Tonfall, „widme ich einem ganz besonderen Mann in meinem Leben. Einem Mann, der glaubt, die große Liebe seines Lebens gefunden zu haben...“, Harry runzelte die Stirn. „Der vielleicht gerade die schönste Zeit seines Lebens verbringt - was er nach allem auch mehr als verdient hat - aber seinem angeblich besten Freund und seiner ach so teuren Schwester dasselbe Glück nicht gönnen möchte; der nach all den Jahren die Bedeutung des Wortes Privatsphäre noch immer nicht versteht.“

Ron, dieser Flederwichtfluch ist nur für dich!“

Ein Schrei blanken Entsetzens fuhr durch den Raum und die Gäste zu Harrys Linken drängten hastig auseinander, um eine freie Schneise zu bilden, in deren Mitte ein paralysiert wirkender Ron stand.

„Hilfe!“, winselte dieser.

„Lauf Ron!“, kreischte Hermine, konnte dem Gelächter der anderen jedoch auch nicht widerstehen, als Ginny ihren Stab auf Ron richtete. Und wie er lief. Drei Stufen auf einmal nehmend hetzte er die Treppe hinauf doch es nutzte nichts. Ohne den Zauberspruch laut aussprechen zu müssen, spritzte ein großer Schwall tintenartiger Flüssigkeit aus der Spitze ihres Zauberstabes, der sich noch in der Luft zu einer hässlichen kleinen Kreatur mit großen Fledermausflügeln formte, rabenschwarz mit roten schlitzförmigen Augen, in Größe und Aussehen vergleichbar mit einem Grindeloh. Ron kam nicht weit, da hatte der Flederwicht sein Opfer bereits ausgemacht und sprang mit einem Satz den Treppenabsatz hinauf und auf Rons Schultern, um grässlich fauchend zu versuchen, mit seinen langen, krallenbewehrten Händen Rons Haare auszureißen. Harry hatte fast Mitleid mit Ron, dessen Arme von dem kleinen Biest schonungslos zerkratzt wurden. Aber eben nur fast, denn Ginny hatte vollkommen recht. Zweimal hatte Ron sie bereits beim Schmusen in Ginnys Zimmer überrascht, einmal sogar als Ginny nicht mehr als Unterwäsche getragen hatte, und hatte Harry danach eine derart fürchterliche Szene gemacht, dass Harry fortan keinen intimen Moment mit Ginny genießen konnte, ohne daran erinnert zu werden.

Ron wurde für Harrys Geschmack viel zu schnell durch eine besorgte Hermine von dem Fluch befreit, wonach Ginny sich schließlich umarmen, beglückwünschen und beschenken ließ. Harry hielt sich derweil im Hintergrund, doch nach einer Viertelstunde gab es kein Zurück mehr. Ginny kam auf ihn zu und sah ihn neugierig an. Dämlicher Tiefstapler, dachte Harry. Am liebsten wollte er ihr sagen, dass sie sein Geschenk erst nach der Party bekommen könne, andererseits lief er dann Gefahr, dass sie die mehrdeutige Geste erst recht falsch verstehen könnte. Es ist nur ein Besen, redete Harry sich ein, zeigte mit seinem Zauberstab in Richtung Decke und dachte: „Accio Weißer Lotus!“

Wenige Sekunden später sauste ein langes Paket die Treppe hinab.

„Duckt euch!“, schrie Seamus Finnigan und tauchte selbst gerade noch rechtzeitig ab. Das Paket blieb nur Zentimeter vor Harrys Stabspitze in der Luft stehen und sank langsam zu Boden. Es war in rotes Geschenkpapier mit goldenen Schnätzen eingepackt und klang beim Kontakt mit dem Fußboden dumpfer und schwerer, als Harry erwartet hatte. Ginny machte sich sogleich eifrig daran, die Verpackung aufzureißen und stieß auf eine längliche Truhe aus edlem poliertem Holz mit goldenen Verschlüssen und Scharnieren.

„Wie schön!“, sagte Ginny sichtlich beeindruckt und auch Harry war überrascht, der eigentlich einen simplen Karton, nicht aber einen edlen Koffer erwartet hatte.

„Äh, das Geschenk ist in dem Koffer.“

Kaum hatte Ginny die Verschlüsse berührt, da sprang der Deckel bereits auf und gab seinen wertvollen Inhalt preis. Ginny fiel vor Schreck auf den Hintern, doch das blieb weitestgehend unbemerkt, denn alle starrten nur auf das, was in dem Koffer lag, eingebettet in schwarzem Samt. Es war ein Besen mit schneeweißem Stiel und Schweif, die durch silberne Manschetten zusammengehalten wurden. Am Stielende waren in verschnörkelten goldenen Lettern die Worte *White Lotus* eingraviert. Ginny rappelte sich wieder auf und beugte sich, auf allen Vieren, über das edle Stück.

„Das ist nicht...“, stammelte sie atemlos, „das kann nicht...“

„Ist das wirklich ein Lotus?“, fragte Angelina atemlos und sah Harry dabei an, als wäre er eine riesige Tafel Schokolade.

„Seht nur!“, rief Katie Bell, „Die Seriennummer!“

Harry sah es auch, sie stand unter dem Namen und trug die Nummer fünfundzwanzig. Wenn er bislang geglaubt hatte, sein Geschenk sei zu wertvoll, dann war es nichts im Vergleich zu dem Gefühl, das er jetzt hatte, da alle Augen abwechselnd von dem Besen zu ihm wanderten. Ginny berührte mit sichtlich zitternden Fingern den Stiel des Besens und zog sie vor Schreck sofort zurück, als der Lotus plötzlich aufstieg und in etwa ein Meter Höhe laut- und regungslos zu schweben begann. Er hatte eine völlig eigentümliche Form, war um einiges kürzer als der Feuerblitz, dafür dicker und sehr markant geschwungen. Die silberne Maserung des weißen Holzes schimmerte im Licht der Kristallkugeln an der Decke. Ginny berührte ihn erneut und wiederum schreckte sie zurück.

„Ganz weich...pelzig...“ Das war schon eine ungewöhnliche Aussage, denn nach außen wirkte der Stiel massiv und makellos glatt poliert. Ginnys Finger strichen behutsam über den ganzen Stiel, die Augen weit aufgerissen und glasisch, ihre Lippen bebend zwischen Verzückung und Fassungslosigkeit. Während sie ihr

Glück noch nicht fassen konnte, geschah etwas sehr Kurioses. Als ob der Besen seiner ungläubigen Besitzerin antworten wollte, brannten sich unterhalb der Gravur ebenfalls in Gold die Worte *Property of Ginevra Weasley* ein. Ginny kreischte vor unbändiger Freude, sprang auf und warf sich Harry um den Hals, um ihn überschwänglich mit Küssen zu übersäen. So weit war ihre Reaktion durchaus im Rahmen seiner Erwartungen.

Es war bereits 3 Uhr morgens, als von den ursprünglich rund sechzig Gästen nur noch sieben übrig waren, die um den Esstisch der Küche versammelt, eher ruhig, aber kein bisschen müde, die Party ausklingen ließen. Ginny saß neben Harry und streichelte den Lotus auf ihrem Schoß.

In der Ecke saßen George und Angelina und unterhielten sich offensichtlich angeregt über die glorreichen Zeiten ihres Jahrgangs. Man sah George an, dass ihm das Wiedersehen mit seiner alten Klassen- und Mannschaftskameradin sehr gut tat, und Harry fühlte ein klein wenig Wiedergutmachung für sein latentes Schuldbewusstsein der vergangenen Monate.

Luna Lovegood saß zwischen Neville und Dean gegenüber von Harry und alberte mit Dean herum, was Neville offensichtlich ein wenig nervte, der sich damit ablenkte, mit Harry über Ginnys außergewöhnlichen Besen zu fachsimpeln.

„...Was glaubst du, wie geschockt meine Mentoren waren als die Japaner und Koreaner bei der Weltmeisterschaft mit Besen aus dem Holz der Lotuskirsche antraten! Uns ist es noch nicht einmal gelungen, mehr als einen Spross zu züchten, da erfahren wir, dass schon eine ganze Serie von Besen aus diesem Baum produziert worden war. Setzlinge sind auf dem Markt gar nicht erhältlich und das Holz aus ausgewachsenen Bäumen ist zur Zeit fast unbezahlbar!“

„Zurecht“, sagte Harry. „Japan hat Bulgarien platt gemacht und Australien erging es nicht besser.“

„Du verstehst nicht. Normalerweise wäre es ein Wunder, dass du überhaupt einen Besen aus dieser Serie bekommen hast. Dir muss klar sein, dass du das allein deinem Namen zu verdanken hast. Ich nehme an, dass es den Machern eine Ehre ist, wenn du mit ihrem Besen fliegst.“

„Tja, wer könnte schon damit rechnen, dass du solch ein Kleinod einfach verschenkst“, sagte Ginny verträumt.

„Ist vielleicht auch besser so“, erwiderte Luna, „es wäre keine gute Werbung, wenn Harry sich damit den Hals bräche.“

„Naja, ich glaube, es ist schon eine große Leistung diesen Besen zu beherrschen“, sagte Neville, nachdem er sich ein Lachen über Lunas Kommentar hatte verkneifen können. „Du hast doch gelesen was mit den Koreanern passiert ist, oder?“

Das hatte Harry. Einer der Jäger war im ersten Vorrundenspiel gegen Paraguay nach einem sehr spektakulären Manöver mitsamt Besen aus über dreißig Metern Höhe abgestürzt und hatte nur knapp überlebt. Später erging es ihrem Sucher ähnlich, als dieser derart schnell beschleunigte, dass ihm der Besen glatt unter dem Hintern davonflog. Das zeigte, wie verteufelt schwer es war, auf dem Weißen Lotus zu fliegen.

„Ich denke, man braucht eben eine Weile um sich daran zu gewöhnen“, sagte Harry. „Wahrscheinlich hatten die Koreaner einfach zu wenig Zeit, ausreichend damit zu trainieren.“

Neville beugte sich über die Bedienungsanleitung und runzelte die Stirn beim Anblick der verschiedenen darin abgebildeten Handgriffe.

„Ich könnte das nie lernen. Allein das Gleichgewicht zu halten, ist ja schon knifflig genug, aber noch dazu diese komplizierten Handgriffe...“

„Ginny lernt das im Handumdrehen, nicht wahr Schatz?“

Harry wandte sich zu seiner Freundin, doch die schien nur Augen für den Besen zu haben und genoss das flaumig geschmeidige Gefühl, mit dem das Holz auf Körperkontakt reagierte.

„Mhm“, summt sie nur geistesabwesend.

„Pass auf, Harry!“, prustete Neville. „Der Besen spannt dir gerade deine Freundin aus!“

„Unsinn!“, lachte Ginny und legte ihre Hand auf Harrys Schoß. Sie sah Harry dabei mit einem Blick an, der einen Stoß unterhalb seiner Magengegend auslöste.

„Würdet Ihr uns entschuldigen?“, fragte Ginny wie beiläufig in die Runde. „Es ist schon spät und...“

Wieder sah sie Harry mit diesem Blick an. Harry öffnete den Mund, bekam aber keinen Laut heraus. Ganz weit entfernt konnte er die anderen schmunzeln hören, als Ginny seine Hand nahm und aufstand, den Besen in der anderen Hand. George und Angelina registrierten erst gar nicht, dass Ginny Harry gerade aus der Küche

zog.

„Ginny“, sagte Harry als sie in der leeren Eingangshalle angekommen waren, „was hast du vor?“

Eigentlich wusste er es genau, doch ihm fiel nichts Besseres ein, um sie zu stoppen – um sich zu stoppen.

„Was denkst du wohl?“, fragte sie und ihr Blick wurde noch sinnlicher denn je. Sie streckte sich und küsste ihn leidenschaftlich.

„Sollten wir nicht -“, sagte Harry, doch wurde gleich wieder von einem Kuss übermannt.

„Was sollten wir nicht?“, fragte Ginny. „Diese einmalige Chance nutzen? Ron ist mit Hermine im Fuchsbau, Charlie schläft seinen Rausch aus und George ist im Moment völlig egal, was wir machen.“

„Bist du dir sicher, dass...“

„Dass ich endlich eine ungestörte Nacht mit dir verbringen will? Neben dir einschlafen und aufwachen möchte? Harry, davon träume ich nicht erst, seit du mich nach dem Quidditch-Match gegen Ravenclaw geküsst hast!“

Das klang so wundervoll, dass Harry weiche Knie bekam. Er wusste nicht, was gerade geschah, doch offensichtlich stimmte sein Blick ihren Worten zu, bevor seine Beine ihr willenlos die Stufen hinauf zu den oberen Stockwerken folgten. Alle Gästezimmer waren verschlossen und so trieb es sie bis ins oberste Stockwerk; zum einzigen Schlafzimmer, das Harry auf keinem Fall jemand anderem zur Verfügung stellen würde.

Fast ungeduldig öffnete Harry die Tür mit Sirius magischem Messer. Ginny sah sich in dem nur schwach vom einfallenden Mondlicht erleuchteten Raum um und legte ihren Besen behutsam auf der Kommode ab.

„Ist das...?“, fragte sie.

„Sirius Zimmer“, vervollständigte Harry ihre Frage. Die Poster hingen immer noch in Fetzen von den Wänden, ansonsten war der Raum wieder ordentlich hergerichtet und sauber. Harry sah Ginnys Blick an, dass sie das Gefühl hatte, nicht mehr im selben Haus zu sein. Sie hatte Sirius nur als mürrischen Mann mit wenig Sinn für ein gepflegtes Äußeres kennengelernt. Sie kannte nicht den jungen Rebellen, den Vollblut-Gryffindor, der sich auf jedem Quadratzentimeter der Zimmerwände manifestierte.

Langsam drehte sie sich zu Harry um und umarmte ihn zärtlich. Harry erwiderte die Umarmung und so standen sie eine Weile nur so da und wiegten sich langsam zu den Klängen einer nicht vorhandenen Musik, ihr Kopf an seine Brust geschmiegt, genoss Harry einfach nur den Duft ihrer roten Haare. Allmählich wanderten ihre Hände unter sein T-Shirt begannen, seinen Rücken zu streicheln. Er spürte ihre Lippen und ihren heißen Atem auf seinem Schlüsselbein; langsam wanderten sie höher und bedeckten seinen Hals mit gehauchten Küsschen. Er vergrub sein Gesicht in ihrem Haar und atmete ihren herrlichen Duft in vollen Zügen ein. Auf einmal glitten ihre Hände hastig an seiner Taille entlang nach vorn und machten sich daran den Gürtel seiner Jeans zu öffnen.

„Schh, langsam“, sagte Harry. Er wusste nicht, wie er in dieser Situation solch eine Ruhe und Abgeklärtheit in seiner Stimme aufbringen konnte, „Keiner wird uns stören. Wir haben Zeit.“

Ginnys Augen sprachen eine eindeutige Sprache: Dies war kein Grund es hinauszuzögern.

Auf Wiedersehen in Tourbillon

In einem hell erleuchteten langen Gewölbekeller standen auf mehreren Reihen von Tischen hundert nummerierte Kessel in verschiedenen Größen und gefüllt mit köchelnden Flüssigkeiten unterschiedlicher Konsistenz und Farbe. Die von ihnen aufsteigenden bunten Dampschwaden wurden von Dunstabzügen abgesaugt, die über jedem einzelnen der Kessel hingen.

Ein schrilles Piepen erinnerte Morgan an den letzten Rundgang ihrer Schicht. Sie legte ihr schweres Buch mit dem Titel Therapie internistischer Krankheiten beiseite und erhob sich von ihrem Arbeitspult am Ende des Kellers. Eine Liste abarbeitend schritt sie systematisch die Reihen der Kessel ab und hielt hier und da, um einen Brenner zu dimmen oder eine genau bemessene Menge von Zutaten in die Kessel geben. Sie war gerade in der letzten Reihe angelangt, als am anderen Ende des Gewölbes eine Tür geöffnet wurde und eine kleine alte Hexe mit mausgrauem Haar und tiefen Lachfalten den Raum betrat.

„Guten Morgen, Madame Lassache“, sagte Morgan ohne von ihrer gewissenhaften Tätigkeit abzulassen.

„Morgen, mein Kind!“, erwiderte die andere fröhlich, legte ihren grünen Umhang ab und schlüpfte in einen weißen Laborkittel. „Wie geht es dir?“

„Gut gut, und Ihnen?“

„Das kann ich dir erst sagen, wenn ich Kessel fünfzehn unter die Lupe genommen habe“, sagte Lassache kichernd.

Worauf die Tränkemeisterin anspielte war ein Malheur, welches Maurice von der Nachtschicht widerfahren war, als dieser versehentlich einen Rundgang zu früh die Bittertostessenz beigefügt hatte.

„Ich habe die Temperatur auf achtundsiebzig Grad reduziert und mit den Spinnenbeinen bis sieben gewartet. Wenn -“

„Wenn ich in einer Stunde einmal ordentlich durchheize sollte der Fehler behoben sein“, kam ihr die Alte zustimmend zuvor, die über den Kessel gebeugt die blassrosafarbene Substanz im Kessel begutachtete. „Das hast du sehr gut gemacht. Ich übernehme jetzt. Mach dir einen schönen Tag und genieße das tolle Wetter!“

Morgan bedankte sich, verabschiedete sich mit einer Verbeugung und machte sich zum Aufbruch bereit. Als sie gerade ihren Kittel an den Haken neben der Tür hängte, kam Lassache herbeigeeilt.

„Oh je, das hätte ich doch beinahe vergessen. Ich soll dir ausrichten, dass dein Mentor nach dir verlangt. Die Sache duldet keinen Aufschub.“

„Hat er gesagt, was er von mir will?“, sagte Morgan verdrießlich, da ihr Zeitplan ins Wanken zu geraten drohte.

„Nicht, dass ich wüsste, die Nachricht wurde mir auch nur vom Empfang übertragen. Mach dir aber keine Sorgen, es wird sicher nichts Ernstes sein.“

Ernst hin oder her, allein dass ihr Meister ausgerechnet jetzt und noch dazu während der Ferien nach ihr verlangte, war ärgerlich genug. Sie verabschiedete sich nochmals höflich und eilte aus dem Keller.

Die Tür führte hinaus in einen von Öllampen schwach beleuchteten Flur, dessen dunkler Boden, und die Wände, aus dunklen Felsquadern bestand. Sie passierte ein halbes Dutzend Türen, die zu weiteren Tränkelaboren führten, bis sie nach einigen Metern vor einer breiten verchromten Fahrstuhlür innehielt. Per Knopfdruck rief sie den Fahrstuhl und nach einigen Sekunden öffnete sich die Tür und flutete den Gang mit grellem Kunstlicht, das Morgan einen Moment lang blinzeln ließ. Sie betrat eine große Fahrstuhlkabine und drückte den Knopf mit der Aufschrift 'E', woraufhin die Kabine sich mit einem leisen Surren in Gang setzte und ihre Passagierin nach oben beförderte. Nach etwa zehn Sekunden hielt der Fahrstuhl und öffnete die Tür zu einer scheinbar völlig anderen Welt.

Morgan betrat ein weiträumiges, voll verglastes Foyer und steuerte sogleich einen großen, ovalen Empfangstresen an, der sich auf der gegenüberliegenden Seite befand und an welchem fünf Damen hinter Computerbildschirmen saßen, telefonierten und Besuchern den Weg wiesen. Es herrschte reges Treiben, wobei am augenfälligsten wohl der große Anteil an Leuten war, die trotz des schicken Interieurs in Morgenrock und Rollstuhl unterwegs waren oder einen Infusionsständer vor sich her schoben. Die Schlange am Empfang ignorierend trat Morgan in das Oval und schlich sich an die erste der uniform in schwarze Anzüge und weiße Blusen gekleideten Empfangsdamen.

„Ahoi Lucienne!“, rief Morgan und ließ die hübsche junge Frau, welche gerade dabei war, einem Patienten Auskunft zu erteilen, vor Schreck hochfahren. Sie warf Morgan einen alarmierten Blick zu und wandte sich dann mit ungebrochener Freundlichkeit wieder ihrer Arbeit zu.

„Was willst du?“, zischte Lucienne, nachdem sie den Patienten abgefertigt hatte. Morgan grinste ihre Freundin völlig unbeeindruckt an.

„Doktor Paul Sainte-Claire möchte mich sprechen. Könntest du seinen Terminkalender checken?“

Mit einem Grummeln, das nur Morgan hören konnte hämmerte die blonde junge Frau eine Suchanfrage in ihre Tastatur.

„Um elf Uhr fünfzehn hat er einen Eingriff in OP sieben.“

„Ah ja, Blinddarm“, schmunzelte Morgan über Luciennes Rücken gelehnt.

„Wenn du dich beeilst könntest du ihn noch abfangen.“

Morgan registrierte diesen bissigen Wink und gab der irritierten Empfangsdame zum Dank einen Schmatz auf die Wange und eilte zurück zum Aufzug davon. Aus dieser Perspektive wurde klar, dass das gläserne Foyer lediglich der angebaute Eingangsbereich eines weit größeren und viel älteren vier Stockwerke hohen palastartigen Prachtbaus mit ockerfarbener Sandsteinfassade war. Morgan stieg im dritten Stock aus und eilte einen weiß gestrichenen Flur hinab, vorbei an einer Vielzahl an Patientenzimmern durchquerte sie zwei Stationen, bis sie schließlich den durch eine elektronische Tür abgegrenzten Operationsbereich erreichte.

Ein paar Türen weiter bog sie in eine Umkleidekabine ab, warf sich hastig einen OP-Kittel und-Hose über und zog sich entsprechende Schuhe und eine Haube an, bevor sie durch eine andere Tür eine sterile Welt grün gefliester Wände, metallener Tische und allgegenwärtigem Desinfektionsmittelgeruchs betrat. Als sie den Operationssaal Nummer sieben erreichte, sah sie durch das Fenster, wie eine Patientin von etwa dreißig Jahren von zwei OP-Helfern in den Raum geschoben und auf den Operationstisch gehievt. Sie war sediert, stand aber noch nicht vollständig unter Narkose, was gängige Praxis war, um den Schein eines normalen Krankenhauses aufrechtzuerhalten.

Da sie keinen Dienst hatte, blieb Morgan vor dem Fenster stehen - man hätte sie sofort aus dem Saal geworfen. So hoffte sie, ihren Mentor draußen abfangen zu können und beobachtete, wie die Helfer die Patientin an die Vitalzeichenkontrolle anschlossen. Kurz darauf kam der Anästhesist hinzu, redete der Patientin gut zu und leitete dann per Infusion die Narkose ein.

Morgan wunderte sich schon längst nicht mehr über das sonderbare Wesen der Muggel. Einerseits mochten sie keine Spritzen und Operationen, andererseits kam es ihnen faul vor, wenn sie gänzlich ohne unangenehme Prozeduren behandelt wurden. Sie hatte sich umsonst beeilt, da Doktor Sainte-Claire eine Minute später durch einen anderen Eingang den Saal betrat.

Vermummt mit grüner Haube und Mundschutz stellte er sich neben die nunmehr vollständig betäubte Patientin, schloss die Augen und legte seine Fingerspitzen auf die Stirn der Frau. Mehrere Minuten lang verharrte er in dieser Position, lediglich sein Kopf schwankte in tiefer Trance ein wenig. Dann machte er einen Schritt nach rechts und drückte seine Finger auf den entblößten Unterleib der Patientin, um dasselbe Schauspiel zu wiederholen.

Morgan gähnte und sah gelangweilt auf die Uhr. Sie war spät dran. Es war lächerlich, dass eine Koryphäe wie ihr Mentor wertvolle Zeit mit Blinddarmentzündungen verschwenden musste, doch reiche Muggel bestanden selbst bei den läppischsten Erkrankungen auf Chefarztbehandlung. Den Wurmfortsatz komplett verschwinden zu lassen, war zwar ein wenig kniffliger als nur die Entzündung zu heilen oder die Sauerei eines Durchbruchs zu beheben, dennoch beherrschte sie sämtliche Prozeduren bereits seit ihrem zwölften Lebensjahr und hatte schon dutzende Blinddärme geheilt – bei magischen Personen natürlich.

Muggel würden sich nie von einem Kind behandeln lassen. Für sie musste ein Heiler möglichst erfahren, aber gerade noch so jung wirken, dass man sich einer ruhigen Hand und eines klaren Verstandes sicher sein konnte. Eine Viertelstunde später, in welcher der Arzt scheinbar nichts anderes getan hatte, als auf dem Bauch der Patientin herumzudrücken, ließ dieser schließlich von ihr ab und gab den OP-Helfern ein Paar knappe Instruktionen, bevor er sich abwandte und den Operationssaal auf selbem Wege verließ, über den er gekommen war. Einer der Helfer goss großzügig ein braunes Desinfektionsmittel über den Bauch der bewusstlosen Frau, während der andere sich über das Operationsbesteck hermachte und ein Skalpell zur Hand nahm.

„Zwei Zentimeter Schnitt – Subkutannaht - die Patientin besteht auf eine möglichst kleine Narbe“, murmelte Morgan Anweisungen, die sie bestimmt schon hunderte Male gehört hatte, die in ihrer Bedeutung

aber nie an Kuriosität verlieren mochten.

„Morgan“, sagte Dr. Sainte-Claire mit tiefer Stimme, der gerade durch eine Nebentür in den Flur getreten war und auf sie zu kam.

Die Angesprochene machte eine kleine Verbeugung, wie es sich für ihren Stand gebührte.

„Seid begrüßt Meister. Ihr wolltet mich sprechen?“

Der Heiler lief geradewegs an ihr vorbei und ließ ihr nichts anderes übrig, als sich an seine Fersen zu heften, die geradewegs zum Umkleideraum marschierten. Sie war an diese Behandlung schon längst gewöhnt. Doktor Sainte-Claire war der mit Abstand am härtesten arbeitende Heiler der ganzen Klinik und hetzte in den zwölf Stunden, die er täglich arbeitete, von Termin zu Termin. Von seinen Untergebenen und speziell von seiner einzigen Schülerin forderte er dasselbe Engagement. Es war ein Alptraum, für ihn zu arbeiten, aber gleichzeitig die größte Ehre, von ihm unterrichtet zu werden.

„Ich wollte dich davon unterrichten, dass ich meine Position als Chefarzt zur Verfügung stelle und stattdessen eine Stelle als Lehrer annehmen werde“, sagte Sainte-Claire, als er den Umkleideraum betrat und mit einem bloßen Fingerschnippen seine Schutzkleidung verschwinden ließ. Darunter trug er eine weiße Hose, ein blaues Hemd und Krawatte.

„Das könnt Ihr nicht tun, die Klinik braucht Euch!“, erwiderte Morgan, die nicht glauben konnte, was sie da hörte. Ihr Mentor war eine lebende Legende. Sie war sich sicher gewesen, dass er die Leitung des Krankenhauses in den nächsten dreißig Jahren nicht aus der Hand geben würde.

Sein sonst sehr ernstes hageres Gesicht mit seinen kühlen hellblauen Augen formte ein mildes Lächeln.

„Mit dieser Überzeugung habe ich jahrelang meine Arbeit verrichtet. Die Wahrheit ist jedoch, dass diese Klinik voller bestens ausgebildeter Heiler ist, die schon lange auf ihre Chance warten. Mein Neffe Frederic wird meine Stelle übernehmen und seine Sache mindestens so gut machen wie ich.“

Als Morgan, perplex wie sie war, keine Anstalten machte, sich ebenfalls umzuziehen, ließ der zur Ungeduld neigende Mann ihre OP-Kleidung kurzerhand ebenfalls verschwinden und zog sich selbst einen weißen Arztkittel über. Zusammen mit seiner hohen Stirn und dem schneeweißen Haar war er ein regelrechtes Bild von einem Muggelarzt.

Die verwandtschaftliche Ähnlichkeit zur Matriarchin war unübersehbar, doch sah der knapp Siebzigjährige älter aus als seine ewig jugendliche Großmutter.

„Aber... aber seid Ihr nicht viel zu qualifiziert um Jünglinge zu unterrichten?“, stammelte Morgan und eilte ihrem Mentor hinterher als dieser forschen Schrittes die Umkleidekabine verließ.

„Ich werde nicht in Tourbillon unterrichten, sondern in Hogwarts. Die neue Schulleiterin ist, wie auch ihr Vorgänger, ein guter Freund der Familie...“

Er bemerkte erst nach einigen Schritten, dass Morgan nicht mehr folgte. Sie war wie vom Donner gerührt stehen geblieben. Das musste ein schlechter Scherz sein, dachte sie. Warum ausgerechnet Hogwarts?

„Aber... was ist mit mir?“ Eigentlich hätte sie sich diese Frage sparen können.

„Du wirst natürlich mitkommen“, erwiderte Sainte-Claire und machte eine ungeduldige Geste, bevor er sich wieder in Bewegung setzte.

„Aber ich bin in meinem letzten Jahr. Was soll ich dort schon lernen können?“

„Ich werde dich selbstverständlich auch weiterhin unterrichten. In einer Schule für Zauberei fällt in der Regel mehr als genug Arbeit für einen Heiler an, daher wirst du sicher nicht außer Übung geraten.“

Sie erreichten ein Treppenhaus und Sainte-Claire nahm den Weg nach oben. Morgan wusste, wohin es ihn trieb. Es war kurz vor Mittag.

„Außerdem magst du vielleicht eine ausgezeichnete Heilerin sein, doch neigst du dazu, die Stabmagie zu vernachlässigen. Daher solltest du den Unterricht dort als Chance zur Weiterentwicklung betrachten.“

„Ich soll dort den Unterricht besuchen?!“, rief Morgan empört. „Das ist doch lächerlich! Kann ich nicht einem anderen Meister zugeteilt werden und meine Ausbildung hier abschließen?“

Kaum hatte sie den letzten Satz ausgesprochen, da bereute sie ihn auch schon. Erzürnt fuhr ihr Mentor herum.

„Was bildest du dir ein, wer du bist, dass du dir anmaßt, so zu sprechen? Das ist unerhört! Den Mentor zu wechseln, steht außer Diskussion und das weißt du auch. Wohin ich gehe, wirst du mir folgen, ohne wenn und aber. Zudem verbitte ich mir die Entscheidung der Matriarchin anzufechten.“

Daher also wehte der Wind. Sainte-Claire hatte nicht gesagt, dass die Matriarchin hinter all dem steckte.

„Es tut mir Leid, Meister.“

Es war weniger eine Entschuldigung für ihre unangebrachten Worte als viel mehr Bedauern über das falsche Spiel, welches mit ihm getrieben wurde. Ihr Mentor ging mitnichten freiwillig, sondern wurde abgesägt. Und Morgan ahnte schon weshalb.

„Wir reisen am dreiundzwanzigsten August nach London, wo ein Kongress der Internationalen Vereinigung von Zauberern nach meiner Anwesenheit verlangt.“, fuhr der Heiler fort. „Danach werden wir nicht mehr nach Tourbillon zurückkehren.“

„Das ist ja in nicht einmal zwei Wochen“, sagte Morgan überrascht, doch eher resigniert.

„Darum würde ich auch empfehlen, deinen Ferienjob und sonstige Nebenaktivitäten einzustellen und dich stattdessen auf die Verbesserung deiner Englischkenntnisse zu konzentrieren, sowie den Umgang mit dem Zauberstab zu üben.“

„Ja, Meister“, erwiderte Morgan geschlagen.

Da Doktor Sainte-Claire zu diesem Thema nichts mehr zu sagen hatte und Morgan keine Einwände vorbrachte, wünschte er ihr einen schönen Tag und überließ das Mädchen ihrer Trübseligkeit. Sie wusste, wie undankbar sie erschien, denn jeder andere Student hätte bei der Aussicht auf ein Jahr im Ausland einen Freudensprung gemacht. Für sie war es jedoch nur ein riesiger Schritt zurück. Und warum musste es von allen Schulen mit niedrigen Standards ausgerechnet Hogwarts sein? Was dachte sich die Matriarchin dabei, sie ausgerechnet an jenen Ort zu schicken?

Morgan fluchte laut, als ihr einfiel, dass sie viel zu spät dran war. Das Verbot des Apparierens Minderjähriger verfluchend rannte sie die Treppen hinab und durch eine Vielzahl von Gängen, bis sie schließlich durch einen Hinterausgang ins Freie trat. Ihr Fahrrad, ein blaues breitbereiftes Bergsportgerät, stand an einen Baum gekettet in der Nähe.

Die Kette sprang bei bloßer Berührung auf, und wenige Sekunden später ließ sie die Klinik mit beeindruckendem Tempo hinter sich und preschte durch die Straßen des beschaulichen Bergstädtchens. Als sie das Ortsschild passierte, welches auf französisch, deutsch und englisch Auf Wiedersehen in Tourbillon wünschte, ließ Morgan die Gangschaltung klicken und nahm prompt noch weiter an Fahrt auf, obwohl sie nur ganz leicht in die Pedale trat.

Sie fuhr auf einer zweispurigen Straße, die leicht abschüssig einem Flusslauf folgend talabwärts führte und scherte sich nicht um die Autos, die ihr auf dem Weg entgegenkamen und deren Insassen sich verwundert über das Tempo der Radfahrerin umsahen. Nach etwa drei Kilometern führte die Straße in einen Wald, der sich zu beiden Seiten bis zur Baumgrenze die Berghänge hinauf erstreckte. Zwei enge Kurven später bremste Morgan scharf und bog auf einen Forstweg ab.

Etwas langsamer als zuvor aber noch immer ziemlich waghalsig federte ihr Mountainbike über den unebenen Untergrund hinweg, bis der Weg anzusteigen begann. Ein weiteres Klicken der Gangschaltung ließ das Fahrrad nunmehr gänzlich ohne Morgans Zutun den Berg hinauf fahren. Sie sah sich immer wieder nach wandernden Muggeln um, doch niemand weit und breit konnte bezeugen wie dieses scheinbar normale Fahrrad die Gesetze der Schwerkraft überwand.

Als sie etwa dreihundert Höhenmeter überwunden hatte, wurde der Wald schließlich von einer Alm abgelöst, die sich weitflächig bis zu den felsigeren Bereichen des Berges über ihr erstreckte. Sie hielt an und hievte ihr Rad über eine drehbare Viehschranke.

Danach trat sie zumindest des Scheines wegen in die Pedale und verlangsamte ihre Fahrt, auch weil auf dieser nicht abgezaunten Wiese Kühe weideten und sie vermeiden wollte, von einem verspielten Kalb vom Rad geschubst zu werden; eine Erfahrung, die sie vor Jahren einmal gemacht hatte und ungern wiederholen wollte. Doch wie in den meisten Fällen blieb sie auch heute von den friedfertigen Ungetümen unbehelligt, und versperrte doch einmal eine Kuh den Weg, so trottete sie freiwillig beiseite.

Etwa fünf Minuten lang folgte sie dem Weg, der sich sanft ansteigend den Hang entlang zog, bis sie schließlich auf einen steil nach oben führenden Trampelpfad abbog. Sie musste dreimal klicken bis sie einen Gang fand, der dieses eher unwegsame Gelände bequem überwinden ließ. Sie erreichte nun eine Höhe in der die saftig grünen Wiesen allmählich von Geröll und Felsen unterbrochen wurden und hatte ihr Ziel bereits im Blick – einen einsamen gewaltigen Felsbrocken. Sie umrundete diesen und schwang sich vom Rad. Sie war nicht weiter überrascht, den Treffpunkt verlassen vorzufinden und kletterte kurzerhand auf den zehn Meter hohen massiven Brocken um sich zu vergewissern, dass niemand ihr gefolgt war.

Der Aussichtspunkt bot einen herrlichen Blick über das Tal von Tourbillon. Die kleine Stadt in der Mitte sah mit seinen vielen Ferienanlagen und einigen Skiliften auf den ersten Blick wie ein ganz gewöhnlicher alpiner Kurort aus, würde das Bild nicht von dem für einen Ort dieser Größe völlig überdimensionierten Klinikkomplex dominiert, um den sich die anderen Gebäude reihten und welcher dem einst verschlafenen Dorf zu internationaler Bekanntheit verholfen hatte. Hunderte Meter darüber thronte das eigentliche Tourbillon – die berühmte Hochschule der Magie. Muggel konnten die Felsenfeste freilich nicht sehen und Bergsteigen war in diesem Abschnitt strengstens verboten.

Morgan hatte noch keine fünf Minuten gewartet, als sie hinter sich ein lautes Knacken vernahm, jenes typische Geräusch wenn jemand apparierte. Aufgeregt sah sie sich um und erblickte am Fuße des Felsens einen großen stämmigen Mann mit zottigem graumeliertem Haar. Er trug die typische Kluft eines Bergwanderers und einen großen Trekking-Rucksack, an den Schlafsack und Isomatte geschnürt war. Seine Verkleidung mochte perfekt sein, doch Morgan erkannte ihn sofort als das, was er war – und wer er war.

„Du wurdest gesehen“, sagte Morgan nachdem sie den Felsen hinabgeklettert und ihrem Vater zur Begrüßung um den Hals gefallen war.

„Das macht nichts“, erwiderte dieser mit einem schiefen Grinsen, dem einige Zähne fehlten. Bei näherer Betrachtung sah man auf der linken Gesichtshälfte lange tiefe Narben, die von seinem dichten grauen Vollbart nur teilweise verdeckt wurden und seine Mimik stark beeinträchtigten. Seine Stimme war daher ein leicht nuschelndes Knurren. „Das war im Wallis, mehr als hundert Meilen entfernt. Kein Grund für den Clan, in Panik zu verfallen, oder?“

Mogan seufzte und sah zu Boden. Ungern wollte sie gleich mit den schlechten Neuigkeiten herausrücken, doch es gab auch keinen Grund, damit zu warten.

„Du irrst dich. Sie sind in Panik. Sie wollen mich loswerden – und dich.“

„Wie kommst du darauf?“

„Mein Mentor wurde nach Hogwarts versetzt und ich soll mit ihm gehen. Er soll Stabfuchter unterrichten! Ist das zu fassen? Der große Jean-Paul Sainte-Claire wird einfach abgeschoben, nur damit du dich nicht länger in ihrem Territorium aufhältst. Bestimmt hofft die Matriarchin, dass du mir folgst und dich in England schnappen lässt.“

Der Mann setzte sich auf einen Stein, um die Neuigkeiten zu verdauen.

„Das klingt tatsächlich nach einer verzweifelten Maßnahme“, knurrte er nachdenklich. „Und recht hat sie zumindest in einem Punkt; ich werde dich ganz sicher nicht allein lassen.“

„Du darfst mir auf keinen Fall folgen!“, sagte Morgan alarmiert. „Ich wette, dass sie dir eine Falle stellen, wenn du dich Hogwarts näherst.“

„Sicher werden sie das.“

Ihren bekümmerten Blick begegnete er mit einem Schulterzucken.

„Und wenn schon. Selbst wenn sie mich zu fassen kriegen, weißt du ja wo du mich finden kannst. Askaban ist eigentlich ganz angenehm, seit die Dementoren fort sind.“

Morgan schüttelte sich bei der bloßen Erwähnung der beiden Namen.

„Du weißt, dass ich diesen Ort niemals betreten werde. Versprich mir, dass du wegen mir kein Risiko eingehst!“

„Hör mir mal zu! Ich werde mein ganzes Leben lang auf der Flucht vor Auroren sein. Egal in welchem Land ich mich zu verstecken versuche, man kennt mein Gesicht. Wofür soll sich das ständige Weglaufen lohnen, wenn nicht für dich? Ich lebe nur, weil ich wenigstens einmal dein Gesicht sehen wollte. Und anstatt mich wie erwartet abzuweisen, hast du mich mit offenen Armen empfangen. Seither stehe ich nur deinetwegen jeden Morgen auf und freue mich über jedes Lebenszeichen. Natürlich werde ich dir folgen und sei es das Letzte, was ich tue.“

Auf solch ein Plädoyer konnte Morgan nichts erwidern.

„Versuch es von der positiven Seite zu sehen“, fuhr er fort, „Hogwarts ist ein spannender Ort, zumindest für einen alten Stabfuchter wie mich. Zugegeben, unter Dumbledore herrschte Schlendrian, Inkompetenz und gutmenschelnde Nachsicht, doch die alte McGonnagal könnte dem Laden einen frischen Wind einhauchen. Einen Sainte-Claire zu verpflichten spricht doch für sich, oder?“

Morgan grunzte verächtlich.

„Ich soll den Unterricht besuchen, dabei könnte ich selbst Unterricht geben.“

„Dann tu das doch. Du könntest den Schülern sicher den einen oder anderen Trick beibringen.“

Mit diesen Worten ließ er durch eine rasche Aufwärtsdrehung des Handgelenks einen blauen Enzian zum fünffachen seiner Größe anschwellen und grinste sie mit verzerrtem Halblächeln an.

„Wie du siehst, habe ich geübt.“

„Ich kann nur hoffen, dass man mich in den obersten Jahrgang steckt“, sagte sie und konnte sich ein kleines Schmunzeln abringen.

„Alles andere wäre in der Tat lächerlich. Auch wenn du erst im nächsten Mai siebzehn wirst, werden sie dich sicher nicht mit deinen Altersgenossen zusammentun.“

„Glaubst du, man wird mich erkennen?“, fragte sie leise. „Du sagst doch selbst immer, dass ich ihr so ähnlich sei.“

Ihr Vater seufzte und starrte einen Moment lang ins Tal hinab.

„Das glaube ich kaum. Du erinnerst mich an das Mädchen, in das ich mich verliebt habe, doch mit der geisteskranken Fanatikerin, zu der sie später wurde, hast du herzlich wenig gemein.“

Zukunftspläne

Es war bereits lange nach Mittag und die Sonne schien hell durch das kleine Zimmer, doch Ginny, die tief und fest schlief, ließ sich davon nicht stören. Harry lag indes seit Stunden wach. Tatsächlich hatte er nicht eine Minute lang geschlafen, seit sie bei Tagesanbruch schließlich voneinander abgelassen hatten. Die Erfahrungen der letzten Stunden und die Tatsache, dass Harry vorher noch nie das Bett mit einer anderen Person geteilt hatte, schon gar nicht mit einem aufregenden nackten Mädchen, das sich immer wieder an seine Seite schmiegte, ließen ihn einfach nicht zur Ruhe kommen. Das störte ihn jedoch keineswegs. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er sie nächtelang beobachten und stattdessen tagsüber schlafen können.

Er fühlte ultimative Glückseligkeit und war sich sicher, dass sein Leben nun einen Punkt erreicht hatte, an dem es unmöglich noch besser werden konnte. Ein klitzekleiner Makel bestand dennoch und drängte sich allmählich immer stärker in den Vordergrund: Er bekam Hunger.

Nur ungern wollte Harry von Ginneys Seite weichen, doch hielt er es für eine schöne Idee, sie mit Frühstück im Bett zu überraschen. So schlüpfte er vorsichtig, um sie nicht zu wecken, aus dem Bett, zog sich leise an und verließ auf Zehenspitzen Sirius Zimmer. Mit wohliger Müdigkeit in den Knochen, doch hellwachem Geist tapste er die Treppen hinab und stellte dabei fest, dass Kreacher bereits fleißig gewesen sein musste. Fast sämtliche Spuren der Feier waren verschwunden, inklusive Dekoration, Verpflegung und Abfällen. Lediglich das große Banner in der Eingangshalle hing noch an seinem Platz. Davon abgesehen erinnerten nur einige verkohlte Stellen auf der Tapete und ein dezenter Geruch von verbrannten Haaren daran, dass dieser Ort noch vor einigen Stunden ein Tollhaus gewesen war. Auch das Portrait von Mrs Black war wieder ordentlich verhüllt.

Als er die Küche betrat, traf er Kreacher auf einem Stuhl am Herd stehend an. Dieser war gerade dabei, Rühreier mit Speck und Würstchen zu braten, und auf dem Tisch dahinter stand neben zwei Tellern mit Marmeladentoasts eine dampfende Kanne Tee auf einem Betttablett.

„Kannst du etwa Gedanken lesen?“, fragte Harry ungläubig, weil er genau dasselbe im Sinn gehabt hatte.

„Natürlich nicht, Meister“, erwiderte Kreacher mit einer Verbeugung und bemerkte seinen Fehler, „Ähh Harry. Es ist die Kunst eines guten Hauselfs, die Wünsche seines Herrn vorauszuahnen.“

Harry fragte sich, worin in diesem Fall der Unterschied zu Gedankenlesen bestand.

„Du bist der Beste, Kreacher! Aber das war wirklich nicht nötig.“

„Kreacher tut alles, damit es Euch und Eurer Weasley – Ginny – hier an nichts fehlt“, krächzte der Elf bemerkenswert liebenswürdig und fuhr in hoffnungsvollem Ton fort:

„Gedenkt Ihr denn, länger zu bleiben?“

„Wir werden später wieder zurück zum Fuchsbau reisen, Ginny möchte auch im Kreise ihrer Familie feiern.“

„Und dann kommt Ihr wieder hierher?“

Harry fiel auf, dass er den alten Elf nicht mehr so vergnügt gesehen hatte, seit sie dieses Haus als Unterschlupf genutzt hatten, um ihren Coup im Ministerium zu planen.

„Du weißt, dass Ginny und ich im Fuchsbau wohnen“, sagte er und beobachtete mitfühlend, wie Kreachers Kopf bei diesen Worten ein wenig sank.

„Kreacher könnte das Portrait auf den Dachboden stellen, wenn es Eure Ginny so sehr stört.“

Er sprach leise und mit bebender Stimme, als hätte er Angst, dass Mrs Black seine abtrünnigen Worte hören konnte.

„Das kannst du?“, fragte Harry ungläubig. „Aber es ist mit einem Dauerklebefluch und was-weiß-ich-nicht alles verhext. Keiner hat geschafft, es abzuhängen.“

Kreacher verteilte die Eier und das Fleisch auf die Teller und blickte dabei drein, als könne er das Problem dabei nicht verstehen.

„Wenn du Klebeflüche überwinden kannst, warum hast du dann die Poster in Sirius Zimmer nicht entfernt?“

„Man hat es Kreacher nicht befohlen“, erwiderte der Hauself schulterzuckend.

„Und ich kann nicht von dir verlangen, das Bild abzuhängen.“

„Wenn Ihr Euch entscheidet hier zu wohnen“, sagte Kreacher und kaute, sichtlich mit seiner Loyalität

ringend, auf seinen Worten, „dann wäre Kreacher bereit es zu tun.“

„Wir werden auf jeden Fall noch ein Jahr in Hogwarts sein... was danach kommt, weiß ich nicht. Vielleicht...“

„Kreacher versteht schon, M-Harry“, sagte der Elf seufzend.

Ginny hatte sich in Harrys Abwesenheit im Bett breit gemacht und lag nun, alle Viere von sich gestreckt, auf dem Rücken; die Decke hatte sie im Schlaf von sich geschoben. So sehr er sich auch wünschte, diesen Anblick nie wieder zu vergessen, war dieser Grad an Intimität noch viel zu neu und ungewohnt, als dass er reinen Gewissens ihre unbeabsichtigte Blöße genießen konnte. So siegte in einem inneren Kampf der Anstand, und Harry deckte sie sachte zu, bevor er sich über sie beugte und ihr sanft die Haare aus dem Gesicht strich.

Er glaubte, ein ganz leises Seufzen zu vernehmen, doch erst nachdem er eine Weile ihre Wange gestreichelt hatte, wachte sie mit einem Ruck auf. Blinzeln fiel ihr Blick auf Harry und die fremde Umgebung und ließ sie vor Schreck hochfahren, dann, als sie sich ihrer Nacktheit bewusst wurde, zog sie die Decke bis unter ihr Kinn, bevor sie sich schließlich wieder an die Ereignisse der letzten Nacht zu erinnern schien.

„Hey“, hauchte Ginny mit einem verschlafenen Lächeln und Harry antwortete mit einem Kuss. Sie musterte ihn und zog dann dann eine Schnute.

„Wieso bist du angezogen?“

Auf dieses Stichwort hin, hob Harry das Tablett vom Boden auf und stellte es vor ihr auf dem Bett ab.

„Habe ich dir schon gesagt, dass du der beste Freund der Welt bist?“

„Zu Genüge denke ich. Aber in diesem Fall hat Kreacher das Lob verdient. Der Gute gibt sich alle Mühe uns zu verwöhnen.“

„Du hast meine Frage noch nicht beantwortet“, sagte Ginny verschmitzt grinsend und nahm einen genüsslichen Schluck Tee. „Wieso bist du angezogen?“

Aus welchem Grund war er noch gleich so anständig gewesen, sie zuzudecken?, dachte Harry mit schiefem Blick und zog sich das Hemd aus.

„Hmm, lecker“, war ihr Kommentar als er sich schließlich ganz entkleidet hatte. Er war sich nicht sicher ob sie damit ihn oder den Speck meinte.

Er nahm auf der anderen Seite des Tablett Platz und fühlte sich ein wenig unwohl dabei von Ginny derart schamlos beäugt zu werden, während sie die Decke unter die Achseln geklemmt sich selbst vorbehielt. Andererseits schien ihr offensichtlich zu gefallen, was sie sah, denn ihr Blick konnte selbst mit dem besten Frühstück der Welt nicht gerechtfertigt werden. Um nicht auf blöde Gedanken zu kommen, versuchte er die aufgeheizte Stimmung mit dem erstbesten harmlosen Thema zu entspannen.

„Offenbar hofft Kreacher, dass wir hier einziehen“, versuchte er so beiläufig wie möglich zu sagen. „Er hat sogar angeboten, das Portrait von Mrs Black zu entfernen. Hat wohl mitbekommen, dass es dich stört.“

„Das ist ja süß.“

„Total!“

„Und jetzt möchtest du mich davon überzeugen, meine Meinung zu diesem Thema zu ändern?“

„Nein... ich meine es wäre eine Option, oder? Für später.“

„Vielleicht.“

Sie warf ihm weiterhin feurige Blicke zu, während sie ihr Frühstück genoss und schien sich für sein Thema nur wenig zu interessieren.

„Es ist da“, startete er einen letzten Versuch anständiger Zurückhaltung, „verkaufen möchte ich es nicht und ich kann auch nicht ewig bei deinen Eltern wohnen. Also wieso nicht? Klar, das ganze alte Zeug muss raus, aber mit neuen Möbeln und frischem Anstrich wäre es hier sicher gemütlich. Außerdem könnte ich Teddy zu mir holen. Ich kann mir das jedenfalls sehr gut vorstellen.“

Das konnte er in der Tat. Nicht zum ersten Mal kam ihm jenes Bild vor Augen, das er sich in letzter Zeit des öfteren ausmalte; wie er von der Arbeit nach Hause kam und von einem zehnjährigen Jungen mit blauen Haaren empfangen wurde, bevor hinter ihm ein kleines rothaariges Mädchen mit Ginnys Gesichtszügen und grünen Augen erschien und ihm um den Hals fiel.

Er behielt diese Phantasie freilich für sich. Ginny strebte eine Karriere als Quidditchprofi an, die Vorstellung von eigenen Kindern und einem Leben wie das ihrer Mutter war für sie daher absolut kein Thema.

„Harry“, sagte sie liebevoll. „Ich finde den Gedanken wundervoll, mit dir zusammen zu leben und ich bewundere, dass du Verantwortung für deinen Paten übernehmen willst. Aber hast du dich in letzter Zeit mal

umgesehen? Wir sind im East-End, in einem ganz üblen Viertel. Hier würde niemand freiwillig ein Kind aufziehen wollen.“

Harry konnte seine Traumblase förmlich zerplatzen hören. Ginneys Argument ließ sich nicht von der Hand weisen.

„Das stimmt schon...“

Ginny klaute sich das letzte Würstchen von Harrys Teller, warf die Decke beiseite und stellte das Tablett beiseite. Im nächsten Moment lag er auf dem Rücken und sie über ihm.

„Wir haben mehr als genug Zeit über die Zukunft nachzudenken“, schnurrte sie, „doch im Moment möchte ich lieber das Hier und Jetzt genießen.“

Harry lag es fern, widersprechen zu wollen.

Zwei Stunden später apparierten sie Hand in Hand im Garten vor dem Fuchsbau. Ginny hielt ihren neuen Besen fest umklammert aus Angst er hätte ihr unterwegs abhanden gehen können. Als sie das Heim der Weasleys betraten, trafen sie sonderbarer Weise auf nichts als Stille. Dass man Ihnen nicht freudig entgegengeeilt kam, um Ginny zum Geburtstag zu gratulieren, war das eine, doch das völlige Ausbleiben irgendeines Lautes war höchst ungewöhnlich.

Normalerweise war das Haus tagsüber von allerlei Geräuschen erfüllt, sei es das Scheppern von Abwasch in der Spüle, das Schrubbern von Wäsche im Waschzuber oder eines Besens, der eigenständig durchs Haus fegte. Doch es herrschte absolute Ruhe. Harry befürchtete schon, die Familie habe sich irgendwo zu einem Krisentreffen zusammengesetzt, um über Konsequenzen für seine Schandtaten mit Ginny zu beraten. Ginny lief stirnrunzelnd hinüber zur Uhr, die den Aufenthaltsort jedes Weasleys - und neuerdings auch von Harry und Hermine- angaben.

„Sie sind in der Winkelgasse“, sagte sie überrascht. „Alle bis auf HERMINE?“

„Ich bin hier!“, drang Hermines Stimme aus der Küche zu ihnen. Sie saß am Tisch, ein schweres Buch aufgeschlagen vor sich, und malte fremdartige Zeichen auf ein Blatt Pergament – sie lernte Vokabeln.

„Ihr habt euch Zeit gelassen“, sagte sie mit einem schelmischen Grinsen von ihrer Arbeit aufblickend. „Lange Nacht?“

„Was treiben die anderen in der Winkelgasse?“, ignorierte Ginny Hermines Kommentar, jedoch nicht ohne diese mit breitem Lächeln anzustrahlen.

„Das soll eine Überraschung sein.“

Harry fiel ein Stein vom Herzen. Das klang nicht so, als wolle man ihn zum Teufel jagen.

„Molly wollte allerdings demnächst zurückkommen, um das Festessen vorzubereiten.“

„Und, was machen deine Fortschritte mit Koboldogack?“, fragte Harry auf Hermines Pergamentblatt deutend.

„Geht so“, seufzte sie und rieb sich die Stirn.

Hermine hatte anlässlich ihrer Verleihung des Ordens des Merlin eine derart fesselnde Rede über die Rechte magischer Kreaturen gehalten, dass der Direktor von Gringotts nicht nur prompt sämtliche Klagen gegen sie, Harry und Ron fallen ließ, sondern ihr auch ein altes und scheinbar sehr seltenes Buch schenkte. Ein Geschenk war die größte Ehre, die ein Kobold zuteil werden ließ. Die drei hatten zwar weiterhin Hausverbot, das war aber angesichts des enormen angerichteten Schadens und des Diebstahls eines Drachen auch nur mehr als fair.

Hermine hatte sich seither in den Kopf gesetzt, die Sprache der Koblode zu lernen, um das Buch lesen zu können, zumal offenbar keine übersetzte Fassung existierte. Um dessen Inhalt machte sie indes ein regelrechtes Staatsgeheimnis. Dass es nicht weniger als politischer Sprengstoff sei, war ihr einziger Kommentar dazu. Ron vermutete, dass sie sich mit dieser Aussage etwas weit aus dem Fenster gelehnt hatte und deswegen nicht mehr darüber erzählen wollte. Entgegen dieser Annahme lernte Hermine seit nunmehr zwei Monaten unbeirrt Tag für Tag.

„Hast du schon eine Runde damit gedreht?“, fragte Hermine auf den Weißen Lotus deutend.

„Nein, aber ich habe vor ihn gleich mal einzuweihen. Willst du zusehen?“

„Klar, das kann ich mir doch nicht entgehen lassen“, sagte Hermine und klappte das Buch mit dem Titel Koboldogack für Anfänger mit beherztem Schwung zu. Es war ihr anzusehen, dass sie eine Pause gut gebrauchen konnte.

„Super“, rief Ginny begeistert. „Da fühle ich mich auch gleich wohler. Auf deine Fall-Abbremszauber ist

auf jeden Fall Verlass.“

„Hey!“, protestierte Harry, doch auch er hatte nichts dagegen, wenn Hermine diesem ersten Flugversuch beiwohnte. Er hätte nicht damit leben können, wenn Ginny aufgrund seines Geschenks ein Unglück widerfuhr.

„OK, versuche erst einmal langsam aufzusteigen und wieder zu landen“, sagte Harry, als Ginny den Besen bestieg. Ihm war auf einmal Angst und Bange. Was hatte er sich dabei gedacht ihr solch eine Todesschleuder zu schenken?

„Sicher sicher“, erwiderte Ginny und umklammerte denn Griff des Besens. Im nächsten Moment gab es einen leisen Knall und Ginny plus Besen waren verschwunden. Ein Kreischen ließ ihre Köpfe herumreißen und Harry sah einen wirbelnd roten Schemen mit unfassbarer Geschwindigkeit knapp über dem Boden davonrasen.

„ZAUN! HOCHZIEHEN!“, brüllte Harry panisch, doch im selben Moment hatte Ginny dies bereits getan und schraubte sich halb kreischend, halb jauchzend wie eine Rakete senkrecht gen Himmel. Einen Augenblick später hatte sie bereits mehrere hundert Meter an Höhe zurückgelegt und war im grellen Sonnenlicht kaum zu sehen. Harry und Hermine richteten ihre Stäbe auf gut Glück in die ungefähre Richtung, in der sie Ginny vermuteten, als diese jodelnd 200 Meter weiter links steil nach unten fiel. „TOTALER WAHN-HUIII!“ schrie sie und schaffte es gerade noch, den Lotus nach oben zu reißen, bis ein Baum sie wiederum zu einem Richtungswechsel in letzter Sekunde zwang. Harry wusste nicht, ob Ginny nicht langsamer fliegen wollte oder konnte, doch auch wenn ihre halbsbrecherischen Manöver eher unbeabsichtigt wirkten, schien sie den Spaß ihres Lebens zu haben. Den beiden anderen fiel es indes schwer ihr mit bloßem Auge zu folgen und auf ihre Rufe, langsamer zu fliegen reagierte Ginny nicht.

Die Besonderheit des Weißen Lotus lag nicht unbedingt in seiner Höchstgeschwindigkeit, welche nicht weit über der des Feuerblitzes lag, sondern viel mehr in seiner irrsinnigen Beschleunigung. Gerade beim Quidditch kam es aufgrund vieler schneller Richtungswechsel vor allem auf Beschleunigung an, daher ließ der Lotus alle anderen Besen weit hinter sich. Dieser Vorteil ging jedoch mit einem erheblichen Makel einher. Das Holz des hochgezüchteten Lotuskirschbaums war derart gesättigt mit Magie, dass es keinerlei zusätzlichen Sicherheitszauber mehr in sich aufnehmen konnte. Auf zusätzliche Bremszauber und Stabilisatoren, mit denen sich der Feuerblitz kinderleicht manövrieren ließ, musste Ginny verzichten und konnte den Lotus und sich selbst allein durch zum Teil komplizierte Handgriffe in der Luft halten. Harry befürchtete daher, dass Ginny in der Aufregung vergessen hatte, wie man mit diesem Besen abbremste. Andererseits machte sie nicht den Eindruck, als würde sie in nächster Zeit zu landen beabsichtigen. Als sie nach einer Viertel Stunde allmählich kontrollierte Bahnen flog, entspannte sich Harrys Kiefermuskulatur und so erlaubte er sich, seine Aufmerksamkeit für ein Gespräch mit Hermine zu teilen.

„Von welcher Überraschung hast du vorhin gesprochen, Hermine?“

„Eigentlich soll das auch eine Überraschung für dich sein“, erwiderte sie lächelnd.

Er gab ihr einen kleinen Knuff in die Seite. „Komm schon, raus mit der Sprache!“

„Von mir aus. Aber erzähl Ginny noch nichts. George, Ron, Charlie und Molly sind in der Winkelgasse, um den Schaden in Weasleys Zauberhafte Zauberscherze zu begutachten. George will den Laden nämlich wieder eröffnen.“

„Nein!“, rief Harry baff. „Wirklich? Das ist ja großartig!“

„Oh ja, Ihr habt heute früh etwas verpasst als er mit dieser Neuigkeit ankam. Alle waren völlig außer sich vor Freude. Ich hoffe nur, dass George nicht nur ein kurzzeitiges Hoch hat. Es ist das erste Mal, dass er den Laden sieht seit...“

„Der Abend mit Angelina hat ihm offenbar gut getan“, sagte Harry zuversichtlich.

„Scheint so.“

„Was denkst du, wie lange es dauern wird, um den Laden wieder auf Vordermann zu bringen?“

„Schwer zu sagen, oder? Die Todesser haben mit Sicherheit dunkle Magie angewandt. Im schlimmsten Fall müssen wir warten, bis Bill von seinem Einsatz zurückkehrt...“

Hermine machte eine Pause und fuhr dann in nachdenklichem Ton fort:

„George möchte, dass Ron in sein Geschäft mit einsteigt. Ron hat zugesagt.“

„Das ist gut, oder?“, fragte Harry und begriff dann, worauf Hermine anspielte. „Du befürchtest, dass er die Schule abbricht?“

„Du kennst seine Meinung zu diesem Thema. Und er hat nicht unrecht. Wir haben auch ohne Abschluss

freie Berufswahl bei all den Ministeriumsposten, die uns schon angeboten wurden. Natürlich möchte ich noch ein Jahr zusammen mit euch beiden in Hogwarts, aber wenn Ron andere Pläne hat, respektiere ich das. Er ist mit seinen Gedanken schon weit jenseits der Schule. Er denkt an die Zukunft und möchte Geld verdienen. Und Weasleys Zauberhafte Zauberscherze lief gut, sehr gut sogar. Ich bin mir dagegen nicht sicher, was ich abgesehen von Lernen mit mir anfangen soll.“

„Soll das ein Witz sein?“, lachte Harry. „Du machst Karriere in der Zauberwesenbehörde im Ministerium und sorgst für mehr Rechte für magische Kreaturen.“

„Wohl kaum“, erwiderte Hermine. „Ich denke nicht, dass ich mit einem Schreibtischjob irgendetwas ausrichten kann. Das Ministerium hat lange genug bewiesen, dass es nicht handeln will oder kann. Daran ändert auch Kingsley nichts. Der hat genug am Hals mit Dementoren und Todessern, da sind Rechte von Hauselfen und Kobolden erst einmal nachrangig. Nein, ich glaube, dass ich versuchen muss, ein Umdenken in der magischen Gesellschaft herbeizuführen. Und vielleicht habe ich eine Möglichkeit gefunden, das zu erreichen.“

„Du meinst dieses Buch, über das du so ein großes Geheimnis machst?“

„Ich mache kein Geheimnis daraus. Ich möchte nur nicht, dass die falschen Leute davon erfahren.“

„Die falschen Leute?“, sagte Harry stirnrunzelnd. „Sind Ron und Ich etwa die falschen Leute?“

„Natürlich nicht. Aber Percy und Arthur arbeiten im Ministerium. Wenn sie unvorsichtiger Weise weitererzählen, woran ich arbeite, könnte die Hölle los sein. Harry, das ist nicht übertrieben. Es wurden schon Kriege wegen Sklavenbefreiung geführt. Ich will das genauso wenig wie alle anderen, aber vielleicht könnte jemand auf die Idee kommen, mir das Buch wegzunehmen, um es nicht so weit kommen zu lassen.“

„Worüber zum Teufel sprichst du da?“

„Naja, in dem Buch ist von Elfen die Rede. Ich verstehe noch nicht viel davon, aber im Grunde ist es einfach eine Chronik der Kobolde aus dem siebten Jahrhundert. Hunderte Seiten, in denen penibel festgehalten wurde, welcher Kobold welches Artefakt hergestellt hat – typisch Kobolde eben – und völlig uninteressant. Aber es handelt unter anderem auch von Handelsbeziehungen mit Elfen.“

„Ja und?“, sagte Harry, als Hermine ihn erwartungsvoll ansah.

„Womit bitteschön sollen Hauselfen Handel treiben?“, sagte sie. „Sind Hauselfen denn nicht Leibeigene, die so gut wie keinen eigenen Besitz haben? Das Buch spricht offensichtlich von freien Elfen, bevor sie von den Zauberern versklavt wurden.“

Harry verstand noch immer nicht ganz, worauf Hermine abzielte.

„Natürlich müssen Elfen irgendwann einmal frei gewesen sein. Sie sind ja sicher nicht aus dem Nichts als Diener entstanden.“

„Aber weißt du, wie es zu ihrer Versklavung kam?“, sagte Hermine herausfordernd.

„Geschichte ist eher dein Steckenpferd.“

„Ich weiß es nicht. Ich denke, dass niemand es weiß und schon gar nicht die Hauselfen. Elfen werden in der Geschichte der Zauberei schlicht und ergreifend nicht erwähnt, als wären sie schon immer Sklaven ohne Bedeutung gewesen. Das ist eine Vertuschungsaktion epochalen Ausmaßes, sage ich dir.“

Harry wurde in der Tat neugierig. An dieser Sache war schon etwas faul.

„Und in diesem Buch wird davon berichtet?“

„Das weiß ich nicht. Den Elfen muss furchtbares Unrecht widerfahren sein, da bin ich mir ganz sicher. Wie ihre Unterdrückung tatsächlich zu Stande kam, ist dabei gar nicht so wichtig, denn ich weiß mittlerweile Dinge über dieses alte Elfenvolk, das die Zaubererwelt in arge Verlegenheit bringen könnte. Es ist -“

„Um Himmels Willen!“, riss Mrs Weasleys verängstigte Stimme sie aus ihrer Konversation. „Ist das etwa Ginny da oben?“

Postvoldemortsche Politik

Wie sich herausstellte, hatte Ginny tatsächlich vergessen wie man den Besen abbremste. Vergeblich versuchte Harry, ihr Instruktionen entgegenzurufen, doch sie sauste immer viel zu schnell an ihm vorbei, als dass sie mehr als Wortfetzen mitbekommen konnte. Mrs Weasley, die sprichwörtlich tausend Tode starb, machte es auch nicht gerade leichter Ginny und Lotus wieder heil zu Boden zu bringen. Schließlich blieb ihnen nichts anderes übrig als den Besen per Zauberei zum Anhalten zu bewegen und Ginny, die dabei vornüberfiel, mit einem Fall-Abbremszauber aufzufangen.

Auf weichen Knien aber mit an Wahnsinn grenzender Euphorie, fiel sie erst ihrer Mutter in die Arme, um sich zum Geburtstag gratulieren zu lassen, riss dann Harry voll Überschwang zu Boden und bedankte sich mit stürmischen Küssen. Sie wollte danach sofort wieder auf den Besen steigen, doch Mrs Weasley wollte davon nichts wissen.

„Wenn du es schon darauf anlegst dir den Hals zu brechen, dann sei wenigstens so rücksichtsvoll und tu es nicht an deinem Geburtstag!“

Sie sprach den ganzen Tag kein Wort mit Harry.

Ginny war während der kommenden Stunde völlig aus dem Häuschen und plapperte fortwährend über das Erlebte, bis das Eintreffen ihrer Brüder und der tollen Neuigkeit sie auf eine neue Stufe der Glückseligkeit hoben. Als gegen sieben Uhr abends schließlich auch Percy, Fleur und Mr Weasley heimkehrten, herrschte im neuen Fuchsbau ein nie dagewesener Grad an unbeschwerter Fröhlichkeit.

Das Festmahl, welches Mrs Weasley im Garten aufsticht, bestand aus Ginnys Lieblingsspeisen und als bei Sonnenuntergang alle wohl gesättigt und getränkt waren, eilte Mr Weasley ins Haus und kam mit einem breiten, in buntes Geschenkpapier eingepackten Paket zurück. Als Ginny es mit glühenden Augen entgegennahm, schien es Harry leichter als der erste Blick vermuten ließ. Er ahnte bereits, um was es sich handeln könnte, und witterte einen unangenehmen Moment. Nur zu gut konnte er sich an Rons Anzugrobe und das nicht viel weniger fürchterliche Kleid erinnern, mit dem Ginny damals auf dem Weihnachtsball hatte Vorlieb nehmen müssen. Doch das, was Ginny nicht weniger verblüfft aus dem Karton hervorholte, war das genaue Gegenteil von alt und hässlich.

„Es ist wunderschön“, war Ginnys Kommentar, als sie das grüne Ballkleid vor sich hielt. Sie klang vermutlich überraschter als beabsichtigt, doch wer konnte es ihr verdenken. Wie Ron hatte sie ein Leben lang abgetragene Kleidung aus ihrer Verwandtschaft tragen müssen, und nun hielt sie etwas in Händen, das nicht nur nagelneu, sondern mit seinen edlen fließenden Stoffen mit Sicherheit nicht billig war.

„Deine Mutter trug ein ganz ähnliches Kleid zu ihrem Abschlussball“, sagte Mr Weasley schwärmend. „Spätestens als ich sie zum ersten Mal darin sah, war es endgültig um mich geschehen.“

Das konnte Harry nur zu gut nachempfinden. Er wusste auf den ersten Blick, dass Ginny damit hinreißend schön wäre. Allein die Farbe des Kleides passte perfekt zu ihrem knallroten Haar und ihrem rosigen Hautton.

„Ursprünglich wollte ich dir dieses Kleid schenken“, sagte Mrs Weasley. „Doch wie so vieles andere fiel auch das den Todessern zum Opfer. Ein Jammer, dass ich es nur einmal tragen konnte. Damals gab es kaum etwas, dass man hätte feiern können und dann wurde ich auch bald mit Bill schwanger. Danach fand ich nie wieder zu meiner alten Figur zurück.“

„Wir hatten Madame Malkin mit einer exakten Kopie des Kleids beauftragt“, fuhr Mr Weasley fort, „aber sie hat uns zu einigen Änderungen überredet, die sie für zeitgemäßer erachtet.“

„Es ist so toll!“, sagte Ginny strahlend und fiel ihren Eltern um den Hals.

Danach wandte sie sich über das ganze Gesicht strahlend an Harry, das Kleid an sich drückend und im Takt einer nicht existenten Melodie wiegend.

„Wie findest du es?“

„Großartig!“, antwortete Harry ehrlich und gleichzeitig etwas verwundert, dass seine sonst so burschikose Freundin sich derart von einem Ballkleid begeistern ließ.

Als auch die anderen Ginnys Kleid bewunderten, lehnte Harry sich zu Mr Weasley hinüber.

„Arthur, ähm. Du hast von einem Abschlussball gesprochen...“

„Den Schulabschlussball, ja. Was ist damit, Harry?“ Als er den Blick in Harrys Gesicht deutete fuhr er fort:

„Sag mir nicht, dass du davon nichts weißt!“

Das tat Harry auch nicht, sondern blickte nur verlegen drein. Nach all den Jahren in der Zaubererwelt, gab es noch immer Dinge, von denen er keine Ahnung hatte. In diesem Fall lag es aber vermutlich daran, dass gerade gegen Ende des Jahres mehr oder weniger schlimme Ereignisse seine Aufmerksamkeit für sich beansprucht hatten.

„Der Abschlussball ist eine Institution in Hogwarts“, mischte sich Percy ein, der die Worte seines Vaters gehört hatte. „Der Schulrat, Repräsentanten des Ministeriums und viele Ehemalige kommen, um den Absolventen zu gratulieren und ihnen ihre Diplome zu überreichen.“

„Aber richtig lustig wird es erst danach“, schaltete sich nun auch Charlie mit ein. „Die Parties im Drei Besen sind legendär.“

„Das mag schon sein. Aber der Ball ist von enormer Wichtigkeit für die Zukunft der Absolventen. Es sind stets wichtige Personen aus Wirtschaft, Politik und Sportverbänden vertreten und auf der Suche nach vielversprechenden Talenten. Die Kontakte, die dort geknüpft werden, sind entscheidend für die berufliche Laufbahn.“

„Lass dich von Percy nicht beunruhigen“, sagte Mr Weasley. „Nimm Charlie zum Beispiel. Ihm wurde ein Platz in der Quidditch-Nationalmannschaft in Aussicht gestellt, doch er hat sich lieber als Drachenzähmer beworben -“

„Und die Stelle sofort bekommen“, grinste Charlie.

„Kein Wunder“, spöttelte Percy. „Nur Verrückte würden deine Arbeit freiwillig machen.“

„Bei Bill war es ähnlich. Er bekam seine Stelle als Fluchbrecher, obwohl nicht ein Vertreter von Gringotts anwesend war. Bislang hat noch jeder meiner Söhne seinen Traumberuf verwirklichen können und bei dir mache ich mir erst recht keine Sorgen, denn dir stehen alle Türen weit offen.“

Damit mochte Arthur recht haben, aber für Harry war das ein Luxusproblem. Hätte man ihn vor über einem Jahr gefragt, was er nach der Schule machen wolle, so wäre seine Antwort prompt und zweifelsfrei gewesen. Der Beruf des Aurors reizte ihn jedoch längst nicht mehr, obwohl das Ministerium händeringend nach neuen Kräften suchte.

Ein Grund, weshalb er wieder nach Hogwarts gehen wollte, war, dass er schlicht und ergreifend nicht wusste, was er mit seinem neuen Leben anfangen sollte. Natürlich wollte er noch ein Jahr mit seinen Freunden verbringen und Quidditch spielen. Außerdem hatte er die vage Hoffnung, nach der Schule auf professioneller Ebene spielen zu können, denn auch wenn Ginny ihm immer wieder die Grenzen seines Talents aufzeigte, gehörte er mit Sicherheit zu den besseren Spielern. Sollte das jedoch nicht klappen, konnte er sich genauso gut ein Leben als Hausmann und Vater vorstellen, während Ginny Karriere machte.

Er fühlte sich plötzlich schrecklich müde, und da er ungern auf seine Zukunftspläne angesprochen werden wollte, wünschte er den anderen eine gute Nacht, doch Mr Weasley unterbrach ihn.

„Du willst vielleicht noch eine Weile bei uns bleiben. Kingsley hat sich für einen Besuch angekündigt. Eigentlich sollte er jeden Moment auftauchen.“

Nicht nur Harry war überrascht.

„Kingsley nimmt sich Zeit, um Ginny zum Geburtstag zu gratulieren?“, fragte Ron prustend.

Arthur zuckte mit den Schultern.

„Wieso nicht? Er ist schließlich ein Freund der Familie.“

Der Blick, den er Harry dabei zuwarf, ließ allerdings darauf schließen, dass der Besuch des Zaubereiministers mehr als nur privatem Zweck diene.

Harry musste in der Tat nicht lange warten, bis Kingsley schließlich um die Hausecke bog und von der feiernden Gesellschaft freudig begrüßt wurde. Er hatte sogar an ein Geschenk für Ginny gedacht; Quidditch im Wandel der Zeiten. Sie hatte Harrys Kopie zwar schon dutzende Male gelesen und kannte den Inhalt in- und auswendig, doch freute sie sich nicht minder darüber – es war die Geste die zählte. Mrs Weasley setzte dem Zaubereiminister mehrere Gänge des übriggebliebenen Festmahls vor, was dieser dankend annahm und sich sogleich schlingend darüber hermachte, wie jemand, der es gewohnt war, seine Mahlzeiten in sehr kurzer Zeit zu sich zu nehmen.

Harry fragte sich, wann Kingsley überhaupt das letzte Mal gegessen hatte. Bei seinem Anblick hätte man vermuten können, dass Jahre seit ihrem letzten Aufeinandertreffen vergangen waren, dabei waren es gerade einmal zwei Monate gewesen. Sein Gesicht wirkte abgehärtet und hatte einen ungesunden graue Färbung. Tiefe

Tränensäcke über den eingefallenen Wangen ließen seine müden, gelblichen Augen noch größer erscheinen als ohnehin schon. Mrs Weasley sprach aus, was alle anderen dachten: „Du solltest dir mehr Ruhe gönnen, Kingsley. Du arbeitest zu viel.“

Zu viel war stark untertrieben. Mr Weasley hatte Kingsleys Eifer einmal passend beschrieben: Er litt an derselben Krankheit, die so viele ausgezeichnete Minister vor ihm ebenfalls befallen hatte, die ihr Amt mit großen Zielen angetreten und an der Realität zu scheitern gedroht hatten. Kingsley hatte sich vorgenommen, das Ministerium von Korruption und Leuten wie Umbridge zu befreien, die, wenn auch nicht direkt mit den Todessern in Verbindung zu bringen, deren Ziele unterstützt hatten. Dadurch blieben jedoch zu wenig fähige Mitarbeiter übrig, um den Laden am Laufen zu halten, wodurch sich Kingsley verpflichtet fühlte, viel mehr Aufgaben selbst zu erledigen, als sein Amt eigentlich vorsah.

„Danke Molly, aber dies ist wahrlich keine Zeit, um Urlaub zu machen. Du weißt wie es im Ministerium zugeht. Ein paar Minuten eure Gesellschaft genießen zu können, ist mehr als ich verlangen kann. Lasst euch von mir nur nicht bei euren Feierlichkeiten stören.“

„Unsinn, du nimmst dir den Abend frei und feierst mit uns!“

Kingsley sah Molly mit mildem Lächeln an und erwiderte nichts.

„Gibt es Neues von den Schweizern?“, fragte Mr Weasley, als Kingsley gerade dabei war, den restlichen Pudding zu verschlingen.

„Stellen sich nach wie vor quer.“

„Unerhört ist das!“, ereiferte sich Percy.

„Worum geht es?“, fragte Harry.

„Rodolphus Lestrage ist in den Alpen aufgetaucht“, sagte Arthur Weasley. „Nicholas Mitchell und seine Frau Angela sind ihm im Urlaub begegnet. Gab sich als gewöhnlicher Wanderer aus, aber Mitchell, der früher in der Abteilung für magische Strafverfolgung gearbeitet hatte, erkannte ihn sofort wieder. Er ist sofort disappariert, als Nicholas seinen Stab zog.“

„Ich dachte, Lestrage sei tot“, sagte Ron verblüfft.

Alle Beteiligten wussten nur zu gut, dass er auf den Kampf mit Tonks anspielte, bei dem der Todesser von seinem Besen befördert worden und in die Tiefe gestürzt war. Kingsley nickte seufzend.

„Das dachten alle, sogar die Todesser, die wir befragt haben. Das lässt die Vermutung zu, dass er sich von Voldemort abgekehrt und vermutlich schon zu dessen Lebzeiten ins Ausland abgesetzt hatte. Er wäre nicht der erste, der den Deckmantel des Todes genutzt hatte, um vor seinem Meister zu fliehen. Todesser sind nicht dafür bekannt, sich um vermeintlich gefallene Mitstreiter zu kümmern. Im Falle Lestrages ist es jedoch mehr als seltsam, da er als einer der loyalsten Diener Voldemorts galt.“

„Und was hat das mit den Schweizern zu tun?“, bohrte Harry nach.

„Wir haben angeboten, zwei unserer Auroren für die Ermittlungen zur Verfügung zu stellen, doch die dortige Regierung hat unser Anliegen, um es höflich zu formulieren, dankend abgelehnt. Ihrer Meinung nach habe Lestrage nach seiner Entdeckung längst das Land verlassen, aber wir würden gern seine Spur aufnehmen, um herauszufinden, ob und wo er sich versteckt gehalten hatte oder ob er nur auf der Durchreise war. Sie geben uns keinerlei Einblick in ihre Ermittlungen, sofern es denn welche gibt.“

„Mit welchem Recht erlauben die sich, unsere Auroren bei der Jagd auf Lestrage zu behindern?“, rief Ginny empört aus.

„Mit internationalem.“ antwortete Percy. „Einheiten der Magischen Strafverfolgung dürfen im Ausland nur unter Einwilligung der dort zuständigen Behörden agieren und auch höchstens unterstützende und beratende Funktionen übernehmen.“

„Die Schweizer sehen Lestrage als ihr Problem“, sagte Kingsley, „und fordern das Ministerium auf, sich um die Probleme im eigenen Land zu kümmern.“

„Aber Todesser sind unser Problem“, sagte Harry. „Unser aller Problem. Alle Länder sollten gemeinsam Jagd auf sie machen.“

„Natürlich sollten sie das“, seufzte Mr Weasley. „Nur gibt es kein gemeinsames Vorgehen, sei es gegen flüchtige Todesser oder Dementoren. Und das ist das große Problem, vor dem wir stehen. Unsere Bemühungen, bessere Beziehungen mit den Muggeln aufzubauen, hängt an einem seidenen Faden, sollte es uns nicht gelingen, sie vor den Gefahren aus unserer Welt zu schützen. Ich bin es Leid, Tony belügen zu müssen und zu behaupten, die Zauberergemeinschaften gingen Hand in Hand gegen die Dementoren vor,

während sie uns in Wahrheit wie schon im Kampf gegen Lord Voldemort im Stich gelassen haben. Noch weniger dürfte ich ihm erzählen, dass man uns derart bei unserer Fahndung nach den Todessern behindert, die für die Morde an so vielen Muggeln verantwortlich sind.“

In Folge seiner Worte brach empörte Unruhe am Tisch aus, da die Jüngeren in der Runde sich über das Verhalten des Auslands aufregten. Als Ron den Schweizern gar Unterstützung der Todesser unterstellte, fuhr ihm Shackebolt dazwischen.

„Mit Unterstützung von Todessern hat das nichts zu tun, viel mehr mit Misstrauen gegen uns. In Europa hat man Lehren aus dem Krieg gegen Grindelwald gezogen und sich darauf geschworen, dass so etwas nie wieder geschehen darf. Jahrzehntlang hat man uns angemahnt schärfer gegen Diskriminierung von Muggeln und Muggelgeborenen vorzugehen und die strikte Abschottung von Muggeln zu lockern. Sie hatten Voldemorts Aufstieg quasi vorhergesagt, aber dennoch erhielten wir im ersten Krieg Unterstützung aus dem Ausland, auch wenn es nicht viel half, denn die Reihen seiner Unterstützer waren gewaltig. Nach seinem Fall erhoffte man sich grundlegende Veränderungen, doch wir steckten lieber wahllos Verdächtige nach Askaban, während die meisten Übeltäter und Sympathisanten ungeschoren davonsamen und weiterhin einen großen Einfluss auf die Politik behielten.

Tja, und dann kam Fudge.

Unter ihm gab es enorme Reformen, doch entsprachen sie keineswegs dem, was das Ausland wünschte. Er hatte mit ähnlichen Problemen wie ich zu kämpfen; viele Mitarbeiter der magischen Strafverfolgung waren entweder im Krieg gefallen oder hatten sich Voldemort angeschlossen. Anstatt daher, wie schon seit Jahrhunderten gefordert, Askaban zu schließen und die Dementoren zu vertreiben, ließ er das Gefängnis in seiner Not sogar ausbauen, damit auch Kleinkriminelle und Verdächtige darin untergebracht werden konnten. Anfangs war es als Übergangslösung gedacht, doch ließen sich dadurch Kosten einsparen, wodurch er die fehlenden Stellen in der Strafverfolgung dauerhaft strich und das Ministerium mehr denn je von den Dementoren abhängig machte. Arthurs und andere Bereiche, die mit Muggeln zu tun hatten, waren davon am stärksten betroffen.

Ein weiteres Ärgernis war Fudges Außenpolitik. Statt gemeinsamer Bestrebungen gegen Muggelfeindlichkeit war ihm vor allem an der wirtschaftlichen Stellung Großbritanniens gelegen. Er drängte fortwährend nach vereinheitlichten Standards, um das Handlungspotential unseres Landes für das Ausland nutzbar zu machen. Damit machte er sich zwar hierzulande viele Freunde, stieß jedoch unsere Freunde im Ausland regelmäßig vor den Kopf.“

„Also ist Percys Kesselbodenbericht Schuld daran, dass man uns im Ausland nicht mag?“, grunzte Ron und erntete dafür einen giftigen Blick von Percy.

„Gewissermaßen“, sagte Mr Weasley. „Steter Tropfen höhlt den Stein. Insgesamt betrachtet gab unsere Zauberergemeinschaft kein sehr schmeichelhaftes Bild ab.“

„Als es Voldemort ein zweites Mal gelang, die Macht im Land an sich zu reißen, war der Vertrauensvorsprung längst aufgebraucht, zumal die Art seines Aufstiegs zeigte, in welchem desolaten Zustand unsere Gemeinschaft war. Erst die Intrigen gegen Albus Dumbledore, der in der ganzen Welt hohes Ansehen genoss, später die Leichtigkeit, mit der das Ministerium gestürzt wurde. So viele, die seine grausame Politik bereitwillig umsetzten...“

Betretene Blicke ruhten auf Kingsley. Er zeichnete ein in der Tat beschämendes Bild über die magische Welt, dachte Harry. Wenn er alles zusammenzählte, was ihm während der letzten Jahre an Missständen offenbar geworden war, erschien ihm das Misstrauen der anderen Zauberergemeinschaften nur zu verständlich. Nur hatte er immer geglaubt, dass es in anderen Ländern vermutlich ähnlich zugeht.

„Wie könnte man ihr Vertrauen zurückgewinnen?“, fragte er. Ein Blitzen in Kingsleys Augen verriet ihm, dass er einen entscheidenden Punkt getroffen hatte.

„Mit Zeit. Über Jahre zerstörtes Vertrauen kann nicht von heute auf morgen wieder aufgebaut werden. Das Problem ist nur, dass wir die Zeit nicht haben. Wir brauchen die Hilfe der Auroren aus dem Ausland, denn unsere eigenen sind mit der neuen Situation vollkommen überfordert. Nicht nur müssen sie Häftlinge bewachen, was früher die Dementoren erledigt haben, sondern eben diese von den Städten der Muggel fernhalten und gleichzeitig flüchtige Todesser jagen. Wir müssen mittlerweile Zauberer einstellen, die kaum in der Lage sind, einen körperlichen Patronus zu erzeugen, wenn es nötig ist.“

Der Seitenhieb entging Harry nicht. Kingsley hatte ihm schon vor Monaten eine Stelle als Aurore angeboten, doch Harry hatte aus guten Gründen abgelehnt. Der Zaubereiminister hatte diese Entscheidung

respektiert und ihn seither nicht mehr darauf angesprochen, doch Harry ahnte, dass Kingsley gekommen war, um sein Angebot zu erneuern.

„In zwölf Tagen wird in London ein Kongress der Internationalen Vereinigung von Zauberern stattfinden, den ich einberufen habe, um nach Unterstützung im Kampf gegen die Dementoren zu bitten.“

Auch den anderen konnte nicht länger entgehen, dass Kingsley nunmehr nur noch an Harry gewandt sprach.

„Und glaubst du, dass du Erfolg haben wird?“

„Wäre Albus Dumbledore noch am Leben müsste ich mir darüber keine Gedanken machen. Er war ein Symbol für den vereinten Kampf gegen Diskriminierung und für Toleranz und Harmonie unter den Völkern der magischen Welt. Ein solches Symbol brauche ich, um die Internationale Vereinigung für unsere Sache zu gewinnen.“

Alle Augen ruhten nun auf Harry, dem nicht weniger klar war, wen Kingsley mit diesem Symbol meinte.

„Was soll ich tun?“, sagte er, nachdem er eine gute Minute lang Kingsleys feste Miene studiert hatte.

Dessen Gesicht formte sogleich ein siegreiches Grinsen.

„Es reicht, wenn du dein Gesicht zeigst und die eine oder andere wichtige Hand schüttelst.“

„Mehr nicht? Wenn es weiter nichts ist, dann bin ich dabei.“

„Ich bin sehr froh das zu hören“, sagte Kingsley, und erhob sich von seinem Platz.

Mrs Weasley war als einzige von seinem plötzlichen Aufbruch überrascht, für den Rest schien es von Anfang an klar gewesen zu sein, dass allein ein berufliches Anliegen den Zaubereiminister zu diesem Besuch veranlassen konnte. Nachdem Kingsley sich von allen verabschiedet hatte und disappariert war, wandten sich alle Beteiligten ungläubig an Harry. Sie konnten nicht so recht begreifen, was soeben passiert war. Der sonst so Öffentlichkeit scheuende Harry, der seine Verleihung des Ordens der Merlin erster Klasse mit den Worten „Ähm...ja...danke...“ kommentiert hatte, bevor er sich von allen Gratulanten wegduckend aus dem Staub gemacht hatte und seitdem nicht wieder in der Öffentlichkeit gesehen worden war, erklärte sich bereit, Maskottchen für Kingsley Shackebolt zu spielen?

Es war das Gefühl von Scham, in Kingsleys Gesicht zu blicken, das so deutlich von den Anstrengungen der letzten Monate gezeichnet war, während Harry auf der faulen Haut gelegen hatte. Mit welchem Recht urteilte er über die magische Gesellschaft, wenn er selbst nicht willens war, wenigstens einen kleinen Beitrag zu leisten? Vielleicht war es auch das Bewusstsein, sich nicht ewig im Fuchsbau verkriechen und sich einreden zu können, die Welt würde sich schon zum Besten wenden, jetzt da Voldemort ein für allemal fort war.

Er hatte allerdings keine Lust über seine Entscheidung zu diskutieren, sondern wollte nichts sehnlicher als ins Bett. Daher verabschiedete er sich ebenfalls von der Runde und verzichtete sogar auf die gewohnte Knutscheinlage mit Ginny im Treppenhaus.

Er war gerade eingeschlafen, als er von einem Geräusch an der Tür geweckt wurde. Ginny schlich auf Zehenspitzen auf ihn zu und legte sich, ihren Kopf auf seine Brust schmiegend neben ihn.

Er konnte gerade noch ein „Aber...“ äußern, da fiel er auch schon in einen tiefen traumlosen Schlaf.

Fuchs und Hirsch

Was Morgan an Veranstaltungen wie diesen am meisten hasste, war nicht die Tatsache, dass sie so tun musste als wäre sie Luft. Es waren auch nicht die argwöhnischen Blicke, mit denen sie von Vertretern anderer Länder bedacht wurde, sondern dass sie aufgrund ihres Alters immer häufiger die Rolle des Kindermädchens für die Schützlinge der anderen Hexenmeister übernehmen musste.

Und heute Abend hatte sie zwei besonders nervtötende Rotznasen am Hals; Daniel und Martin, Sainte-Claire wie sie im Buche standen mit ihren aschblonden Haaren, hellblauen Augen und ohne die Spur einer Sommersprosse auf den hübschen blassen Gesichtern. Sie mochten vielleicht ähnlich begabt sein wie Morgan – nicht ohne Grund waren sie Schüler der Matriarchin und des obersten Auroren – doch war sie in deren Alter mit Sicherheit nicht so frech und arrogant gegenüber älteren Studenten gewesen. Im Allgemeinen wurde Morgan wegen ihrer akademischen Leistungen geachtet und wenn jemand sie nicht leiden konnte, gab sie dafür mit Sicherheit reichlich gute Gründe, doch mit dem Stigma ihrer niederen Abstammung wurde sie in der Regel nur von hochwohlgeborenen und verhätschelten Plagen konfrontiert, wie die beiden es waren.

Sie zeigten mit ihrer unverfälscht offenen Verachtung die latente Missbilligung darüber, dass ein Mädchen aus einem in Ungnade gefallenen Zweig der Familie das Privileg erteilt wurde, in Tourbillon zu studieren und gleichzeitig noch von einem der hochrangigsten Hexenmeister ausgebildet zu werden. Bauernmädchen wurde sie genannt, da sie mit ihren rabenschwarzen Haaren und Augen und dem ganzjährig braun gebrannten Gesicht alles andere als dem aristokratischen Schönheitsideal der Sainte-Claire entsprach.

Aber wenn man ernsthaft darauf anlegte sie zu verletzen, wurde sie als *l'etrange* – Fremde – bezeichnet, das Schlimmste, was man einem anderen Sainte-Claire sagen konnte. Morgan ließ sich von derlei Beleidigungen längst nicht mehr beirren und hätte den beiden bei der erstbesten Gelegenheit die Leviten gelesen, doch hatte sie heute ganz andere Probleme: Dementoren.

Schon während sie mit der Kutsche den Ärmelkanal überflogen, hatte sie es gespürt; das unterschwellig klamme und Übelkeit erregende Gefühl, wenn eine dieser Horrorgestalten in der Gegend sein Unwesen trieb.

Hier in London war es noch viel schlimmer. Das Zaubereiministerium lag zwar viele Meter unter der Erdoberfläche, doch spürte sie so deutlich die Präsenz von mindestens vier Dementoren, die durch die Straßen weit über ihr zogen, als stünden sie direkt hinter ihr.

Wenn auch nur einer dieser honorigen Anwesenden dasselbe Gespür für Dementoren gehabt hätte, wäre dieser Kongress überflüssig gewesen. Stattdessen herrschte eine recht ausgelassene Stimmung. Die rund zweihundert Abgesandten der Internationalen Gemeinschaft von Zauberern standen in einem großen Foyer vor dem Konferenzsaal versammelt, schüttelten eifrig Hände und tauschten mehr oder weniger verlogene Freundlichkeiten aus, während Wein und Met großzügig flossen, um die kommenden Verhandlungen erträglicher zu machen.

Wenn es nach Morgan ging, stand deren Ausgang längst fest. Großbritannien war von einer gewaltigen Verseuchung befallen, viel schlimmer als sie es sich hätte ausmalen können. Ein paar Auroren konnten damit nicht fertig werden, vielmehr würde man hunderte wenn nicht gar tausende brauchen, um die Menschen effektiv zu schützen. Zudem waren diese Dementoren derart mächtig, dass es Jahre der Aushungerung benötigen würde, um sie endgültig beseitigen zu können.

Mit Schrecken dachte sie daran, die kommende Woche in dieser Stadt verbringen zu müssen und freute sich schon fast auf Hogwarts. Es lag fernab von großen Siedlungen und selbst wenn sie auch dort die Dementoren spüren würde, so durfte sie, falls nötig, wenigstens einen Patronus beschwören, um sich zu wärmen.

Fröstelnd und missmutig blieb ihr bis dahin nichts anderes übrig, als im Schatten ihres Mentors durch die Menge der Delegierten zu streifen, denn dadurch waren auch Daniel und Martin gezwungen stillschweigend zu folgen.

„Ach, sieh an!“, sagte Marjolaine Sainte-Claire mit milder Überraschung in ihrer ruhigen Stimme. „Ist das nicht Harry Potter?“

Morgan sah auf und erblickte die mit Abstand größte Menschentraube in diesem Raum. Und tatsächlich identifizierte sie den jungen Mann in deren Mitte, umringt von hochrangigen Politikern aus aller Welt, auf den

ersten Blick.

Ihr erster Gedanke war, dass er wesentlich besser aussah als auf den Bildern, die überwiegend kurz nach der Schlucht um Hogwarts aufgenommen worden waren, wenn auch ein wenig kleiner als sie erwartet hatte. Ihn auf einer Veranstaltung wie dieser zu treffen, war mehr als unerwartet, galt er doch als eher schüchtern und zurückgezogen lebend, ohne jegliche Ambitionen, sein Ansehen in irgendeiner Weise zu nutzen. Und doch stand er da in seiner eleganten schwarzen Robe und unterhielt sich mit dem französischen Zaubereiminister, welcher ihm kumpelhaft auf die Schulter klopfte, als wären sie alte Freunde.

Natürlich gebührte die Ehre, dass auch die Schweizer Delegation ihm die Aufwartung machte, daher schlossen sich die drei Hexenmeister der Menschentraube an, ihre Schüler im Entenmarsch folgend. Potter schien auf sonderbare Weise zu wachsen, als Morgan sich ihm näherte. Mit dem Maßband wäre es nicht zu erfassen gewesen, vielmehr ließ seine schiere Wirkung und Ausstrahlung die um ihn Stehenden kleiner erscheinen. Er strahlte eine Ruhe und Wärme aus, die ihr Unbehagen zu lindern schien und nicht mit Voreingenommenheit zu erklären, sondern eindeutig magischer Natur war.

Ob es wohl nur ihr so ging? Um sich diese Frage zu beantworten, schloss sie die Augen und bedeckte sie zusätzlich mit einer Hand, damit kein Licht durch ihre Lider drang. Sie atmete tief und langsam, ignorierte den Lärm der Menschen und konzentrierte sich allein auf die Dunkelheit vor ihren Augen. Nach etwa einer Minute begann die Dunkelheit zu vibrieren, hallte von den Wänden wider und ließ dort, wo sie auf menschliche Körper traf, flackernd trübe weiße Lichter erscheinen. Sie nahmen an Intensität zu, formten wabernde Nebelschwaden, die flüchtig die Gestalt von Tieren annahmen, um dann wieder in die Formlosigkeit zu versacken. Doch dort, wo Potter stand, wurde der Lichtfleck immer heller und größer, verdrängte die anderen Lichter und formte sich zu einem gewaltigen vierbeinigen Wesen.

Schließlich sah sie, strahlend hell und in allen anatomischen Einzelheiten perfekt, einen Hirsch majestätisch über das Meer der diffusen kleinen Lichter hinwegblicken. Er war von ergreifender Schönheit, doch als sie noch über diesen wundersamen Anblick staunte, zuckte der Hirsch mit den wachsam gespitzten Ohren, reckte seinen Hals in die Höhe und starrte Morgan direkt an. Erschrocken öffnete sie blinzeln die Augen. Der Hirsch und die anderen Lichter waren verschwunden. Das Stimmengewirr und Klirren von Gläsern drang in ihre Ohren und Potter unterhielt sich mit irgendeinem hohen Tier als wäre nichts geschehen.

Doch dann blickte er zur Seite, ihre Blicke trafen sich kurz, der ihre perplex, während seiner eher Verwunderung ausdrückte, auf diesem Kongress Jugendliche anzutreffen, bevor der Gesprächspartner wieder seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Morgan hatte nun ihre Antwort, eine höchst außergewöhnliche obendrein. Noch nie hatte sie in einem Menschen ein derart starkes Seelenlicht vernommen und sicher keines, das so offensichtlich mit ihr in Kontakt getreten war.

„Wie hell ist es?“, riss eine tiefe Stimme sie aus ihrer Verwunderung. Jean-Paul Sainte-Claire bedachte sie mit stirnrunzelndem Blick. Offenbar hatte er ihr Verhalten, das für Außenstehende sicher sehr merkwürdig anmuten durfte, die ganze Zeit beobachtet

„Enorm“, murmelte sie. „Spüren Sie es auch Meister?“

„Bedaure, ich spüre kein überdurchschnittliches Potential. Offen gesagt hatte ich mir mehr von Voldemorts Bezwinger erwartet. Doch angesichts deiner Beobachtung lässt sich darauf schließen, dass in diesem Jungen noch mehr Kräfte schlummern könnten, als unsere Wahrnehmung erfassen kann.“

„Möglich“, sagte sie und musterte Potter nachdenklich, während die Schweizer Delegation sich langsam und immer wieder von bekannten Gesichtern unterbrochen, ihren Weg durch die Menschenmenge bahnte. Mit Genugtuung spürte sie die giftigen Blicke von Daniel und Martin auf sich ruhen. *Ja, ich kann Dinge sehen und tun, die Ihr nicht begreifen könnt, kommt klar damit!*

Fünf Minuten später hatten die Hexenmeister sich schließlich zu ihrem Ziel vorgearbeitet und wurden vom britischen Zaubereiminister, der neben Potter stand, feierlich in Empfang genommen, bevor dieser sie dem jungen Mann vorstellte, der aus der Nähe betrachtet gar nicht mehr so weltmännisch wirkte, sondern vielmehr wie ein Junge der sich ein wenig fehl am Platze fühlte und redlich bemüht war, sich davon nicht allzu viel anmerken zu lassen.

Er erfüllte die von ihm erwartete Etikette jedoch vorbildlich, küsste die Hand der Matriarchin und verbeugte sich vor den beiden Männern, bevor er ihre Hand schüttelte, konnte sich jedoch ein Stirnrunzeln nicht verkneifen, als Shacklebolt sie jeweils mit demselben Nachnamen vorstellte. Währenddessen warf er

immer wieder einen neugierigen Blick auf Morgan, und als niemand Anstalten machte, sie vorzustellen, verneigte er sich auch vor ihr und machte einen Schritt nach vorn, die Hand zum Gruß ausstreckend.

„Seid begrüßt. Harry Potter mein...“

Er stockte als sie mit teils alarmiertem, teils amüsiertem Blick den Kopf schüttelte. Verwirrt zog er sich wieder zurück und blickte sich Rat suchend zu Shacklebolt auf. Die anderen ignorierten seinen Fauxpas und widmeten sich stattdessen dem obligatorischen Austausch von Höflichkeiten.

Viel zu schnell war diese Pflicht erfüllt und als sie sich wieder von Potter entfernten, spürte Morgan erneut die Übelkeit erregende Kälte in ihre Knochen kriechen, die ihre Gelenke schmerzen ließen. Es bestand kein Zweifel; auf sie hatte er die Wirkung eines Mensch gewordenen Patronus. Am liebsten wäre sie den ganzen Abend an seiner Seite gestanden, um sich an seiner Aura zu wärmen. Wehmütig blickte sie zurück und erhaschte den Blick des Jungen, der ihr mit einem schiefen Grinsen zu erkennen gab, dass er nicht wusste, was er von der peinlichen Situation halten sollte, und entlockte ihr ein schwaches Lächeln. Er hatte etwas Knuffiges an sich, dachte sie.

Als die Gesellschaft schließlich in den Konferenzsaal zu strömen begann war ihr schrecklich elend zumute. Sie wollte nichts sehnlicher als diesen Ort verlassen, weg von dieser verfluchten Insel und zurück in ihr beschauliches Alpental, das sie für über ein Jahr nicht sehen würde.

In ihrer hoffnungslosen Verfassung war ein Jahr gleichbedeutend mit nie wieder. Sie würde die kommenden Verhandlungen unmöglich still sitzend überstehen ohne sich vor der versammelten IGZ übergeben zu müssen. Sie brauchte wenigstens eine kleine Stärkung und als sie ihre Optionen überdachte, wanderte ihr Blick unwillkürlich durch die Menge auf der Suche nach ihrem Mensch-Patronus. Potter war, wie auch Shacklebolt, nirgends zu sehen; bestimmt waren sie am Kopf der Prozession längst in den Saal gegangen.

Daher wandte sie sich an ihren Mentor und bat ihn, sich für eine Weile entfernen zu dürfen, um frische Luft zu schnappen. Dr. Sainte-Claire reichte ein Blick in ihr bleiches Gesicht, um sein Einverständnis zu geben und wies im selben Zuge die beiden anderen Schüler zurecht, die eine Möglichkeit witterten, sich den langweiligen Verhandlungen entziehen zu können. Daniel und Martin ertragen zu müssen, wäre auch das letzte, was sie im Moment brauchen konnte.

Morgan hatte natürlich keinerlei Bedürfnis, an die Oberfläche zurückzukehren, sondern eilte den Flur entlang auf der Suche nach einer uneinsehbaren Nische. Allerdings herrschte im gesamten Stockwerk reger Personenverkehr und so begab sie sich zu den Liften, um ihr Glück woanders zu suchen.

Als sie eine der mit goldenen Gittern verzierten Kabinen betrat und den Finger unschlüssig über einen der acht Knöpfe wandern ließ, bekam sie jedoch Skrupel. Als Gast war es ihr sicher nicht erlaubt, in den anderen Ministeriumsabteilungen herumzuwandern, und so entschied sie sich für den untersten Knopf – die Empfangshalle.

Dort angekommen hielt sie Ausschau nach den drei Sicherheitzauberern, welche ihr nach ihrer Ankunft den Zauberstab abgenommen hatten. Sie standen noch immer vor dem Besuchereingang und warteten auf mögliche Nachzügler, ohne dabei in ihre Richtung zu sehen. Auf Zehenspitzen schlich Morgan in die andere Richtung davon.

Abgesehen von diesen dreien war die Halle aufgrund der späten Stunde menschenleer aber hell erleuchtet, was ihrer Absicht sehr entgegenkam. Als sie etwa zweihundert Meter zwischen sich und den Sicherheitsleuten gebracht hatte, stahl sie sich in eine Nische zwischen zwei großen Kaminen. Einen Patronus ohne Zauberstab zu beschwören gehörte nicht gerade zu den leichtesten Übungen, obwohl sie es von klein auf geübt hatte. So tief unter der Erde war die Wirkung der Dementoren jedoch nicht mehr ganz so erdrückend, was ihr half den glücklichsten Moment in ihrem Leben wachzurufen; als sie zum ersten Mal in die Augen ihres Vaters blickte und seine Liebe spürte, die all seine Verbrechen für sie unbedeutend machte.

„Expecto Patronum!“ flüsterte sie mit einem Lächeln und als sie die Augen wieder öffnete, schlich ein kleiner Fuchs aus reinem weißem Licht um ihre Füße. Seufzend ließ sie sich in die Knie fallen und genoss die Wärme und Geborgenheit ihres eigenen Glückseligkeit.

„Schöner Patronus!“, sagte eine Stimme neben ihr und ließ sie vor Schreck hochfahren. Der Fuchs verpuffte im selben Moment.

Es war niemand anderes als Harry Potter, der verlegen lächelnd dastand und ein großes Tuch in seine Robe stopfte.

„Tut mir Leid. Ich wollte mich nicht heranschleichen. Ich war gerade auf dem Weg nach Hause, und habe mich gefragt, was du hier unten treibst.“

Verdattert und von seinem wohlklingenden englischen Dialekt auch ein wenig eingeschüchtert brachte Morgan zunächst kein Wort heraus.

„Ich weiß Bescheid“, fuhr er fort, als sie nicht antwortete. „Ich soll nicht mit dir sprechen... na dann lass dich nicht stören...ähm, tschüss.“

„Warte!“, sagte sie als Harry sich abwandte. „Ist schon OK.“

Als er sich wieder zu ihr umdrehte, streckte sie ihm ihre Hand entgegen.

„Ich bin Morgan... Sainte-Claire.“

„Freut mich! Ich bin Harry.“

„Ja, ich weiß“, sagte sie peinlich berührt, als er mit seiner großen warmen Hand ihre kaltschweißigen Finger umfasste.

„Was hat es mit dem Patronus auf sich?“

„Ich wollte... Bitte erzähle niemandem davon. Ich soll hier nicht zaubern...“

Klang ihr Englisch schon immer so plump und abgehackt?

„Naja, ich bin allergisch auf Dementoren. Ich kann sie spüren.“

„Oh!“, sagte Harry mit betroffenem Blick. „Sogar hier unten? Hmm, hast du es schon mit Schokolade versucht?“

Morgan nickte und verzog dabei das Gesicht. Sie hatte schon so viel Schokolade gegessen, dass ihr beim bloßen Gedanken daran schlecht wurde.

„Hat nicht besonders geholfen.“

Potter runzelte mitleidig die Stirn, zuckte dann mit den Schultern und zog seinen Stab aus dem Umhang hervor.

„Ich darf zaubern“, sagte er mit einem Augenzwinkern, sprach die Zauberformel und beschwor mühelos jenen gleißend hellen Hirsch herbei, den sie zuvor schon vor ihrem geistigen Auge gesehen hatte. Die Sicherheitszauberer am anderen Ende der Halle wurden auf dieses Schauspiel aufmerksam und kamen herbeigeeilt. Als sie jedoch erkannten, um wen es sich handelte, zogen sie sich sogleich zurück und wandten sich wieder der Bewachung des Besuchereingangs zu.

„Danke“, sagte Morgan und versuchte weniger wie ein verzücktes kleines Mädchen dreinzublicken. Der Patronus war eigentlich gar nicht mehr nötig, doch vermutete sie hinter seiner Geste die Absicht, ihr noch eine Weile Gesellschaft zu leisten, wogegen sie absolut keine Einwände hatte.

„Ich halte dich doch nicht auf, oder?“

„Nein, überhaupt nicht“, erwiderte Harry, der nun förmlich von Ohr zu Ohr strahlte. Woran auch immer er gerade denken mochte, um seinen Patronus aufrechtzuerhalten, es schien ihn in ausgezeichnete Laune zu versetzen und steckte Morgan ein wenig an. Obwohl sie ihrer Meinung nach einen furchtbar peinlichen ersten Eindruck machte, fühlte sie sich in seiner Gegenwart mit jeder Sekunde wohler.

„Aber warum verlässt du den Kongress, bevor er überhaupt angefangen hat?“

„Politik ist nicht mein Ding, das ist mir heute Abend erneut klar geworden. Es wäre der Sache nicht dienlich, wenn ich während der Verhandlungen einschlafe, oder? Wenn es hilft Stimmen zu gewinnen, dann zeige ich gern Präsenz und plaudere mit Politikern, aber zu mehr bin ich nicht zu gebrauchen.“

„Man wird Großbritannien bestimmt helfen“, sagte Morgan. „Unsere Stimmen sind euch jedenfalls sicher.“

„Ach, nach der Sache mit Lestrangle hatte ich nicht das Gefühl, dass die Schweiz uns besonders wohlgesonnen ist.“

„Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Schweizer mögen einfach keine Einmischungen von außen. Wir regeln die Dinge gern auf unsere Weise. Das hat sich in der Vergangenheit bewährt und unserer Gemeinschaft großen Fortschritt gebracht. Aber das Dementorproblem ist eine Frage der Mitmenschlichkeit. Natürlich wird man euch helfen... unter gewissen Voraussetzungen.“

„Wie gesagt, ich habe keinen blassen Schimmer von Politik“, schmunzelte Potter schulterzuckend.

„Was mich allerdings wundert... Seid Ihr alle miteinander verwandt?“

„Da bist du nicht der erste“, sagte Morgan grinsend. "Wir sind schon verwandt, mehr oder weniger jedenfalls. Die Matriarchin ist meine Tante sechsten oder siebten Grades, genau weiß ich das nicht. Jean-Paul ist ihr Enkel und Kortan - der Auror - ist ihr Großneffe vierten Grades.“

Als sie so nebeneinander durch die Halle schlenderten - Potters Hirsch hinter ihnen her trabend - taute ihre

Zunge allmählich auf und begann die Herausforderung zu genießen seinen weichen fließenden Dialekt nachzuahmen.

„Die Familie Sainte-Claire hat in der Schweiz schon seit Ewigkeiten das Sagen“.

Als Harry skeptisch die Augenbraue hob, fuhr sie hastig fort.

„Das hat aber nicht viel zu bedeuten. Der Clan ist riesig; jeder vierte heißt Sainte-Claire. Wenn jemand ein Mitglied der Familie heiratet, nimmt er in der Regel den Namen an. Es ist so etwas wie ein Adelstitel.“

„Gehört das auch zu den Dingen, die sich bewährt haben?“

„Naja, ich finde die Fixierung auf einen Namen ziemlich albern, aber der Wunsch dazuzugehören ist schon verständlich. Die Familie gehört zu den einflussreichsten Zaubererclans der Welt und brachte schon immer die Elite des Landes hervor.“

„Und du gehörst zur Elite, nehme ich an. Wie du deinen Patronus beschworen hast, war beeindruckend. Ich wusste nicht, dass es ohne Stab überhaupt möglich ist.“

„Es ist nicht leicht“, sagte Morgan und spürte die Röte in ihrem Gesicht. „Es erfordert mehr Konzentration. Bei uns lernt man von klein auf, ohne Stab zu zaubern, denn umgekehrt ist es viel schwieriger, sobald man sich an den Stab gewöhnt hat.“

„Und worin liegt der Sinn, ohne Stab zu zaubern, wenn es mit viel einfacher ist?“, fragte Potter amüsiert aber neugierig.

„Stabmagie hat Grenzen. Unsere Auroren sind euren überlegen, da sie nicht wehrlos sind, sobald man sie entwaffnet. Außerdem gibt es Magie, die mit dem Zauberstab nicht gewirkt werden kann; in der Medizin zum Beispiel. Man kann mit Zaubersprüchen keine Krankheiten heilen, und auch mit Tränken ist nicht alles möglich. Es gibt aber eine Art Technik, mit der sich so gut wie alles heilen lässt. Um sie zu meistern, muss man jedoch lernen, sich zu konzentrieren. Und da es eine verwandte Form der Magie ist, lernen wir von Anfang an ohne Zauberstab.“

„Ich könnte das sicher nie lernen, ich tu mich schon mit Zauberstab schwer genug.“

Tiefstapler, dachte Morgan mit einem schiefen Blick, doch war ihr seine bescheidene Art sehr sympathisch.

So vertieften die beiden sich in eine angeregte Unterhaltung. Sie erzählte von ihrem Leben in Tourbillon, während er Anekdoten aus Hogwarts zum Besten gab, wobei sie seine Geschichten über die unsäglich widerwärtige Dolores Umbridge am spannendsten fand, und vergaß darüber vollkommen, dass sie schon viel zu lange fort war. Sie genoss Harrys Gesellschaft viel zu sehr, als dass ihr überhaupt in den Sinn kam, von seiner Seite zu weichen. Die Welt außerhalb der Empfangshalle existierte für sie nicht mehr, es gab nur noch ihn und die wärmenden Strahlen seines Patronus. Je länger sie in seine leuchtenden Augen sah, desto größer wurde die Gewissheit, dass es ihm genauso gehen musste. Die schiere Möglichkeit verlieh ihr ein derartiges Glücksgefühl, dass sie den prächtigsten Patronus ihres Lebens hätte produzieren können. Sie wollte Gewissheit, wollte sehen, was er bei ihrem Anblick fühlte.

Nur ein wenig, beschwichtigte sie ihr Gewissen, da sie es grundsätzlich ablehnte, in die Gedankenwelt anderer einzudringen. Harry schien die Veränderung in ihrem Blick nicht zu bemerken, sondern stänkernte voller Begeisterung über Umbridge.

Sie musste nicht tief wühlen, im Gegenteil, seine überbordende Liebe schoss in geradezu überwältigendem Maße aus ihm heraus und in ihr Herz.

Doch keineswegs in der Weise, wie sie erhofft hatte. Sie hörte ein helles weibliches Lachen, welches nicht das ihre war, vernahm einen fremdartigen blumigen Duft und sah Strähnen von glutrotem Haar im Wind wehen. Morgan wandte den Blick ab, als die Wahrheit sie mit unerwartet niederschmetternder Wucht traf. Potter hatte die ganze Zeit über an dieses Mädchen gedacht und mit seiner Liebe für sie den Patronus aufrechterhalten; lag in Gedanken in den Armen einer anderen, während er Morgan mit seiner unverschämten Glückseligkeit den Kopf verdrehte.

„Alles in Ordnung?“, fragte Harry.

„Ich...“ *muss weg! Einfach nur weg!* Herbe Enttäuschung mischte sich mit Wut und Scham über ihre eigene Gefühlsduselei. Ohne ihn noch ein einziges Mal anzusehen, ließ sie den völlig perplexen Harry einfach stehen, eilte kopflos davon zu den Aufzügen und brachte zu ihrer Entschuldigung nicht mehr als „Ich muss zurück, sonst bekomme ich Ärger“ heraus.

Als sie auf den Aufzugknopf hämmerte, spürte sie die Kraft des Patronus versiegen, und als die goldenen Gitter des Fahrstuhls ratternd hinter ihr zufielen, wurde ihr Herz von einer eisigen Faust umklammert. Im selben Moment bereute sie ihre Flucht und wünschte sich wieder an seine Seite, doch ertrug sie den Gedanken

nicht, noch einmal in diese grünen Augen zu sehen, die eine andere liebten. Schwindel und Übelkeit ließen ihre Brust verkrampfen und erneut befiel sie dumpfe Hoffnungslosigkeit, nur umso erdrückender als zuvor.

Der Blonde am Bahnsteig

„Natürlich kenne ich Tourbillon. Man sagt, es 'abe das beste Kranken'aus der Welt. Es ist das einzige Kranken'aus, das auch Muggel mit nischt-magischen Krank'eiten be'andelt. Würdest du mir bitte die Butter reischen, 'Ermine?“

„Wie verhindern sie, dass die Muggel Wind davon bekommen?“, fragte Ron, während Fleur ihr Brötchen bestrich.

„Durch gute Tarnung. Die 'Eiler geben sich als normale Ärzte aus und nutzen ihre Zauberei 'eimlich, wenn die Patienten betäubt sind. Die Einwohner von Tourbillon wissen Bescheid und werden kostenlos be'andelt – als Gegenleistung für ihr Schweigen.“

„Morgan sagte, dass sie vor allem durch Schönheitskorrekturen an reichen Muggeln Geld verdienen. Deshalb könnten sie es sich leisten, alle anderen sehr günstig zu behandeln.“

„Klingt nach einem sehr vernünftigen Konzept“, sagte Hermine. „Wir sollten Muggel von unseren Heilmethoden profitieren lassen.“

„Dir ist schon klar, dass du deine Eltern mit solchen Ideen arbeitslos machst, oder?“, sagte George grinsend und biss beherzt in sein Marmeladenbrot.

„Ja schon, aber es wäre nun einmal für das Wohle aller. Es gibt so viele Erkrankungen, die Muggel nur mit Operationen oder sehr unangenehmen und langwierigen Therapien heilen können, wenn überhaupt.“

„Es wäre allerdings mit großem Aufwand verbunden“, gab Bill zu bedenken. „Ich glaube kaum, dass unsere Heiler lernen könnten, sich glaubhaft als Muggelärzte auszugeben. Ich habe einen Freund in St.Mungo – Merodin Van Toorn – der sich gar nicht erst die Mühe macht, seine Zauberei vor Muggelpatienten zu verbergen. Ein guter Vergessenszauber reicht seiner Meinung nach vollkommen aus. Seine Kollegen verfahren genauso.“

„Deswegen lernen Schüler in Tourbillon auch schon früh an der Seite von Mentoren, um sich an die Bedürfnisse von Muggeln zu gewöhnen“, sagte Harry.

„Aber die Kinder auf politischen Veranstaltungen mitzuschleifen ist doch etwas übertrieben, wenn Ihr mich fragt“, sagte Bill.

„Finde ich auch“, erwiderte Harry. „Aber wie es scheint, ist es Teil der Ausbildung, dass die Schüler ihre Mentoren überallhin begleiten, um alle Aspekte ihrer Arbeit zu kennenzulernen.“

„Also ich halte nichts davon“, sagte Mrs Weasley, die gerade dabei war, Harry eine frische Runde Rührei auf den Teller zu schaufeln. „Kinder haben auf solchen Veranstaltungen nichts verloren, schon gar nicht wenn man sie dazu zwingt, mit niemandem zu reden. Auch gehören sie nicht in ein Krankenhaus oder ein Aurorenbüro sondern in eine Schule, wo sie zusammen mit Gleichaltrigen lernen und aufwachsen.“

„Du hast natürlich recht, Mum – für mich bitte nichts“, sagte Bill. „Wir müssen dann langsam los.“

George schob ebenfalls den Teller von sich.

„Das ist unser Stichwort, Bru-“, sagte er, Ron auf die Schulter klopfend, welcher gerade dabei war seine dritte Portion Rührei zu verschlingen, als eine braune Schleiereule kreischend und mit ordentlich Schwung auf Rons Teller landete und Rührei in alle Richtungen fliegen ließ. In kurzen Abständen schwebten drei weitere Eulen durch das offene Küchenfenster und verwandelten den Esstisch binnen Sekunden in ein Frühstücksschlachtfeld. Mehr oder weniger unbeeindruckt von dem angerichteten Chaos banden Ron, Hermine, Ginny und Harry die für sie bestimmten, jeweils mit dem Siegel von Hogwarts versehenen Briefe von den Beinen der offensichtlich noch sehr jungen und unerfahrenen Eulen los, die sich ungeniert über die fleischlichen Überreste des Frühstücks hermachten, bevor sie von einer reichlich irritierten Mrs Weasley fortgescheucht wurden.

Oha! Hagrid ist der neue Hauslehrer von Gryffindor“, sagte Ginny, die ihren Brief als Erste geöffnet und überflogen hatte, nicht wenig überrascht. „Der Brief trägt seine Unterschrift.“

Harry, der in der Vergangenheit des Öfteren Briefe von Hagrid erhalten hatte, brauchte nicht erst die Unterschrift zu lesen, um das Gekrakel zu erkennen. Seiner Meinung nach hatte Hagrid diese Beförderung mehr als verdient und freute sich dementsprechend. Allerdings schienen die anderen seine Ansicht nicht ganz zu teilen.

„Ich weiß ja nicht“, sagte Ron. „Lehrer für Pflege magischer Geschöpfe ist eine Sache. Das ist schließlich

sein Stecken...pferd...“

Seine Stimme verlor sich beim Anblick des Gegenstandes, den Hermine in ihren Händen hielt.

„Potz Blitz!“, rief er aus und umarmte seine Freundin, die selbst keine Reaktion auf ihr Schulsprecherabzeichen von sich gab. Die anderen Versammelten gratulierten ihr nicht weniger überschwänglich, obwohl Hermines Ernennung niemanden wirklich überraschte. Jeder im Hause Weasley hatte damit gerechnet, dass entweder Harry oder Hermine Schulsprecher werden würde – wenn nicht gar beide – und Harry war mehr als froh darüber, dass dieser Kelch an ihm vorbei ging. Er hatte absolut keine Lust darauf, Schüler zu bestrafen, die gegen die Schulordnung verstießen, schon weil er selbst den Ruf des notorischen Regelbrechers innehatte und keinerlei Bedürfnis verspürte, daran etwas zu ändern.

Hermine reagierte indes genauso wie er an ihrer Stelle, jedoch aus anderen Gründen, wie Harry nur zu gut wusste. Diese betrafen vor allem Ron, der sich letztlich doch für ein weiteres Jahr in Hogwarts entschieden hatte.

„Seltsam“, sagte Ginny, als sie Harrys Umschlag nach weiterem Inhalt untersuchte.

„Ach was“, lachte Harry. „McGonagall kennt mich zu gut, als dass sie mich zum Schulsprecher ernennen würde.“

„Das meine ich nicht. Ist es nicht seltsam, dass keiner von uns das Kapitänabzeichen bekommen hat?“

Harry war es vorher nicht aufgefallen. Er hatte keinerlei Anspruch darauf erhoben und wichtig war es ihm auch nicht, aber es war nun einmal nur logisch, dass einer von ihnen das Abzeichen bekommen sollte.

„Mach dir mal keine Sorgen“, sagte George. „Dafür gibt es sicher eine einfache Erklärung. Vielleicht hat eines von Hagrids Viechern das Abzeichen gefressen oder er hat es schlicht und ergreifend verbummelt. Auf geht's Ron, Zeit ist Geld!“

Mit diesen Worten packte er seinen Bruder am Handgelenk und disapparierte. Bill und Fleur taten es ihm kurz darauf gleich und verschwanden ebenfalls zu ihrem Arbeitsplatz in der Winkelgasse.

Nachdem sie Mrs Weasley mit den Überbleibseln des Frühstücks geholfen hatten, gingen auch Hermine, Ginny und Harry getrennte Wege. Hermine zog sich zurück, um sich ihrem Koboldogack zu widmen, während Ginny sich mit Luna traf, um zusammen den versäumten Unterricht des vergangenen Schuljahres aufzuarbeiten. Harry nutzte indes die Zeit, um Mrs Tonks einen Besuch abzustatten.

In den vergangenen Wochen kam er fast täglich, um sich ein paar Stunden lang um Ted zu kümmern, damit sie sich ihrer Arbeit als Kolumnistin für diverse Hexenzeitschriften kümmern konnte, die ihr ein bescheidenes Einkommen verschaffte. Er tat dies jedoch nicht nur aus reinem Pflichtgefühl. So sehr er den Fuchsbau und seine Bewohner liebte, so sehr brauchte er ein wenig Abstand und Zeit für sich.

Darüber hinaus war er schlicht und ergreifend in den Kleinen vernarrt. Nachdem Harry anfangs noch Berührungsängste gehabt und wenig mit Teddy anzufangen gewusst hatte, war er inzwischen ganz gut an die Bedürfnisse eines Säuglings gewöhnt und umsorgte den Kleinen nahezu eigenständig; inklusive Windeln Wechseln. Zudem schien es ihm, dass Ted allmählich eine Beziehung zu ihm aufzubauen schien. Wann immer Harry kam, streckte er seine winzigen Ärmchen nach ihm aus und jauchzte begeistert. Auch begann er einen zunehmenden Spieltrieb zu entwickeln. Ein besonders beliebte Beschäftigung war Spielzeug vor Teds Nase schweben zu lassen, damit er mit seinen ungeübten Fingerchen danach greifen konnte. Es faszinierte Harry zu beobachten, wie schnell Ted lernte und geschickter wurde.

Manchmal erwartete er beinahe, dass Ted jeden Moment seinen Mund öffnen und losplappern würde, doch wusste Harry, dass noch Monate vergehen konnten, bis der Säugling sein erstes Wort äußerte, was er wahrscheinlich nicht miterleben würde, wie so vieles in Teds Entwicklung. Es war ein weiterer Punkt auf seiner zunehmend länger werdenden Liste an Gründen, weshalb er sich so wenig wie nie darauf freute, nach Hogwarts zurückzukehren. Er wollte diese letzte Ferienwoche nutzen, um so viel Zeit wie möglich mit Ted zu verbringen; die Tage mit ihm und die Nächte mit Ginny, bevor beides nicht mehr möglich sein würde.

Heute besuchte er Mrs Tonks jedoch mit einem weiteren Anliegen. Ihm war eine geradezu verblüffende Ähnlichkeit zwischen ihr und dem Mädchen aufgefallen, welches er am Vorabend kennengelernt hatte. Abgesehen von den wilden krausen Haaren und den schwarzen Augen, schien sie Andromeda wie aus dem Gesicht geschnitten, weswegen Harry in Versuchung geraten war Morgan auf eine mögliche Verwandtschaft anzusprechen, wozu er jedoch aufgrund des abrupten Endes ihrer Konversation nicht gekommen war. Als Mrs Tonks gerade dabei war, die Frühstücksmilch für den Kleinen aufzuwärmen, sprach er sie auf die Begegnung

mit den Sainte-Clares an.

„Sainte-Claire ist mir durchaus ein Begriff“.

„Also bist du mit ihnen verwandt?“, fragte Harry eifrig, während er Ted auf seinem Schoss wippte.

„Oh nein, das möchte ich nicht behaupten. Die Lestranges sind mit ihnen verwandt.“

Das ergab in seiner Theorie so gar keinen Sinn. Auf seinen verwirrten Blick hin fuhr sie fort:

„Ragnus Lestrangle - der Großvater meines Schwagers Rodolphus - war ein gebürtiger Sainte-Claire. Er wurde aus dem Clan verstoßen und musste als Zeichen seiner Schande den Namen Lestrangle annehmen. Der Name bedeutet Fremder – das heißt jemand, den der Clan nicht kennen möchte - und ist mit einem Bannfluch versehen.“

„Das ist seltsam“, sagte Harry stirnrunzelnd. „Ich dachte, die Sainte-Clares wären mit den Blacks verwandt. Ich habe ein Mädchen getroffen, das mich stark an dich und deine Schwester erinnert.“

„Das ist wohl kaum verwunderlich, oder?“, sagte Andromeda. „Zufällige Ähnlichkeiten sind nichts Ungewöhnliches, selbst unter Reinblütern.“

Harry fand diesen Zufall mehr als ungewöhnlich.

„Könnte dieses Mädchen vielleicht Bellatrix' Tochter sein?“, fragte er vage, während er Ted die Flasche gab. Ihm war durchaus bewusst, wie irrwitzig diese Idee klang, doch fand er sie im ersten Moment durchaus plausibel. Andromeda ließ mit schallendem Lachen keinen Zweifel, was sie davon hielt, und Teddy stimmte jauchzend zu, auch wenn er nicht verstand worum es ging.

„Bellatrix und Kinder? Nein, ganz sicher nicht. Ich bezweifle sogar, dass sie je mit Rodolphus... die Ehe vollzogen hatte. Sie heiratete nur auf Wunsch unseres Vaters und weil die Lestranges zum engsten Kreis der Todesser gehörten. Sie erhoffte sich, die Aufmerksamkeit des Dunklen Lords zu gewinnen, was ihr auch gelang. An Rodolphus hatte sie jedoch nie auch nur das geringste Interesse und Kinder wollte sie erst recht nicht.“

„Und was, wenn sie ungewollt schwanger geworden war und das Kind weggegeben hat, weil sie es nicht wollte?“

„Dann wäre es von meiner Familie mit Freuden aufgenommen worden“, sagte Mrs Tonks mit hämischem Grinsen. „Als mit der Zeit klar wurde, dass Bellatrix nicht gewillt war, einen gemeinsamen Erben zu zeugen, ruhten alle Hoffnungen auf mir. Bellatrix hatte zu viel Macht als enge Vertraute Lord Voldemorts, als dass unsere Eltern Druck auf sie ausüben konnten, und Narzissa war längst für eine Verbindung mit den reichen Malfoys vorgesehen. Daher fiel mir die familiäre Pflicht zu, Rodolphus jüngeren Bruder Rabastan zu heiraten.“

Sie lachte, als Harry angewidert das Gesicht verzog, und Teddy gluckste vergnügt.

„Geradezu mittelalterlich, nicht wahr? Du kannst dir sicher vorstellen, wie peinlich es für meine Familie war, als sich herausstellte, dass ich bereits schwanger war, noch dazu von einem Muggel, mit dem ich bereits seit zwei Jahren heimlich verheiratet war.“

„Du hast deine Ehe verheimlicht?“

„Natürlich. Um Ted vor dem Zorn meiner Familie zu schützen, musste ich den Schein einer stolzen und gehorsamen Black aufrecht erhalten, doch irgendwann flog der Schwindel auf...“

Ihr Blick trübte sich und Harry merkte, dass er sie unbeabsichtigt vom Thema abgelenkt hatte. Bevor er jedoch reagieren konnte, sprach sie weiter:

„Rabastan war am Schlimmsten. In seiner verletzten Ehre jagte er unsere kleine Familie jahrelang ohne Unterlass. Doras Metamorphmagie war ein Glücksfall. Bei Merlin, ich weiß nicht, wie oft ihr diese Fähigkeit das Leben gerettet hatte. Aber Ted...hat er letzten Endes doch erwischt.“

Mrs Tonks schluchzte herzergreifend und wandte den beiden den Rücken zu, was jedoch nicht verhinderte, dass der höchst aufmerksame Teddy anfang zu weinen.

„Nicht doch, mein Schnatz“, sagte sie und zwang sich zu einem Lächeln. „Schau, Oma geht es gut.“

Es dauerte fast zwei Minuten, um Klein-Ted zu beruhigen, und Harry machte danach lieber einen großen Bogen um dieses Thema, zumal Andromeda recht hatte. Seine Vermutung ergab an vielen Stellen keinen Sinn und als er länger darüber nachdachte, wurde ihm klar, dass Morgan gar nicht Bellatrix Tochter sein konnte. Sie war nicht älter als sechzehn, was bedeutete, dass Bellatrix bereits in Askaban gesessen hatte, als Morgan geboren wurde. Er konnte sich nicht vorstellen, wie ein ungeborenes Kind unter Hunderten Dementoren überleben konnte, schon gar nicht wenn es wie Morgan besonders anfällig auf sie war.

Außerdem wäre es seiner Ansicht nach ein fürchterlich infames Verbrechen, eine schwangere Frau nach Askaban zu schicken, selbst wenn es sich dabei um eine höchst gefährliche Mörderin wie Bellatrix Lestrange handelte. Dennoch sprach er abends Mr Weasley auf diese Thema an, dem jedoch im Allgemeinen kein Fall einer schwangeren Straftäterin bekannt war, und der die konkrete Theorie, dass Bellatrix eine Tochter haben könnte, mindestens ebenso absurd fand wie Mrs Tonks. Dafür interessierte er sich umso mehr für die Verbindung zwischen den Sainte-Clairens und Lestranges, auch wenn es weit hergeholt war, aufgrund von Rodolphus Aufenthalt in der Schweiz auf eine Verschwörung zu schließen.

Danach ließ Harry das Thema ruhen, da Ginny bei der Erwähnung Morgans zunehmend gereizt reagierte und verschwendete auch für den Rest der Woche keinen weiteren Gedanken daran, welche im übrigen viel zu schnell verging, was nicht nur Harrys Meinung entsprach. Ron blühte in seiner neuen Arbeit regelrecht auf und wollte nur ungern von Georges Gesellschaft lassen. Die beiden hatten in den vergangenen Wochen eine intensive Freundschaft entwickelt, wobei Ron gerne die Lücke füllte, die Freds Tod gerissen hatte, solange es George dabei half, zu seinem alten Selbst zurückzufinden.

Zudem genoss er die Tatsache, dass der Erfolg der Wiedereröffnung von Weasleys Zauberscherze nicht zuletzt seiner Popularität zu verdanken war, die er wesentlich besser zu nutzen wusste als Harry. Den einzigen Nutzen in seiner Rückkehr nach Hogwarts bestand für ihn in der Möglichkeit, seine Produkte vor Ort an den Mann - oder besser gesagt an die Kinder - bringen zu können und Zonko den Rang abzulaufen, was wiederum Hermine in einen Interessenskonflikt führte.

Einerseits wollte sie Ron nach Kräften unterstützen, andererseits entsprach ihre Pflicht als Schulsprecherin dem genauen Gegenteil. Sie spielte daher nicht nur einmal mit dem Gedanken, das Abzeichen einfach wieder zurückzuschicken. Ginny ging es ähnlich wie Harry. Das Einzige, worauf sie sich wirklich freuten, war die kommende Quidditch-Saison. Abgesehen davon graute ihnen davor, die gemeinsamen Nächte gegen getrennte Jungen- und Mädchenschlafsäle einzutauschen. Dementsprechend war die Stimmung für einen ersten September ungewohnt trüb, als die vier sich bereits im Fuchsbau von den übrigen Weasleys verabschiedeten und allein per Fahrendem Ritter nach King's Cross fuhren. Bereits auf dem Weg zu Gleis Neundreiviertel begegneten sie anderen Hogwartsschülern inklusive Eltern, deren Begeisterungstürme Harrys Lust auf Hogwarts noch weiter senkten. Ron gelang es jedoch, mit Gratisproben und Visitenkarten, die sich bei Bedarf in Bestellformulare verwandelten, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Aus diesem Grund lief er auch als erster durch die Absperrung zwischen Gleis neun und zehn, um mit möglichst viel Aufhebens um seine Person den anderen die Möglichkeit zu geben, mehr oder weniger unbehelligt in den Hogwarts-Express zu gelangen.

Nachdem Hermine durch die verzauberte Wand gerannt war, nahm Harry Anlauf hielt jedoch auf halbem Wege wie vom Donner gerührt inne.

„Was ist?“, fragte Ginny.

„Malfoy“, sagte Harry verdutzt. Inmitten der Menschenmenge, die sich aufgrund eines in Kürze auf Gleis elf einfahrenden Zuges versammelt hatte, stand niemand anderes als Draco Malfoy und winkte ihm unauffällig zu.

„WAS?! DRACO?“, schrie Ginny wutentbrannt und zog, als Harry sich verwundert über ihre heftige Reaktion umwandte, ohne lange zu fackeln ihren Zauberstab.

„Was soll das werden?“, zischte er alarmiert. „Doch nicht vor all den Muggeln. Steck' ihn wieder weg!“

Als er sich erneut nach Draco umschaute, sah er gerade noch einen weißblonden Hinterkopf in der Menge verschwinden.

„Wo ist er?“, fauchte Ginny.

„Fort.“

„Vielleicht erwischen wir ihn noch, bevor er disappariert!“

„Der Zug fährt in fünf Minuten.“

„Ist doch egal. Dann fliegen wir eben auf den Besen nach Hogwarts. Komm schon!“

Etwas befremdet stellte Harry fest, dass Ginny tatsächlich bereit war, alles stehen und liegen zu lassen, um Malfoy zu verfolgen.

„Lass gut sein“, sagte er stirnrunzelnd. „Der ist schon auf und davon.“

„Wir können ihn doch nicht einfach laufen lassen“, erwiderte sie verständnislos.

„Und was wenn er auf freiem Fuß ist?“

„Unmöglich! Nicht nach all dem, was er getan hat.“

„Er hat mir zugewunken. So würde sich ein entflohener Häftling wohl kaum verhalten, oder?“

„Wie bitte? Wieso sollte er das tun?“

„Keine Ahnung“, sagte Harry nachdenklich, hatte jedoch sehr wohl eine Vermutung.

„Warum ist er dann weggelaufen?“

Diese völlig überflüssige Frage zauberte ein breites Grinsen auf Harrys Gesicht.

„Ich vermute mal wegen der kleinen feurigen Amazone mit Zauberstab.“

„Kluge Entscheidung“, prustete die feurige Amazone. „Ich hätte ihn in eine Kröte verwandelt und wäre vielleicht versehentlich auf ihn getreten.“

„Beim nächsten Mal Schatz“, sagte er mit einem Blick auf die Bahnhofsuhr. „Wir sollten uns besser beeilen.“

Harrys Ankunft am Gleis Neundreiviertel verlief keineswegs so unbemerkt, wie er es sich erhofft hatte. Binnen Sekunden wurde er das Zentrum einer euphorischen Menge und versuchte, sich dicht hinter Ginny haltend einen Weg zum Zug zu bahnen, schüttelte Hände, ließ sich umarmen und auf die Schultern klopfen und nahm sich ein Beispiel an Ron, der mit routiniertem Siegerlächeln das Bad in der Menge genoss. Er kam dabei jedoch so langsam voran, dass er sich wünschte, tatsächlich mit dem Besen geflogen zu sein, als er den Zug schließlich erreichte. Der Weg durch die Waggons auf der Suche nach Hermine und einer freien Kabine entwickelte sich nicht weniger mühselig. Jeder Schüler von Hogwarts bot ihm einen Platz in seiner Kabine an und manche versuchten ihn gar hineinzuziehen, wodurch Harry allmählich die Geduld verlor, bis schließlich im letzten Abteil die ersehnte Rettung in Form von Luna und Hermine in Sicht kam, die den Kopf aus einer der Kabinen streckten und sie zu sich winkten.

„Passiert das jetzt immer, sobald Ihr irgendwo auftaucht?“, fragte Dean belustigt, nachdem Ron die Kabinentür abgeschlossen hatte.

„Ich hoffe nicht“, brummte Harry. „Sonst schmeiße ich die Schule und wandere aus.“

„Man kann es ihnen nicht verübeln“, sagte Luna mit mildem Lächeln. „Du bist eine lebende Legende.“

„Ich bin am Leben. Das reicht mir völlig, vielen Dank.“

„Es gibt noch jemanden, der Harry unbedingt sehen wollte“, sagte Ginny. „Draco.“

Der Wir-lieben-Potter-Fanklub

Während der Zug sich in Bewegung setzte, fielen die Reaktionen auf Ginnys Neuigkeit sehr unterschiedlich aus. Hermine bezweifelte, dass es sich tatsächlich um Malfoy gehandelt haben konnte, während Ron, der Harrys Sehvermögen nicht in Frage stellte, schlicht außer sich war. Dean und Luna schienen hingegen alles andere als überrascht.

„Das einzig Verwunderliche daran ist, dass Ihr noch immer keinen Wert auf unabhängige Berichterstattung legt“, sagte Luna gleichmütig und zog die neueste Ausgabe des Klitterers aus ihrer Handtasche.

„Sonst wüsstet Ihr, dass Draco vor zwei Wochen auf Bewährung aus Askaban entlassen wurde.“

Ungeduldig riss Ron die Zeitschrift aus ihrer Hand.

„Auf Bewährung draußen? Das ist doch lächerlich! Nicht nach allem...“

Ron fand die gesuchte Seite und verzog fassungslos das Gesicht.

„Fünf Monate...? Nach drei auf Bewährung entlassen... Weil er Todessern den Zugang zu Hogwarts ermöglicht hat?!“

Ungläubig reichte er die Zeitschrift an Hermine weiter, um sich bestätigen zu lassen, dass er nichts überlesen hatte.

„Was ist mit den missglückten Mordanschlägen und dem Imperiusfluch auf Madam Rosmerta? Dafür dürfte er normalerweise seine besten Jahre hinter Gittern verbringen. Das wird hier nicht einmal erwähnt.“

„Möglicherweise wurde er dafür nie angeklagt“, sagte Harry kleinlaut.

„Wie ist das möglich?“, sagte Ginny empört. „Wieso... Moment mal! Du hast doch vor dem Zaubergamot gegen ihn ausgesagt.“

„Schon, aber man hat mich nur zu Malfoys Rolle an jenem Abend auf dem Astronomieturm befragt.“

„Oh verflucht!“, rief Hermine und fuhr wie von der Tarantel gestochen hoch, sodass Krummbein, der auf ihrem Schoß gelegen hatte, fauchend auf dem Boden landete. „Ich sollte schon längst im Vertrauensschülerabteil sein und die Neuen einweisen.“

Hastig kramte sie das ungeliebte Schulsprecherabzeichen aus ihrer Tasche und heftete es an ihre Bluse.

„Glückwunsch!“, sagte Dean erfreut. „Ich wusste doch, dass du das Rennen machst.“

„Ja, das ist wirklich großartig“, sagte Hermine atemlos und entschuldigte sich streichelnder Weise bei ihrem Kater, der ihr beleidigt das Hinterteil zukehrte.

„Und ob. Ich habe gerade fünf Galleonen verdient. Seamus hat darauf gewettet, dass Harry Schulsprecher wird.“

Harry hatte die vage Hoffnung, dass die kleine Zerstreung genügen würde, von diesem, für Harry eher unangenehmen Thema, abzulenken.

„Ist doch verrückt“, sagte er mit einem nervösen Lächeln und deutete zur Tür, hinter welcher Hermine gerade lautstark dabei war, das enorme Gedränge im Gang zur Ordnung zu weisen. „Wenn das so weiter geht, werde ich das ganze Jahr unter dem Tarnumhang verbringen.“

„Wieso hast du dem Zaubergamot nichts von Dracos Taten erzählt?“, fragte Ron unbeirrt von Harrys kleinem Ablenkungsmanöver.

Darauf gab es keine einfache Antwort, fand Harry. Es hatte ihn durchaus überrascht, nur über Dracos Rolle an dem Überfall auf Hogwarts befragt zu werden. Einer der Todesser hatte offenbar geplaudert und so hatte Harry lediglich bestätigen bestätigen müssen, was der Zaubergamot ohnehin schon wusste. Er hatte zu diesem Zeitpunkt und auch danach nicht gewusst, was er davon halten sollte, da er Dracos Prozess nicht verfolgt und auch keinerlei Interesse an dessen Schicksal gehabt hatte. Daher konnte er auch nicht mit Bestimmtheit wissen, dass der Zaubergamot keinerlei Kenntnisse von Malfoys stümperhaften Mordanschlägen hatte. Als er jedoch Draco an den Anklagestuhl gekettet gesehen hatte, war Harry bewusst gewesen, welche enorme Macht er in diesem Moment über ihn gehabt haben mochte. Er selbst hätte Malfoy angesichts der Umstände, die diesen zu seinem Handeln getrieben hatten, nur milde bestraft, doch war er sich nicht sicher, ob der Zaubergamot genauso geurteilt hätte. Und so hatte er stattdessen geschwiegen und Draco sogar noch den Rücken gestärkt, in dem er seine Rolle während der Ereignisse im Anwesen der Malfoys emporhob. So sehr er diese Entscheidung für richtig hielt, so sehr war ihm auch bewusst, wie umstritten sie sein würde.

„Ich fand, dass es mir nicht zusteht, über Dracos Schicksal zu entscheiden. Er stand schließlich unter enormem Druck. Dumbledore hätte an meiner Stelle dasselbe getan.“

„Und das erzählst du uns jetzt?“, sagte Ron verständnislos. „Denkst du nicht, dass andere dabei ein Wörtchen mitzureden haben? Ich wäre fast draufgegangen! Es war purer Zufall, dass wir nicht zeitgleich von dem vergifteten Met getrunken haben. Und was ist mit Katie und Madam Rosmerta? Haben die etwa kein Recht auf Gerechtigkeit?“

„Ich finde, dass Harry Recht hat“, sagte Luna, „Draco hat versucht, seine Familie zu schützen. Bessere Menschen als er würden zu verzweifelten Maßnahmen greifen, wenn es um das Leben ihrer Lieben geht.“

Lunas Augen blitzten, als ihr Blick Harrys traf, und für einen kurzen Moment war er sich sicher, dass sie wusste, was ihr Vater getan hatte. Als sie munter weiterplapperte, war sie jedoch wieder ihr gleichmütig verträumtes Selbst, was ihren folgenden Worte eine umso verstörendere Wirkung verlieh.

„Ollivander hat mir erzählt, dass Draco in den Ferien immer wieder heimlich zu ihm gekommen sei, um ihn mit Essen und Medizin zu versorgen. Obwohl er für Lord Voldemort eine wichtige Informationsquelle war, hat man sehr wenig getan, um ihn am Leben zu halten. Draco ging dabei ein hohes Risiko ein, da er selbst für Kleinigkeiten hart bestraft wurde. Für seine Tante machte es kaum einen Unterschied, ob man Familienangehöriger, Freund oder Feind war. Ihr war jeder Grund Recht, um andere mit dem Cruciatus zu quälen. Sie kam zum Glück nie in den Kerker, wodurch wir unsere Ruhe vor ihr hatten. Der wahre Schrecken spielte sich über uns ab. Ich hätte jedenfalls nicht mit Draco tauschen wollen und finde, dass er schon genug bestraft wurde.“

Milde lächelnd blickte sie in die Runde und verschwand dann, scheinbar zufrieden mit sich und den betretenen Gesichtern der anderen, hinter ihrem Klitterer.

„Na, jedenfalls beantwortet sich die Frage, was Malfoy in King's Cross zu suchen hatte“, sagte Ron mit einer angewiderten Grimasse. „Der Kerl steht ja mal gewaltig in deiner Schuld.“

„Das ist nicht der Punkt“, sagte Ginny leise und bedachte Harry mit einem ungewohnt ernsten Seitenblick.

„Wie läuft es eigentlich mit dem Lotus, Gin?“, sagte Dean und sprach Harry mit seinem Themawechsel aus der Seele. Sie ignorierte ihren Ex-Freund und starrte stattdessen unverwandt Harry an, was diesen zutiefst beunruhigte.

„Sie ist unschlagbar“, antwortete Ron, der die Sache offenbar ebenfalls ruhen lassen wollte. „Den Pokal haben wir schon so gut wie in der Tasche.“

„Cool!“, sagte Dean. „Ich kann nur hoffen, dass ich es wieder in die Mannschaft schaffe.“

„Naja, wenn es nach uns ginge, mit Sicherheit“, sagte Harry.

Schnell entstand eine rege Unterhaltung über die kommende Quidditch-Saison hin zur Weltmeisterschaft, welche, wie nicht anders zu erwarten, die Japaner gewonnen hatten, obwohl ihr Sucher im Finale gegen Südafrika nach einem üblen Foul schwer verunglückt war. Dieses Thema ließ selbst Ginny nicht kalt, die darüber ihren Ärger über Harry vergaß; zumindest hoffte er das. So zog sich der Nachmittag zwar ohne weitere Erwähnung Dracos dahin, doch kam Harry nicht umhin eine unangenehme Spannung in der Luft zu verspüren, die erst gegen Abend durch Hermines Pochen an der Tür verflog.

„Macht auf! Ich bin's.“

Sichtlich am Ende mit den Nerven ließ sie sich in den freien Sitz neben Ron fallen und schleuderte ihr Schulsprecherabzeichen mit einem gepfefferten Wurf auf den Boden.

„Mir reicht's! Ich kündige!“

„Was ist denn passiert?“, fragte Ron besorgt.

„Lennworth ist passiert!“, spie Hermine. „Dieser schleimige, aufgeblasene, selbstverliebte... *Grottenolm!* Mit so jemandem kann ich unmöglich zusammenarbeiten. Und wie der mich die ganze Zeit angestarrt hat...“ Sie schüttelte sich vor offensichtlichem Ekel.

„Dagegen war McLaggen ein Klosterbruder... Was ist daran so witzig?“

Harry, Dean und Ginny kringelten sich regelrecht vor Lachen. Der Grund dafür war ein recht anzüglicher Kommentar Lunas, welchen Ron allerdings ganz und gar nicht lustig fand.

„Sag bloß, dass Lennworth der andere Schulsprecher ist“, sagte Dean.

„Du Arme“, prustete Ginny, „sieht aus als würdest du gedextert. Der lässt nicht so leicht locker, bis er bekommt, was er will.“

„Dem werde ich zeigen, was er bekommt“, brüllte Ron aufbrausend und war mit einem Satz an der Tür,

wurde jedoch von seiner entsetzten Freundin zurückgehalten.

„Tu nichts Dummes, Ron! Leg dich nicht mit einem Schulsprecher an!“

„Ich lasse doch nicht zu, dass dieser Typ dich begafft! Du hast verdient, dass man dich mit Respekt behandelt. Und bei Merlins Unterhosen, du bist *meine* Freundin!“

Harry staunte nicht schlecht, als er Rons Auftritt beobachtete. Zum ersten Mal wurde ihm bewusst welche einschüchternde Wirkung Rons Größe haben konnte. Hermine schien neben ihm geradezu winzig und zerbrechlich. Unwillkürlich musste er sich vorstellen, wie Ron in bester Platzhirschmanier durch den Zug galoppierte und jeden zu Kleinholz verarbeitete, der es wagte, um sein Eigentum zu buhlen.

„Gut gebrüllt, Löwe!“, lachte Dean über Rons Alphamännchenmentalität. „Freue dich doch, dass du eine attraktive Freundin hast.“

Diese Feststellung reichte um ihm etwas Wind aus den Segeln zu nehmen.

„Ja sicher... Aber wenn er es wagt, dich anzufassen, mach ich ihn kalt.“

„Muss ich diesen Lennworth kennen?“, fragte Harry.

„Dexter ist in meinem Haus“, antwortete Luna, „und war bei den ZAGs Jahrgangsbester.“

„Sieht fantastisch aus“, sagte Ginny und ertete dafür befremdete Blicke von allen anderen bis auf Luna.

„Und das weiß er auch“, ergänzte diese mit anerkennendem Nicken. „Sein Ruf als Schürzenjäger ist berüchtigt.“

„Ich habe von Neville gehört, dass er sogar etwas mit der Kleinen vom Postamt gehabt haben soll“, sagte Dean mit respektvollem Blick.

„Das klingt ja so, als wäre er eine echte Landplage“, sagte Harry grinsend und schielte hinüber zu Ron, dessen Mut vollständig erloschen schien.

„Er ist widerlich“, sagte Hermine und rümpfte die Nase. „Ich werde jedenfalls keine Minute länger mit diesem Kerl in einem Raum verbringen, Abzeichen und Schulregeln hin oder her.“

Wieder schüttelte sie angewidert ihre braune Mähne.

„Er ist so *unangenehm* mit seinem schwülen Grinsen und der selbstgefälligen Art. Zigmal habe ich ihm gesagt, dass ich mit Ron zusammen bin, das hat ihn aber nicht davon abgehalten, mit mir zu flirten - noch dazu vor den Vertrauensschülern - das war so entwürdigend.“

„Danke, das reicht“, sagte Ron mit scharlachrotem Gesicht, „der Typ ist fällig.“

Dieses Mal ließ er sich nicht so leicht aufhalten. Mit großem Unterhaltungswert für alle Beteiligten versuchte Hermine, ihn zur Vernunft zu bringen, was ihr nur gelang, indem sie rücklings auf ihn sprang und ihn zu Boden riss.

Lange nach Einbruch der Nacht fuhr der Hogwarts-Express schließlich im Bahnhof von Hogsmeade ein. Harry hatte beschlossen, seine Idee vom Vormittag in die Tat umzusetzen, und vermied im Schutze seines Tarnumhangs einen weiteren Spießrutenlauf durch hysterische Schüleraufläufe. Auch Ron schien seine Lust auf Aufmerksamkeit verloren zu haben und hielt, während sie sich zu den Kutschen begaben, seinen Arm besitzergreifend um Hermines Schultern gelegt und grimmig dreinblickend, Ausschau nach Dexter Lennworth. Von Fernem sah Harry Hagrids massige Gestalt über die Scharen von Schülern ragen und wäre gern zu ihm hinüber geeilt, um ihm zu seiner Beförderung zu gratulieren, andererseits würden sich dazu noch mehr als genug Gelegenheiten ergeben, die nicht unbedingt vor der versammelten Schülerschaft stattfinden mussten.

„Das ist doch lächerlich“, sagte Harry und streifte den Umhang ab, als die Kutsche sich in Bewegung setzte. „Ich kann mich doch nicht das ganze Jahr über verstecken.“

Dean quittierte diese Aussage mit einem schiefen Blick. „Nimm es mir nicht übel, aber du stellst dich ganz schön an. Du tust gerade so, als wollte man dich in Stücke reißen.“

„Du wirst lachen, aber genauso kommt es mir vor. Ich bin den Rummel um meine Person einfach leid.“

„Kleiner Realitäts-Check gefällig? Der Rummel wird sich so bald nicht ändern. So wie ich das sehe, hast du zwei Möglichkeiten. Entweder du kehrst um und verkriechst dich vor der Welt, oder du akzeptierst einfach die Tatsache, dass du beliebt bist und genießt ein richtig geiles letztes Jahr in Hogwarts.“

„Ich will doch einfach nur meine Ruhe. Ist es zu viel verlangt, dass man mich ganz normal behandelt? So wie Ihr?“

Dean zog eine ratlose Grimasse. „Äh, ja? Ganz ehrlich, ich verstehe dein Problem nicht. Dir stehen alle Türen offen; das Ministerium, Partys und Freunde so viel du willst. Stattdessen hängst du den ganzen Sommer

im Fuchsbau herum und machst dich so rar wie wir nur möglich.“

„Na und?“, erwiderte Harry irritiert von Deans Wortwahl. „Das ist nun einmal, was ich will.“

„Und was ist mit Gin? Soll sie nicht an deiner Berühmtheit teilhaben dürfen?“

„Halte mich bitte raus“, sagte Ginny mit einem Lächeln, das jedoch nicht ihre ernstesten Augen erreichte.

„Ich will mich eigentlich nicht in eure Beziehung einmischen, aber du solltest dich wirklich wenigstens ab und an mal mit Gin blicken lassen oder zumindest ein öffentliches Bekenntnis abgeben, damit nicht die halbe Hexenwelt glaubt, dass du noch zu haben bist.“

„Es reicht, Dean!“

„Wieso sollte ich das tun?“ blaffte Harry trotzig, weil er das Gefühl bekam, dass Dean nicht ganz unrecht hatte. „Was geht die Hexenwelt unsere Beziehung an? Die Hexenwelt interessiert mich nicht!“

Dean, der sich nun zwei zornigen Augenpaaren gegenüber sah, während die drei Unbeteiligten so taten als wären sie nicht da, schien einzusehen, dass diese Diskussion zu nichts führte und hob beschwichtigend die Hände.

„Ich meine... ach vergiss es“, sagte er resigniert und ließ die Hände abwinkend fallen.

Eine peinliche Stille entstand, welche erst nach einigen Minuten durch Lunas Ausruf „Seht nur!“ gebrochen wurde. Alle Augen folgten ihrem Blick aus dem kleinen Fenster der Kutsche, wo sich ihnen der majestätische Anblick von Türmen und Zinnen bot, die hinter dem sich lichtenden Wald allmählich zum Vorschein traten.

Mit einem flauen Gefühl im Magen betrachtete Harry den riesigen Astronomieturm, der im Schein des Vollmondes in all seiner altehrwürdigen Pracht stand, als wäre er nie Zeuge schrecklicher Tragödien geworden. Für einen kurzen Moment überkam ihn das Bedürfnis, aus der fahrenden Kutsche zu springen und wieder kehrt zu machen.

„Findet Ihr es auch seltsam, das Schloss so unversehrt zu sehen?“, sagte Luna mit ungewohnt aufgewühlter Stimme und sprach damit nicht nur ihm, sondern scheinbar auch allen anderen aus der Seele.

Als hätte sie seine Gedanken gelesen oder denselben Impuls verspürt, griff Ginny mit zittrigen Fingern nach seiner Hand und umschloss sie fest, ohne den Blick von dem immer näher rückenden Schloss abzuwenden.

Schließlich erreichte die Kutsche ihr Ziel und reihte sich hinter den anderen auf dem Platz vor dem Haupteingang ein, der bereits von Schülern wimmelte, welche die Treppen hinauf in die Eingangshalle drängten. Einer nach dem anderen stieg wortlos und mit sichtlich gemischten Gefühlen aus dem Wagen, doch als Ginny aufstehen wollte, hielt Harry sie zurück.

„Warte“, sagte er, „kann ich kurz mit dir reden?“ An die anderen gewandt sagte er: „Geht schon mal vor, wir kommen gleich nach.“

„Du denkst nicht daran abzuhauen, oder?“, sagte sie mit vagem Lächeln, nachdem die anderen sich der Schlange vor der den Treppen angeschlossen hatten.

„Es geht um das, was Dean gesagt hat. Er hat Recht, oder? Hast du das Gefühl etwas zu verpassen?“

„Hör nicht auf Dean, er zieht dich doch nur auf, weil du mit seiner Ex-Freundin zusammen bist.“

„Du sagst es mir doch, wenn du unzufrieden bist?“

„Ich und unzufrieden? Die letzten Monate waren wundervoll und ich habe jede Minute mit dir genossen.“

Naja, wenn Dean in einem Punkt Recht hat, dann dass du alles etwas lockerer sehen könntest. Ich weiß, warum du dich so zierst und deshalb kannst du mir glauben, wenn ich behaupte, dass es nicht pietätlos gegenüber den Gefallenen wäre, ein wenig mehr Stolz auf deine Leistung zuzulassen. Versuche doch einfach deinen Ruhm zu genießen und freue dich auf ein richtig geiles Jahr. Kein Versteckspiel mehr, OK?“

„Kein Versteckspiel“, antwortete Harry lächelnd, küsste Ginny und stopfte seinen Tarnumhang in die Innentasche seiner Schulrobe. „Lass uns reingehen, sonst verpassen wir noch die Zuordnungszeremonie.“

Ginny setzte gerade einen Fuß auf das Trittbrett, als sie plötzlich kehrtmachte und Harry zurück in die Kutsche stieß.

„Hunderttausend Höllenhunde!“, zischte sie leise. „Nicht *die*! Schnell, versteck' dich unter dem Umhang!“

„Aber-“, stammelte Harry.

„Shh! Vertrau mir!“

Verwirrt zog Harry den Tarnumhang über, welchen er eine Minute zuvor noch beschlossen hatte nicht mehr zu benutzen, als er von draußen eine weibliche Stimme vernahm.

„Weasley!“

Die Stimme kam ihm vertraut vor und als er über Ginnys Schulter nach draußen spähte, sah er die dazu passende Gestalt Romilda Vanes. Sie war jedoch nicht allein, sondern bildete die Spitze einer Gruppe von etwa zehn Mädchen, die sich im Halbkreis um die Kutsche aufstellten. Harry erkannte lediglich fünf der Gesichter, von denen er wiederum nur eines benennen konnte – Maggie Collins – die in Ginnys Alter und eine Hufflepuff war. Die anderen Mädchen waren größtenteils wesentlich jünger und Harry war sich ziemlich sicher, dass mindestens zwei von ihnen nicht älter als zwölf sein konnten.

„Was wollt ihr?“, stöhnte Ginny und stieg aus der Kutsche.

„Wir wollten dir nur gratulieren“, sagte Romilda, doch ihr Tonfall drückte eher das genaue Gegenteil aus. „Wie man hört sollst du wieder mit Harry zusammen sein.“

„Stimmt und danke“, erwiderte Ginny, doch als sie sich anschickte, an Romilda vorbeizugehen, wurde sie von den anderen Mädchen eingekreist.

Beunruhigt von ihrem bedrohlichen Verhalten, zog Harry sicherheitshalber seinen Zauberstab und stieg vorsichtig und ohne die Kutsche ins Schaukeln zu bringen aus. Er hatte jedoch das Gefühl, dass Ginny genau wusste, worauf sie sich einließ und ihn aus diesem Grund angewiesen hatte, sich zu verstecken.

„Was soll das werden?“, seufzte diese. „Die Eröffnungsfeier beginnt gleich.“

„Ich will wissen wie du das angestellt hast. Was sollte ein Zauberer wie Harry schon an einem kleinen sommersprossigen Ding wie dir finden?“

„Das muss du ihn schon selbst fragen“, lachte Ginny vollkommen unbeeindruckt. „Und wenn du schon darauf anspielst, möchte ich darauf hinweisen, dass Liebestränke doch eher zu deinen Spezialitäten gehören. Fakt ist, dass Harry und ich nie wirklich getrennt waren. Ihr habt euch also umsonst Hoffnungen gemacht.“

„Ach ja?“ rief Romilda triumphierend. „Dann wird ihn sicher brennend interessieren, was seine Freundin getrieben hat, während er fort war und um sein Leben kämpfte.“

Ginny prustete abfällig. „Was soll ich denn getrieben haben?“

„Stell dich ruhig dumm, Weasley. Ich weiß, dass du mit Neville etwas am Laufen hattest. Ihr zwei wart so miteinander.“

„Neville ist mein bester Freund, du dumme Nuss.“

„Ach wirklich? Und was ist mit Michael Corner? Und Terry Boot? Jeder weiß, dass sie dich anhimmeln. Und jeder weiß auch, wie gern du dir die Kerle warmhältst.“

„Das ist dein Vorwurf? Dass Terry auf mich steht? Ich denke, dass Harry Verständnis dafür hätte.“

Und das hatte Harry in der Tat. Ihm war nur zu bewusst, dass Ginny auch ohne Liebestränke sehr gut bei Jungs ankam. An ihrem Blick konnte er jedoch erraten, dass Romilda noch ein Ass im Ärmel hatte.

„Und was ist mit Malfoy? Die ganze Schule weiß, dass du dich ihm an den Hals geschmissen hast.“

„Jetzt wird es wirklich lächerlich“, sagte Ginny und massierte sich die Stirn, als würden Romildas Worte Kopfschmerzen hervorrufen. „Es war ein Fehler, euch in Dumbledores Armee aufzunehmen, wenn Ihr nicht einmal begreift, weshalb ich mit Malfoy geredet habe. Das ist kein Wir-lieben-Potter-Fanklub. Ihr solltet übrigens diese albernsten Anstecker abnehmen, wenn ihr nicht wollt, dass Harry euch auslacht.“

Tatsächlich trug jedes der Mädchen einen grünen Anstecker auf ihrer Robe, doch konnte Harry die Aufschrift nicht entziffern.

„Zumindesst stehen wir treu zu Harry und halten uns nicht ein halbes Dutzend Kerle warm für den Fall, dass Harry stirbt. Ich werde nicht zulassen, dass Harry auf eine dreckige Hure wie dich reinfällt.“

Harry hatte genug gehört. Ohne darauf zu achten, dass er noch immer unsichtbar war, trat er in den Kreis um Ginny und Romilda und schob dabei eines der Mädchen beiseite. Ihr überraschter Aufschrei verhallte unbemerkt in der rasch eskalierenden Situation, denn Ginny stürmte in diesem Moment auf Romilda los und hielt ihr den Zauberstab unter die Nase.

„Nimm das zurück!“, fauchte sie, schrie jedoch im nächsten Moment vor Schmerz auf, als die anderen Mädchen sich auf sie stürzten, ihr den Stab aus der Hand schlugen und sie an den Haaren zerrend von ihrer Anführerin wegzogen.

„Ein kleiner Vorgeschmack, der dich lehren soll, deine schmutzigen Finger von Harry zu lassen!“, rief Romilda, die nun ihrerseits den Zauberstab auf die wehrlose Ginny richtete. „FURNUNCULUS!“

Harry gelang es gerade noch rechtzeitig einen Schildzauber zu wirken, der den Fluch ablenkte und stattdessen eine Viertklässlerin traf, die vor Entsetzen aufkreischte und ihr Gesicht verbergend zu Boden sank.

Zornig riss er seinen Umhang vom Leib und baute sich vor der wie paralysiert wirkenden Romilda auf.

„DAS REICHT!“, brüllte er. „Lasst sie gefälligst los!“

Vor Schreck zusammenfahrend wichen die Mädchen einige Schritte zurück. Ein wenig genoss er, die dämmernde Erkenntnis in Romildas Augen zu beobachten, dass jegliche Hoffnung, die sie sich je hätte machen können, ein für allemal zunichte war. Er bemühte sich, das auch den anderen möglichst unmissverständlich klar zu machen.

„Zehn gegen einen? Wie feige! Ihr widert mich an!“

Seine Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, denn mindestens eines der jüngeren Mädchen begann laut zu wimmern.

„Was steht Ihr hier noch herum? Geht mir aus den Augen, bevor ich mich vergesse!“

Die meisten suchten auf Harry Aufforderung hin das Weite und unterstützten das heulende Mädchen, welches von Romildas Furunkelfluch getroffen war.

„Halte dich von Ginny und mir fern“, sagte er zu Romilda gewandt. „Und wehe du wagst es, sie noch einmal zu verleumden.“

„Romilda schluchzte so heftig, dass sie kaum Luft bekam und schien unter seinem Blick zu schrumpfen. „Es tut mir so.... Leid, so unendlich... Ginny...ich...bitte...“

„Geh einfach!“

Und das tat sie auch. Er wandte sich Ginny zu, die mit zerzausten Haaren dastand, von den Ereignissen der letzten Minuten jedoch nur wenig beeindruckt wirkte.

„Alles in Ordnung?“, fragte er, nun wieder ganz sein altes sanftmütiges Selbst.

„Klar“, erwiderte sie grinsend. „Von ein Paar Zicken lasse ich mich nicht unterkriegen. Trotzdem danke, dass du eingegriffen hast. Das hätte hässlich enden können.“

„Ich hatte keine Ahnung, dass du Feinde hast.“

Sie zuckte mit den Schultern. „Mit so etwas hatte ich schon gerechnet. Im letzten Jahr war es nicht halb so schlimm, aber damals hatten die schließlich noch andere Probleme. Komm, wir sind viel zu spät dran.“

„Warte!“, sagte er und hielt sie zurück. „Was war das mit Malfoy?“

„Nicht der Rede wert“, sagte sie mit einer abwinkenden Handbewegung. „Ich wollte wissen, ob es Luna gut ging, deswegen habe ich versucht, Dracos Vertrauen zu gewinnen. Nachdem ihr geschnappt wurdet, geriet er wahrscheinlich in Erklärungsnot und behauptete dann im ganzen Haus, dass ich versucht hätte, ihn zu verführen, aber dass er natürlich nie etwas mit einer Blutsverräterin anfangen würde. Wäre ich noch in Hogwarts gewesen, hätte er sein blaues Wunder erlebt, aber so konnte ich mich natürlich nicht gegen dieses Gerücht wehren.“

„Warum hast du mir nie davon erzählt?“

„Weil ich dachte, dass es kein Thema mehr wäre. Wer würde schon ernsthaft glauben, dass ich an jemandem Interesse habe, der um ein Haar meinen Bruder auf dem Gewissen hat? Ich wusste ja nicht, dass die Wahrheit nie ans Licht kam.“

„Tut mir Leid“, sagte Harry verlegen.

„Entschuldige dich nicht bei mir“, sagte Ginny ernst. „Sondern bei Ron. Ich kann deine Entscheidung verstehen und er hat sicher auch nicht vor, Malfoy in den Kessel zu hauen, aber es war falsch, nicht mit ihm darüber zu reden. Er hat ein Recht darauf bei diesem Thema ein Wörtchen mitzusprechen. Traust du ihm tatsächlich so viel Rachsucht zu?“

„Nein... ich... ich rede mit ihm.“

„Gut, und nun komm! Ich möchte die Zuordnungszeremonie nicht verpassen.“

„Übrigens“, sagte er kleinlaut, als sie Hand in Hand auf das Schloss zuschritten. „Ich halte dich für das hübscheste, hinreißendste und unerschrockendste sommersprossige Ding, das ich je kennengelernt habe.“

Als sie schließlich mit großer Verspätung in der Großen Halle eintrafen, war die Zeremonie bereits in vollem Gange. Hagrid, der Professor McGonnagals Aufgabe übernommen hatte, die Zuordnung zu leiten, hielt bei Harrys Anblick inne und winkte ihm zu, was alle im Saal versammelten Augen wie auf ein Kommando auf die beiden Nachzügler richtete. Harry achtete jedoch nicht auf die ihm geltende Aufmerksamkeit, da er just in diesem Moment ein Déjà-vu der besonders seltsamen Art hatte.

Die Zuordnungszeremonie

Morgan war beinahe froh darüber, Harry wiederzusehen. Wie bei ihrem Aufeinandertreffen im Ministerium, fühlte sie sich auch jetzt durch seine bloße Anwesenheit ein wenig wohler. Dieses Mal waren es jedoch nicht die Wirkung von Dementoren, vor der er sie schützte, sondern die Blicke und das Getuschel der gesamten Schule. Natürlich stach sie wie ein bunter Hippogreif aus der Reihe von Elfjährigen hervor, die nervös darauf warteten, vom Sprechenden Hut in eines der vier Häuser eingeteilt zu werden. Dennoch empfand sie die Neugier an ihrer Person als höchst übertrieben und unangenehm. Offenbar waren Schüler, die im späteren Alter nach Hogwarts kamen, ein Kuriosum, was sie keineswegs wunderte.

Die britische Zauberergemeinschaft galt gemeinhin als unbeliebt, ebenso wie Hogwarts, das gerade in diesem Jahrzehnt einen zunehmend schlechten Ruf bekommen hatte.

Davon abgesehen, dass nun alle Schüler ihre Hälse nach Harry und dem hübschen rothaarigen Mädchen reckten, bei der es sich offensichtlich um seine Freundin handelte, wie sie durch die immer noch allzu präsenten Bilder ihres Ausflugs in Harrys Verstand wusste, hatte Morgan gehofft, ihn nicht so bald wiedersehen zu müssen. Sie konnte es auf den Tod nicht leiden, sich Hals über Kopf zu verlieben, gerade weil es ihrer Ansicht nach viel zu häufig geschah. Sie hatte sich gerade erst davon überzeugt, dass ihre Gefühle für Harry allein den Umständen ihres Aufeinandertreffens geschuldet waren, dass Dementoren und Harrys Ausstrahlung ihr Urteilsvermögen schlicht überfordert hatten.

Und doch reichte der Anblick des Rotschopfs an seiner Seite und die Ausrufe so manch eines Mädchens im Saal, um die ungewollte Eifersucht in ihr erneut zu entfachen. Sie wich seinem verblüfften Blick aus und sah stattdessen zu dem haarigen Halbriesen hinüber, dessen einzige Aufgabe - so hoffte sie jedenfalls - darin bestand, Neulinge über den See zu führen und die Zuordnungszeremonie zu leiten. So sympathisch und gutmütig sie ihn auch fand, eine große Leuchte war er gewiss nicht. Wenn so jemand in Hogwarts unterrichtete, bestätigte das ihre schlimmsten Vorurteile.

Er stand verlegen und ein wenig ratlos angesichts der entstandenen Aufregung da und wartete bis Harry plus Anhang einen Platz am Tisch der Gryffindors fanden. Damit waren es schon zwei Häuser, in die sie auf keinen Fall wollte.

„Ähm, wo war ich...“, brummte Hagrid, „McKellen, Selena!“

Seine Worte verhallten im Lärm der Schüler nahezu ungehört. Hinter ihr hörte sie ein einzelnes lautes Klatschen.

„Ich darf doch sehr bitten!“, rief die Schulleiterin McGonagall in ehrfurchtsgebietendem Ton und erreichte damit fast augenblickliche Ruhe im Saal.

Der Halbriese räusperte sich und wiederholte den ausgerufenen Namen eines winzigen schwarzhaarigen Mädchens, das bereits beim ersten Mal vorgetreten war, nun auf dem Stuhl Platz nahm und den Hut aufsetzte. Dieser brauchte kaum mehr als fünf Sekunden um sich für „SLYTHERIN!“ zu entscheiden, worüber die Kleine nicht besonders glücklich zu sein schien, als sie mit hängenden Schultern zum entsprechenden Tisch schlurfte.

Morgan lief es eiskalt den Rücken hinab. Offensichtlich nahm der Hut nur wenig bis keine Rücksicht auf die Wünsche der Schüler. Ursprünglich war es ihr ja egal gewesen, in welches Haus man sie stecken würde. Da sie mit Erreichen der Volljährigkeit ihre Abschlussprüfung in Tourbillon ablegen konnte, würde sie höchstens acht Monate in Hogwarts zubringen müssen und piff daher auf die, ihrer Meinung nach, alberne Zuordnung.

Nachdem sie jedoch auf dem Weg hierher den Unterhaltungen der Erstklässler gelauscht hatte, wusste sie, dass sie lieber nicht nach Slytherin wollte. Die Mitglieder dieses Hauses galten unter den anderen Häusern allgemein und speziell nach den jüngsten Ereignissen als sehr unbeliebt, und sie hatte keine Lust, selbst unter dem Stigma des Vorurteils – ob nun gerechtfertigt oder nicht - leiden zu müssen, welches sie, als schwarzes Schaf der Familie, nur zu gut kannte.

Was sie allerdings noch weit beunruhigender fand, war die Tatsache, dass dieser verzauberte Hut in die Köpfe derer blicken konnte, die ihn aufsetzten. Da Morgan nicht wusste, ob dieses Ding zum Schweigen verpflichtet war, hatte es ihrer Meinung nach nichts in ihrem Verstand zu suchen, solange sie es zu verhindern wusste.

Wie und nach welchen Kriterien traf es überhaupt seine Wahl? Bei manchen Schülern brauchte der Hut über eine Minute um eine Entscheidung zu fällen, bei anderen wiederum rief er schon, bevor die Krempe über ihre Augen rutschte. Entweder beurteilte der Hut sehr oberflächlich oder er besaß einen außerordentlich mächtigen Legilimentikzauber, der ihm augenblicklich alles eröffnete, was er wissen musste. Oder war ein ganz anderer Zauber am Werk, einer der dem Hut lediglich ermöglichte, Persönlichkeitsmuster zu erkennen und zu beurteilen, ohne konkrete Erinnerungen zu sehen? Und was würde er in ihr sehen, sofern sie es denn zulassen würde?

Irgendwie kamen ihr die Eigenschaften der Häuser recht beliebig vor, ein wenig so wie Muggel-Horoskope – allgemein und nichtssagend. Jede dieser Charakteristika war mehr oder weniger zutreffend. Natürlich war sie ambitioniert; kam man jedoch automatisch nach Slytherin, nur weil man sich hohe Ziele steckte und bereit war, wenn nötig, die Ellbogen auszufahren? Sie arbeitete jedoch auch sehr hart für diese Ziele. Hilfsbereit war sie auch, andernfalls hätte sie als angehende Heilerin ihren Beruf verfehlt, wie die vielen hochwohlgeborenen Wichtigtuer, die sich zu fein waren, einer alten Dame auf die Toilette zu helfen.

Wenn sie irgendwann einmal ihre eigene Klinik leitete, würde sie solche Mätzchen von Anfang an unterbinden. So gesehen passte sie auch nach Hufflepuff, wobei sich unfreiwillig der Eindruck aufdrängte, dass die hervorgehobenen Tugenden, so edel sie auch waren, lediglich über Talentlosigkeit und Mittelmaß hinwegschmeicheln sollten. Und das traf auf sie gewiss nicht zu. Sie gehörte in einer Eliteschule zu den Besten, was ohne ein gewisses Maß an überdurchschnittlicher Intelligenz und Wissbegierde nicht zu erreichen wäre.

Daher liebäugelte sie mit Ravenclaw, denn wenn sie sich mit einem Haus nur wenig identifizieren konnte, dann war es Gryffindor. Sie war keineswegs feige und stellte sich unangenehmen Situationen, anstatt sie zu meiden. Sie fuhr auf ihrem Rad gern schneller, als sie vielleicht sollte, dennoch war es vermutlich kein Zeichen unerschütterlicher Nerven, wenn sie schier zusammenklappte, sobald sich ein Dementor auf weniger als hundert Meter näherte.

Außerdem hatte sie noch nie gekämpft, jedenfalls nie in Gefahr und schon gar nicht um ihr Leben. In den vergangenen Wochen hatte sie des Öfteren über die Schlacht von Hogwarts nachgedacht und sich die Frage gestellt, ob sie den Todessern entgegengetreten wäre. Nur zu gern würde sie diese Frage mit einem eindeutigen Ja beantworten, doch war sie sich dabei alles andere als sicher.

Die Zuordnungszeremonie hatte den Buchstaben R wie „Runcorn, Quentin!“ erreicht, was sie wieder ins Hier und Jetzt zurückholte. Der arme Kerl musste ebenfalls am Tisch der Slytherins Platz nehmen, wodurch neben ihr nur noch vier weitere Schüler übrig waren und Morgan nun jeden Augenblick an der Reihe sein könnte. Und tatsächlich rief Hagrid als nächstes „Sinclair, Morgan!“ auf. Er nuschelte ein wenig bei ihrem Nachnamen, doch da keine andere Morgan Anstalten machte vorzutreten, war offensichtlich sie gemeint.

Auf dem Weg zum Stuhl fand ihr besorgter Blick den ihres Meisters, der am Lehrertisch neben einem sehr dicken Zauberer mit Glatze und Walrossbart und einer umso dünneren Hexe saß, deren Augen hinter den dicken Brillengläser geradezu lächerlich riesig erschienen. Professor Sainte-Claire nickte ihr aufmunternd zu, als wollte er ihr versichern, dass sie nichts zu befürchten hatte.

Sie nahm den Hut vom Stuhl und nahm darauf Platz, dann schloss sie die Augen, um nicht von den gespannten Blicken der Schüler abgelenkt zu werden, während sie sich gegen die drohende Invasion ihres Verstandes wappnete. Anders als bei den Erstklässlern, rutschte der Hut nicht über ihre Augen sondern blieb auf ihrem vollen lockigen Haar sitzen.

Und für eine ganze Weile geschah erst einmal nichts. Nach mehr als zwei Minuten absoluter Konzentration auf Ravenclaw, begann allmählich die Ahnung zu dämmern, dass der Hut keine Entscheidung treffen konnte, solange sie sich ihm verschloss.

„Lässt dir ungern in die Karten schauen, was?“, sagte plötzlich eine piepsige Stimme des Hutes in ihrem Kopf. „Deine Fähigkeiten sind bemerkenswert, deine Mühe ist dennoch vergebens. Ich bin aus einem anderen Stoff gewoben...sei unbesorgt, was in deinem Köpflein steckt geht nur dich und mich etwas an... Du möchtest nach Ravenclaw, was? ...Ich weiß ja nicht...Schwierig, schwierig...Den Verstand hast du zweifellos. Ravenclaw könnte dir die geistige Herausforderung bieten, nach der du strebst...“

„Ja, genau!“, flüsterte Morgan ohne von ihrer Konzentration abzulassen. So leicht ließ sie sich von seinen Worten nicht in die Irre führen.

„Hmm, ich sehe dich eher in Slytherin, mein Kind. Ich sehe große Begabung...eine geborene Okklumentikerin und mehr als passabel in Legilimentik...das in diesem Alter...Fähigkeiten, die man in Slytherin fürwahr zu schätzen wüsste...“

„...Ravenclaw, Ravenclaw...“, murmelte Morgan mantraartig.

„Du bist selbstbewusst und gern dein eigener Herr...Möchtest dich beweisen und Großes erreichen... Slytherin könnte dir den Weg zu wahrer Größe ebnen.“

„Ich will nicht nach Slytherin!“ rief sie vor Anspannung und Ungeduld laut aus und brachte damit den ganzen Saal zum Lachen.

„HUTKLEMMER!“, rief eine männliche Stimme aus den Reihen der Schüler und wurde von noch mehr Gelächter begleitet.

„Ruhe!“, ertönte erneut die Stimme der Schulleiterin.

„Nun“, fuhr der Hut fort, „wenn es dich gar so sehr plagt, dann eben RAVENCLAW!“

Das letzte Wort rief er für alle hörbar in den Saal hinein. Erleichtert seufzend nahm sie den Hut ab und wurde unter jubelndem Beifall, der bei ihr mit Abstand am lautesten ausfiel, am Tisch der Ravenclaws empfangen. Viele Schüler boten ihr einen Platz an, doch entschied sie sich für den hochgewachsenen und enorm gutaussehenden jungen Mann, der sich gleich zu Beginn erhob und sie mit einem selbstbewussten und gewinnenden Lächeln zu sich gewunken hatte. Ihrer Erfahrung nach waren Jungs, sofern nicht völlig eingeschüchtert, für den Anfang am umgänglichsten, um erste Kontakte zu knüpfen.

Bevor sie Gelegenheit bekam, Platz zu nehmen reichte er ihr die Hand und stellte sich mit einer galanten Verbeugung als „Dexter Lennworth, herzlich willkommen im besten Haus von Hogwarts!“ vor.

„Danke“, erwiderte sie mit einem Blick auf sein Abzeichen auf dem ein großes „S“ prangte, „Ich bin Morgan.“

Sie hatte keine Ahnung, wofür das Abzeichen stand, doch war es grundsätzlich ein Zeichen dafür, dass sein Träger kein Trottel sein konnte. Als sie sich setzte, begegneten ihr weitere Hände, die geschüttelt werden wollten und deren Namen sie sich unmöglich gleichzeitig merken konnte. Lediglich Luna Lovegood brannte sich mit ihrem wunderlich stieren Blick sofort in ihr Gedächtnis ein.

Am Ende der Halle rief Professor McGonagall nunmehr zum dritten Mal zur Ruhe und bedachte den Tisch der Ravenclaws mit einem sengenden Blick.

„Woher kommst du?“, flüsterte der schöne Dexter in Morgans Ohr und kam ihr dabei so nahe, dass sie seinen Atem auf ihrer Haut spüren konnte. Wäre seine Stimme nicht so wohlklingend, hätte sie diese Distanzlosigkeit als äußerst irritierend empfunden. Stattdessen rief sie eine recht gegenteilige Reaktion hervor.

„Aus der Schweiz – Tourbillon“, hauchte sie mit einem ungewollt dämlichen Lächeln zurück und wandte sogleich ihren Blick in Richtung Lehrertisch ab, um ihre entgleisten Gesichtszüge geradezurücken.

Während sie sich für den kleinen Daniel Upton zu interessieren versuchte, der gerade zu einem Gryffindor wurde, ließ ihr Nachbar nicht locker.

„Tourbillon sagt mir etwas, das ist doch diese kleine Eliteschule in den Alpen. Was hat dich denn hierher verschlagen?“

Bei Merlin, diese Stimme! Sie war so angenehm warm und weich wie ein frisch bezogenes Bett, in das sie sich am liebsten hineinkuscheln wollte. Wenn nur ein Zehntel der Jungs so schön sprachen wie Dexter und Harry, konnte dieses Jahr gar nicht so furchtbar werden. Andererseits war Lennworth wirklich sehr aufdringlich und grub sie unverhohlen an, woran seine Körpersprache keinen Zweifel ließ.

„Lange Geschichte“, sagte sie, ohne ihn anzusehen und konzentrierte sich auf die letzte verbliebene Erstklässlerin, Annette Wilson, die vor Nervosität zitternd auf dem Stuhl Platz nahm. Dexter schien den Wink zu verstehen und hielt den Mund, doch spürte sie seine Nähe weiterhin allzu deutlich. Nachdem Annette nach etwa einer Minute mit „HUFFLEPUFF!“ erlöst wurde und unter dem Beifall ihres neuen Hauses Platz genommen hatte, erhob sich die Schulleiterin McGonagall von ihrem goldenen Stuhl und zog unmittelbar die Aufmerksamkeit der gesamten Schule auf sich. Zum ersten Mal an diesem Abend formte sich sogar ein Lächeln auf ihren Zügen, als sie die Arme ausbreitete und zu den Schülern sprach:

„Herzlich willkommen an alle neuen Gesichter! An die alten - willkommen zurück! Traditionell ist dies nicht die Zeit für Ansprachen, daher möchte ich eure hungrigen Mägen nicht länger auf die Folter spannen und wünsche euch ein guten Appetit.“

Unter tosendem Applaus nahm sie wieder Platz und just im selben Augenblick füllten sich die leeren

Platten und Kelche auf den Tischen mit einer immensen Vielzahl an Speisen und Getränken.

„Beeindruckt?“, fragte Dexter grinsend, als Morgan tatsächlich nicht gerade schlecht staunte. Sie hatte bis dato keinen Gedanken an Essen vergeudet, doch als ihr ein besonders leckerer Geruch in die Nase stieg, überkam sie ein regelrechter Heißhunger. „Können eure Festgelage mit diesem mithalten?“

Wer auch immer für dieses Festmahl zuständig war, wusste offenbar, dass sie eine Schwäche für Semmelknödel in Pilzrahmsoße hatte, die nur auf sie zu warten schienen.

„Ich muss zugeben, dass ich beeindruckt bin“, erwiderte Morgan ebenfalls grinsend und folgte dem Beispiel der anderen Schüler, welche sich bereits gierig über die dargebotenen Speisen hermachten. „Ein Vergleich wäre jedoch nicht angebracht. Feste werden in Tourbillon doch eher im privaten Rahmen abgehalten.“

Während sie aßen, zeigten auch die anderen Schüler reges Interesse an ihr und Tourbillon. Sie war mit der Entscheidung des Sprechenden Hutes mehr als zufrieden, da sie die brennende Neugier der Ravenclaws absolut sympathisch fand. Alles in allem waren ihre ersten Eindrücke von Hogwarts weit besser, als sie befürchtet hatte. Der Anblick des Schlosses im Mondlicht, als sie über den Großen See gefahren waren, war schon ziemlich imposant gewesen, und sie freute sich schon darauf, Hogwarts zu erkunden (Dexter bot sich in seiner Funktion als Schulsprecher sogleich als Führer an, woraufhin sie warnende Blicke der Mädchen erntete) und das Schloss bei Tageslicht in Augenschein zu nehmen. Ebenfalls begeistert war sie von der verzauberten Decke der Großen Halle. Sie wollte unbedingt herausfinden, welcher Zauber am Werke war, und ob sie ihn auch in ihrem Schlafzimmer anwenden konnte. Als sie dann beim Nachttisch ihre Leidenschaft für Siruptörtchen entdeckte, war sie vorerst rundum zufrieden mit ihrem Los.

Schließlich, als selbst die verfressensten Schüler satt und zufrieden ihre Bäuche streichelten, stand Professor McGonagall erneut auf und ließ mit einem Schwingen ihres Stabes die wenigen Überreste des Festmahls verschwinden.

Sofort genoss sie wieder die ungeteilte Aufmerksamkeit aller Schüler.

„Vor fast genau vier Monaten wurde diese Schule Schauplatz einer schrecklichen Schlacht, bei der die meisten von uns mindestens einen geliebten Menschen verloren haben. Für viele von euch reißt die Rückkehr an diesen Ort kaum verheilte Wunden auf, Wunden, die wahrscheinlich nie gänzlich verheilen werden. Daher möchte ich all jenen, die schweren Herzens gekommen sind, mein tief empfundenes Mitgefühl ausdrücken, sowie meine Dankbarkeit, dass Ihr es dennoch auf euch genommen habt. Ich schätze mich glücklich, in Frieden und Harmonie mit euch beisammen sein können, um mit euch das tausendjährige Erbe von Hogwarts in eine vielversprechende, bessere Zukunft zu tragen.“

Viele hatten gefordert, die Schule zu schließen und als Mahnmal zu behandeln. Das halte ich für falsch! Dieser Ort soll kein Friedhof sein, sondern vielmehr ein Symbol für den Sieg der Nächstenliebe über Intoleranz und Unterdrückung, welches, als lebendiger Zeuge für kommende Generationen von Zauberern und Schülern, nie in Vergessenheit geraten darf! Lasst uns also diese Hallen mit den Idealen derer füllen, die dafür ihr Leben gegeben haben - auf dass Hogwarts noch für weitere tausend Jahre als Wahrzeichen der Freiheit und Freundschaft bestehen bleibt.“

Sie legte eine Pause in ihre leidenschaftliche Rede ein, die von tosendem Beifall gefüllt wurde.

„Bevor ich mit formaleren Angelegenheiten fortfahre, halte ich eine Minute des Schweigens und Gedenkens zu Ehren der Gefallenen für angebracht.“

Morgan war schockiert. Nicht von McGonagalls Worten, sondern davon, was sie in ihr wachriefen. Vielleicht lag es auch an der abfallenden Anspannung, dass ihr erst jetzt bewusst wurde, dass ihre Mutter in diesem Raum gestorben war, keine zehn Meter von dem Platz entfernt, an dem sie jetzt saß. Morgan betrachtete Bellatrix LeStrange allerdings keineswegs als Mutter.

Sie hatte in dem Moment aufgehört eine Mutter zu sein, als sie einen kerngesunden Säugling zur Welt gebracht und ihn zum Sterben in eine Ecke geschoben hatte. Sie glaubte der Erzählung ihres Vaters, wonach Morgan zwei geschlagene Tage lang ohne Nahrung den Dementoren schutzlos ausgesetzt gewesen war, bis endlich ein menschlicher Wärter auf die Hilferufe ihres Vaters aufmerksam geworden war, der die Geburt aus einer benachbarten Zelle mitgehört hatte.

Ihre Bestürzung hatte daher nichts mit verspäteter Trauer zu tun. Sie schuldete dieser Frau nicht eine Träne. Vielmehr überkam sie tiefe Scham beim Anblick der andächtig gesenkten und ahnungslosen Köpfe, die den

Namen Lestrage mit Angst und Schrecken verbanden.

Sie schämte sich nicht nur für die Frau, die sie geboren hatte, sondern auch für ihren Vater und vielmehr noch für ihre Liebe zu ihm, und bekam das Gefühl, das Andenken dieser Menschen mit ihrer Anwesenheit zu beschmutzen.

Gleichzeitig wuchs die Erkenntnis, dass dies eine Prüfung war und ein weiterer Grund, weswegen sie hier war. Die Auseinandersetzung mit ihrer Abstammung und die Rückkehr zu ihren Wurzeln sollte zeigen, was für ein Mensch sie war. Seit sie über die Identität ihrer Eltern Bescheid wusste, hatte sie in der Überzeugung gelebt, für deren Taten nicht verantwortlich zu sein. Doch nun war sie sich nicht mehr sicher, ob ihr diese Einstellung berechtigt war.

Wie viele der Anwesenden hatten durch ihre Eltern persönliches Leid erfahren? Wie viele mehr säßen heute hier, hätte es ihre Eltern nicht gegeben? Bei der bloßen Vorstellung drohte das Festmahl gewaltsam aus ihr herauszudrängen, während ihr Körper, überwältigt von Abscheu auf sich selbst, zu beben begann. Einen heftigen Gefühlsausbruch unterdrückend presste sie die Augen zusammen, während sich im selben Moment eine Hand sanft auf ihren Rücken legte und sie vor Schreck zusammenfahren ließ. Natürlich war es Dexter Lennworth, der ihren Moment der Schwäche als Vorwand nahm, um Körperkontakt herzustellen. Sie war jedoch nicht in der Verfassung, sich ernsthaft daran zu stören.

„Ist alles in Ordnung mit dir?“, sagte er im Flüsterton, da McGonagall bereits seit geraumer Zeit weitersprach.

„Ja, klar...“, krächzte sie mit einem Schniefen und wandte sich ab, um ihre Tränen aus dem Gesicht zu wischen. „...ist nur furchtbar, was hier passiert ist.“

„... unseren zweiten Neuzuwachs im Lehrerkollegium – Professor Scamander – begrüßen zu dürfen.“

Ein noch recht jugendlich wirkender Mann mit dunkler Haut und dicker Hornbrille stand auf und verbeugte sich, wobei sein violetter Spitzhut auf der enormen Afrofrisur gefährlich ins Wanken geriet. Der Anblick war derart drollig, dass sich unter das begeisterte Klatschen der Schüler auch der eine oder andere Lacher mischte.

Selbst Morgan konnte sich ein vages Grinsen nicht verkneifen.

„Professor Scamander wird den Posten als Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste übernehmen“, fuhr die Schulleiterin fort. „Vielen von Ihnen dürfte er als renommierter Magizoologe...“

„Wohl eher als Enkel eines renommierten Magizoologen“, spöttelte Luna Lovegood milde lächelnd und erntete dafür kichernde Zustimmung ihrer Nachbarn.

„...und Koryphäe in der Abwehr dunkler magischer Geschöpfe von Begriff sein.“

Nun habe ich aber genug geredet und möchte euch nicht länger den ersehnten Schlaf vorenthalten, den Ihr brauchtet den morgigen Unterricht frisch und ausgeruht antreten zu können. Im Namen des Kollegiums wünsche ich euch eine gute Nacht und erholsamen Schlaf!“

Immernoch ein wenig neben sich stehend, folgte Morgan dem Beispiel der anderen Schüler und schloss sich den Schlangen von Schülern an, die sich aufmachten, aus der Großen Halle hinauszumarschieren.

„Mein Angebot einer Führung durch das Schloss steht noch“, sagte Dexter, der nicht von ihrer Seite zu weichen und seine Hand dauerhaft auf ihrem Rücken zu parken gedachte.

„Ich glaube nicht, dass wir noch lange im Schloss umherwandern sollen“, erwiderte Morgan, die keine Legilimentik brauchte, um zu sehen, woran sie bei ihm war.

„Als Schulsprecher habe ich gewisse Privilegien“, sagte Dexter mit einem Grinsen. „Und die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, dass du dich an deinem ersten Schultag nicht verläufst.“

„Nun, wenn du nur deine Pflicht erfüllst“, sagte sie mit herausforderndem Blick und einem Anflug von Draufgängertum, „habe ich wohl nichts zu befürchten, oder?“

An Schlaf war im Moment ohnehin nicht zu denken.

Der gute alte Internatscharme

Entkräftet aber zufrieden entkam Morgan der Umarmung ihres Liebhabers und kletterte mühsam aus dem Becken. Tropfnass wie sie war schlüpfte sie in einen der flauschigen Bademäntel, auf die sie schon bei Betreten des Badezimmers einen begehrlischen Blick geworfen hatte, und ging mit wackeligen Knien hinüber zu der großen Fensterfront, wo sie das Tauwasser von einer der beschlagenen Scheiben wischte, um ihr aufgewühltes Gemüt am Anblick des mondbeschiedenen Waldes hinter den Gewächshäusern zu beruhigen. Während ihr Körper von den letzten Beben schierer Glückseligkeit durchzuckt wurde, versuchte sie Dexter hinter ihr zu ignorieren, der sich nun ebenfalls aus dem Wasser hievte und mit patschenden Schritten auf dem spiegelglatten Marmor auf sie zu kam, und schüttelte das Bild seines drahtigen Körpers und der dunklen nassen Haut ab.

Der vernunftbegabte Teil in ihr wünschte, er würde sich ein Beispiel an Typen seines Schlages nehmen und sich nach seiner erfolgreichen Eroberung einfach aus dem Staub machen. Doch Dexter war viel schlimmer. Ein harmloses Abenteuer, bei dem niemand verletzt wurde, reichte ihm nicht; er musste ja unbedingt fantastisch sein. Als er seine Arme um sie schlang und sein Gesicht in ihrem Nacken vergrub, entlockte er ihr unfreiwillig ein frohlockendes Seufzen. Er spielte auf ihr, wie ein Musiker auf seinem Instrument, und das mit geradezu ärgerlicher Perfektion. Sie war vielleicht attraktiv genug, sein Interesse zu wecken, doch nicht dumm genug, sich mehr zu erhoffen. Er würde sie solange umgarnen, bis sie ihm verfiel und sie dann fallen lassen.

Es war daher an der Zeit, die Reißleine zu ziehen, bevor sie aus diesem harmlosen Techtelmechtel am Ende doch ein gebrochenes Herz davontrug. Was jedoch nicht so einfach war, solange dieser umwerfende Typ an ihrem Hals knabberte. Unter Aufwendung größter Selbstbeherrschung wand sie sich aus seiner Umarmung und schob ihn sanft aber bestimmt von sich.

„Wir sollten wieder zurück. Ich muss nach Renard sehen; meinem Kniesel.“

Eine Minute zuvor hatte sie noch eine wesentlich bessere Ausflucht parat gehabt, konnte sich nur beim besten Willen nicht mehr daran erinnern.

„Kniesel können bestens auf sich selbst aufpassen“, erwiderte Dexter schmunzelnd und trat, unbeirrt von ihrer Zurückweisung, erneut auf sie zu. Natürlich hatte er recht. Renard brauchte sie nicht, vielmehr war ihm vermutlich gar nicht bewusst, dass er eine Herrin hatte. Sie hielt Dexter an der Brust auf Abstand und hatte gleichzeitig Lust ihre Fingernägel in seine straffe dunkle Haut zu graben. Warum musste er nackt so unverschämt gut aussehen?

„Ich möchte sichergehen, dass er mit der neuen Umgebung zurechtkommt; all die fremden Leute und Tiere überfordern ihn vielleicht.“

„Quatsch“, erwiderte Dexter lachend, verstummte dann jedoch und sah sie mit einem schiefen Blick an. „Du servierst mich ab, nicht wahr? Wow! Ich dachte, wir beiden... dir hat es doch gefallen, oder etwa nicht?“ Morgan hatte Mühe, unter seinem Blick nicht einzuknicken.

„Doch, es war gut.“ *Der schiere Wahnsinn!* „Aber wir sollten es besser dabei beruhen lassen.“

„Wieso?“

Wie konnte er die Dreistigkeit besitzen, so etwas zu fragen und ihr dabei in die Augen zu blicken?

„Wir wissen beide, dass du kein ernsthaftes Interesse an mir hast und ich keines an dir. Mir wäre es lieb, wenn das auch so bleibt, dann wird niemand verletzt.“

Dexter sah sie entgeistert an und schien protestieren zu wollen, ließ es jedoch bleiben und brach stattdessen in ein schallendes und unfreiwillig ansteckendes Lachen aus. „Ganz ehrlich, Morgan, ich mag dich!“

„Ich dich auch“, sagte sie grinsend und war tatsächlich ein wenig erleichtert, dass er ihren Korb so schmerzfrei entgegennahm. Es war ja nicht so, dass sie damit große Erfahrung hatte.

„Obwohl du ein Mistkerl bist“, ergänzte sie ernst.

„Ach ja?“ prustete er. „Und das von jemandem, der mir gerade eine eiskalte Abfuhr erteilt hat. Wenn ich angeblich ein Mistkerl bin, wieso hast du dich dann auf mich eingelassen?“

Weil du verflucht lecker bist. „Ich wollte nur ein wenig Spaß haben“, und brauchte Ablenkung.

„Miststück!“, erwiderte er mit seinem entwaffnenden Grinsen. Er mochte recht haben, doch war es gewiss nicht ihre Art, gleich in der ersten Nacht in einer neuen Schule mit dem erstbesten süßen Jungen ins Bett - oder in diesem Fall ins Becken des Vertrauensschülerbades - zu springen. Es war allerdings etwas spät, die

Tugendhafte zu spielen, zudem wollte sie Dexter nicht die Genugtuung gönnen, für ihn sämtliche Prinzipien über Bord geworfen zu haben.

„Ganz schön grausam von dir, mich so stehen zu lassen“, sagte er schmollend und blickte aus dem Fenster. Entweder hatte er wirklich noch nicht genug, oder es erregte ihn, mit seiner Nacktheit zu kokettieren, jedenfalls machte er keinerlei Anstalten etwas dagegen zu tun und störte sich auch nicht an ihren Blicken.

Morgan empfahl ihm in kühlem Ton, sich etwas anzuziehen und war im Begriff, ihn am Fenster stehen zu lassen, als sie merkte, dass etwas anderes seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Sie folgte seinem auf einmal sehr ernstem Blick aus dem Fenster hinab zu einem von Galerien umgebenen Innenhof, in dessen Mitte ein fast drei Stockwerke hoher Obelisk stand, der im Schein der Lichter des Schlosses schwach glänzte. In der Dunkelheit war es nicht möglich mit Gewissheit auf sein Material zu schließen; sie tippte auf Messing.

„Der war im letzten Schuljahr noch nicht da“, sagte Dexter nachdenklich, als Morgan nähertrat. Sie vermutete daher, dass es sich um ein Denkmal handeln musste.

„Hast du...“, fragte sie vorsichtig, „warst du bei der Schlacht dabei?“ Er gab keine Antwort und seine arbeitenden Kieferknochen sagten ihr, dass ihn dieses Thema schwer belastete.

„Ich kann mir kaum vorstellen, wie schlimm es gewesen sein musste.“

„Das kann niemand, der nicht dabeigewesen ist“, sagte er leise. „Ich hatte selbst keine Ahnung, womit wir es zu tun haben würden. Ich wollte mich beweisen, aber dann wurde mir klar, dass das gesamte Übel dieser Welt über Hogwarts hereinbrach. Letzten Endes hatte ich einfach nur verdammt großes Glück, mit dem Leben davongekommen zu sein. Andere hatten nicht dasselbe Glück.“ Er atmete tief durch und presste seine Stirn gegen die kalte Scheibe. Ihn so nackt dastehen zu sehen und mit todernter Miene von schrecklichen Erinnerungen erzählen zu hören, fand sie auf bizarre Weise anziehend.

„Orden des Merlin“, fuhr er fort, „was für ein Witz!“

„Dann musst du Großes geleistet haben“, sagte sie beeindruckt.

„Großes?“, krächzte er und blickte sie mit einem gequälten Grinsen an. „Getötet habe ich... bin ausgerastet. Neil Davies – war mein – wurde von einem Riesen erschlagen, wie eine Puppe gegen die Wand geschleudert. Da hat's bei mir bei mir ausgesetzt. Ich hab meine Gegner nicht mehr betäubt; ich wollte dafür sorgen, dass sie nicht wieder aufstehen. Mindestens fünf Todesser hab ich auf dem Gewissen...“ Wieder atmete er tief durch und begann ein wenig zu zittern.

„...vielleicht noch mehr. Ich wusste nicht, dass es so einfach ist, Menschen zu töten. Der Trick beim Avada Kedavra ist der Hass. Normalerweise säße ich jetzt bis an mein Lebensende in Askaban, stattdessen betrachtet man mich als Helden.“

„Das bist du auch“, sagte Morgan und war nicht nur seiner Worte wegen zutiefst bestürzt. Diese dunkle Seite an ihm ließ sie in völlig ungebührliche Verzückerung geraten. „Es gab keinen anderen Weg, sie effektiv zu stoppen, oder?“

Dexter schüttelte den Kopf und wandte sich vom Fenster ab.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich war nicht der einzige, der Todesser getötet hat. Aber das macht meine Taten nicht unbedingt richtig...“

...Mir ist kalt.“

Mit diesen Worten schritt er in Richtung Becken davon, während Morgan ihm mit begehrlischen Blicken und schließlich auch mit ihrem Körper folgte. Er war schon ein Mistkerl, dass es ihm gelang, sie mit dieser Geschichte um den Finger zu wickeln; höchst wahrscheinlich sogar mit Absicht.

„Ich hoffedir ist bewusst“, sagte sie als sie den Beckenrand erreichte und ihren Bademantel abstreifte, „dass dir der Schwanz abfault, solltest du irgendjemandem von dieser Nacht erzählen.“

Und das meinte sie todernt. Mädchen sollten ihren Spaß haben dürfen, ohne gleich ins Gerede zu kommen.

„Ein Gentleman genießt und schweigt“, erwiderte er mit dem Hauch eines Lächelns und riss sie mit sich ins Becken.

Es war schon beinahe zwei Uhr Nacht, als Morgan zum ersten Mal den Mädchenschlafsaal der Siebtklässler betrat, in welchem glücklicherweise keine seiner Bewohnerinnen wach zu sein schien. Sie fand Renards unberührtes Körbchen unter dem einzigen freien der insgesamt sechs Betten vor, was aber kein Grund zur Sorge war. Er nutzte es, wenn überhaupt, nur tagsüber und erkundete höchstwahrscheinlich gerade das Schloss, wobei er bestimmt gründlicher vorging als sie und Dexter. Was ihr allerdings ein wenig Sorgen

bereitete, waren ihre Zimmergenossinnen. Sie konnte zwar verhindern, dass Dexter über ihre Affäre prahlte, aber Gerüchte waren unvermeidlich, zumal der eine oder andere mitbekommen haben durfte, mit wem sie sich vom Strom der anderen Schüler davongestohlen hatte. Nichtsdestotrotz war sie mit ihrem kleinen verruchten Abenteuer höchst zufrieden und frei von Reue, als sie aus ihren Klamotten und in ihr Bett schlüpfte. Sie hasste es, ihr Schlafzimmer mit anderen teilen zu müssen, doch zumindest in dieser Nacht würde sie gut schlafen können.

Harry hatte miserabel geschlafen. Er war es schlicht und ergreifend nicht mehr gewöhnt, mit anderen Jungen und vorallem ohne Ginny zu schlafen. Es war ihm schleierhaftwie er das all die Jahre hatte ertragen können. Jungs rochen nicht annähernd so angenehm wie Ginny und schon gar nicht im halben Dutzend. Außerdem schliefen sie mitunter um einiges lauter als seine Freundin, wobei beileibe nicht alle Geräusche aus ihren Mündern entwichen. Sein Bett, obwohl herrlich flauschig wie eh und je, hatte fremd und - ohne Ginnys Körper an seiner Seite - seltsam asymmetrisch gewirkt. Offenbar hatte er eine Phase in seinem Leben erreicht, in dem dieser Internatscharme zunehmend an Reiz verlor.

Ron, der ihm am Tisch der Gryffindors gegenüber saß und müde an seinem Toast herumkaute, ging es ähnlich, obgleich auch er sich irgendwann dem Flatulenzorchester angeschlossen hatte. Harry fragte sich, wie Frauen es mit einem Mann im Bett aushalten konnten; wie Hermine es mit Ron aushielt. War Harry genauso abstoßend, wenn er schlief? Ginny hatte sich jedenfalls nie über sein Schlafverhalten beklagt und als sie schließlich mit Hermine im Schlepptau am Tisch der Gryffindors erschien und ihm in die Arme fiel, klagte sie mit dem süßesten aller Schmollmünder, wie sehr sie ihn vermisst hatte.

Hermine war als einzige wirklich ausgeschlafen und motiviert und nervte Harry und die beiden Weasleys mit ihrem unerträglichen Tatendrang. Sie war es auch, die Hagrid erspähte, der sich seitwärts durch die für ihn viel zu engen Spalt zwischen den Tischen der Hufflepuffs und Gryffindors zwängte, um die Stundenpläne zu verteilen, und dabei den einen oder anderen unachtsamen Schüler versehentlich von den Sitzbänken schob.

„Guten Morgen, Professor Hagrid“, sagte Harry grinsendals der bärtige Halbriese das Quartett erreichte, „herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Beförderung!“

Er hatte am Abend zuvor keine Gelegenheit gehabt, Hagrid in Ruhe zu gratulieren und achtete daher auf einen formalen Ton, um dessen neu erworbene Autorität nicht gleich zu untergraben.

„Danke“, brummte Hagrid mit einem Augenzwinkern. „Dachte schon, Ihr kommt nicht wieder, geht in die Politik, oder jagt Dementoren und Todesser.“

„Im nächsten Jahr vielleicht“, erwiderte Harry.

„Hast bei diesen Internationalen Gemeinschaftsleuten einen verdammt guten Job gemacht, hab ich gehört.“

Harry winkte schmunzelnd ab „Ich hab ein Paar Hände geschüttelt, das war alles.“

„Hast trotzdem enorm Eindruck gemacht. Das Ministerium könnte gute Leute wie euch dringend brauchen. Versteht mich nicht falsch, bin froh, dass Ihr wieder zurückgekehrt seid. Hogwarts ist nicht dasselbe ohne euch.“

„Ähm, Professor Hagrid“, sagte Ginny vorsichtig. „Wer ist eigentlich Quidditch-Kapitän geworden?“

„Ah, hätte ich fast vergessen“, sagte Hagrid. „Das besprecht Ihr beiden am besten mit Professor McGonagall.“

„Ich dachteder Hauslehrer entscheidet darüber“, sagte Hermine stirnrunzelnd.

„Normalerweise schon, aber der Posten steht Harry – Mr Potter – genauso zu wie Miss Weasley.“ Mit diesen Worten überreichte er den Vieren ihre Stundenpläne.

„Ihr habt die erste Stunde frei; die Schulleiterin erwartet euch schon. Also dann, muss dann mal weiter.“

„Wir kennen das Passwort nicht“, sagte Harry, als Hagrid sich an Ron und Hermine vorbeizwängte und die beiden dabei gegen den Tisch drückte.

„Ach ja“, brummte er, beugte sich über die beiden zu Harry und Ginny hinab und sagte möglichst leise „Abakus.“

„Ich kapiert nicht, was McGonagall damit zu tun hat“, gähnte Ronnachdem sie sich von Hagrid verabschiedet hatten. „Wenn einer von euch beiden den Posten bekommen soll, dann könnt Ihr das doch unter euch ausmachen.“

„Von mir aus darfst du den Posten gern übernehmen“, sagte Harry schulterzuckend zu Ginny.

„Kommt gar nicht in Frage“, erwiderte Ginny mit einem liebevollen Lächeln. „Du bist viel besser dafür

geeignet.“

„Ihr seid viel zu gönnerhaft, als dass Ihr euch einig werden könntet“, warf Hermine ein, als Harry widersprechen wollte. „McGonagall ist das vermutlich bewusst und will deshalb mit euch sprechen.“

„Dann sollten wir Ihr mal einen Besuch abstatten“, murmelte Harry, während er seinen Stundenplan mit Ginnys verglich. Sie waren fast identisch, mit Ausnahme von Pflege magischer Kreaturen, das Ginny vor allem Luna zuliebe belegte. In der zweiten Stunde hatten sie Verwandlungen, worauf Harry schon ziemlich gespannt war. Nach allem, was Morgan über Dr. Sainte-Claire erzählt hatte, erschien es ihm äußerst merkwürdig, dass ein solch renommierter Zauberer einen einfachen Lehrposten übernahm. Andererseits war Professor McGonagall seiner Ansicht nach die mit Abstand beste Lehrerin in Hogwarts und wollte ihr Fach offenbar in nicht weniger kompetente Hände übergeben. Ob Sainte-Claire in der Lage sein würde, mit ihrem Niveau mithalten zu können, war daher das bestimmende Gesprächsthema des vergangenen Abends gewesen.

Einig schien man sich hingegen im Vorurteil über Professor Scamander, mit welchem sie am Dienstag das Vergnügen haben würden. Mit seinen vierundzwanzig Jahren sah er selbst noch aus wie ein Schüler und wirkte auch sonst noch recht grün hinter den Ohren, wie Ron treffend bemerkt hatte. Harry hatte in seinen achtzehn Jahren zwar mehr Gefahr erlebt, als die meisten Menschen in einem Leben und wusste daher, dass Alter nicht unbedingt eine maßgebende Qualifikation warum Verteidigung gegen die dunklen Künste zu unterrichten, dennoch kam er nicht um die Annahme hin, dass Scamander Gefahr nur aus der sicheren Distanz eines Buches erlebt hatte.

Er hatte jedoch vollstes Verständnis für McGonagalls Entscheidung. Es war bestimmt schwerer denn je, fähiges Lehrpersonal für diesen Posten zu finden, zumal das Ministerium jeden anwarb, der einen Schildzauber fabrizieren konnte. Solange er sich nicht als Totalausfall der Marke Umbridge oder Lockhart erwies, sich als getarnter Todesser herausstellte oder einen dunklen Zauberer auf dem Hinterkopf trug, konnte Harry mit Scamander gut leben.

Als Hermine zu ihrer ersten Unterrichtsstunde in Alte Runen davoneilte, machten auch Harry und Ginny sich auf den Weg zum Büro der Schulleiterin und ließen Ron zurück, der sich mit der Stirn auf der Tischplatte noch eine Runde Schlaf gönnte. Sie hatten gerade die Eingangstür zur Großen Halle erreicht, als sich ihre Wege mit Lunas kreuzten, die gerade eifrig dabei war, eine leicht mürrisch dreinblickende Morgan Sainte-Claire von der Existenz der Schlickschlupfe zu überzeugen.

„...mit Gespensterbrillen sind sie einwandfrei nachweisbar. Wenn du möchtest – oh, hallo ihr beiden! Morgan, darf ich vorstellen, das sind Ginny und Harry, gute Freunde von mir. Von Harry hast du vielleicht schon gehört, er –“

„Wir haben uns schon kennengelernt“, sagte Harry mit einem nachsichtigen Lächeln und hob seine Hand zum Gruß.

„Hi“, erwiderte Morgan verlegen und wich Harrys Blick aus. Die Temperatur im Speisesaal sank spürbar, als Ginny und die Neue sich wortlos grüßten, oder besser gesagt die Existenz des anderen mit einem bloßen Nicken anerkannten.

Harry hätte gern seine Überraschung zum Ausdruck gebracht, Morgan hier wiederzusehen, hielt es angesichts Ginnys kühler Reaktion jedoch für klüger, den Mund zu halten.

„Ich muss dann mal los“, brach Morgan in das peinliche Schweigen. „Alte Runen ist im sechsten Stock, nicht war?“

„Ja“, antwortete Harry. „Unsere Freundin Hermine ist schon auf dem Weg dorthin. Wenn du dich beeilst, könntest du sie noch einholen. Braunes buschiges Haar, Schulsprecherabzeichen, kaum zu übersehen.“

„Danke...bis dann.“ Und weg war sie.

„Nun, das war seltsam“, sagte Luna unbekümmert, „tschau, tschau!“ Dann marschierte auch sie mit federnden Schritten davon.

„Das nenne ich mal Liebe auf den ersten Blick“, prustete Harry.

„Es mag dir vielleicht entgangen sein“, erwiderte Ginny säuerlich, „aber sie fährt voll auf dich ab.“

„Quatsch!...Meinst du wirklich?“

„Glaub mir, irgendwann bekommt man ein Gespür dafür.“

„Nichts gegen deine übersinnlichen Fähigkeiten“, sagte er bemüht lässig, obgleich ihr seltsamer Abgang im Ministerium, dadurch in einem neuen Licht erschien, „aber ich denke, dass sie hat einfach nur schlechte Manieren hat.“

„Die hat sie zweifellos.“

„Guten Morgen - Potter, Miss Weasley – setzt euch!“, sagte Professor McGonagall, die an dem großen klauenfüßigen Schreibtisch saß und auf die beiden Stühle ihr gegenüber wies. Als sie nähertraten, wanderte Harrys Blick automatisch zu Dumbledores Gemälde, der mit geschlossenen Augen im seinem Lehnstuhl saß und zu schlafen schien. Snape im Rahmen daneben war hingegen zweifellos wach und nickte Harry zu, als ihre Blicke sich trafen.

„Professor“, sagte er leise und erwiderte den Gruß.

Mit Ausnahme von Snapes Portrait sah das Schulleiterbüro genauso aus, wie bei seinem letzten Besuch.

„Ich hoffe, Ihr habt eure Ferien genossen und euch gut erholt?“, fuhr die Schulleiterin fort, nachdem sie Platz genommen hatten. „Sehr schön. Nun, ihr wisst wahrscheinlich schon, weshalb ich euch zu diesem Gespräch gerufen habe. Deshalb komme ich gleich auf den Punkt. In der Frage des Amtes als Mannschaftskapitän gibt die Schulordnung für Ihren Fall keine eindeutigen Richtlinien vor. Da Sie, Potter, die Schule vorzeitig verlassen hatten, wurde Miss Weasley zu Ihrer legitimen Nachfolgerin ernannt.

Weil jedoch diese Abwesenheit durch Ihre Rückkehr nunmehr nur zeitlich begrenzt war, kann diese Nachfolge auch als Vertretung aufgrund von Indisponiertheit ausgelegt werden. Aufgrund dessen haben Sie beide denselben rechtmäßigen Anspruch auf dieses Amt. Die einzige Lösung bestünde daher darin, dass einer von Ihnen freiwillig auf seinen Anspruch verzichtet, was ich jedoch ohne eine entsprechende Kompensation für unzumutbar erachte, da dieses Amt mit großem Prestige verbunden ist. Ich möchte Ihnen, Potter, daher ein Angebot unterbreiten.

Ich habe die Aktivität der von Ihnen gegründeten Verteidigungs-AG immer mit großem Wohlwollen beobachtet und war stolz darauf, dass Schüler so viel Mut und Eigeninitiative an den Tag legten. Auch wenn wir nunmehr in einem Zustand des relativen Friedens leben, fände ich es schön, wenn diese Arbeitsgemeinschaft fortbestehen würde.“

„Sie wollen also, dass ich Ginny den Posten als Quidditch-Kapitän überlasse und dafür Dumbledores Armee leite?“, fragte Harry mit hochgezogener Augenbraue. Er sah keinen Grund, die Armee fortzuführen. Hatte sie so wenig Vertrauen in Professor Scamander?

„Genau, allerdings mit offiziellem Charakter. Professor Lockhart hatte seiner Zeit mit der Gründung des Duellierclubs dieselbe Absicht, welche im Ansatz gut gemeint, wenn auch zum Scheitern verurteilt war.

Ich möchte ungern, dass Schüler unter meiner Führung von dieser Schule abgehen, ohne über eine fundierte Ausbildung in Selbstverteidigung zu verfügen. Ich spiele dabei insbesondere auf den Patronuszauber an, der sich im Moment als Achillesferse unserer Gemeinschaft erweist. Dieser Zauber wird erst in der siebten Klasse unterrichtet, doch nicht jeder Schüler erreicht die notwendigen Voraussetzungen um den Unterricht auf UTZ-Niveau besuchen zu können. Professor Scamander hat die Anforderungen zwar entsprechend niedrig angesetzt, doch letzten Endes ist es die Entscheidung der Schüler, ob sie das Fach nach dem fünften Jahr weiterhin belegen wollen. Dumbledores Armee könnte ihnen daher die Möglichkeit geben, sich frei von Noten und Prüfungsstress auf freiwilliger Basis das grundlegende Rüstzeug anzueignen.“

„Das klingt einleuchtend“, gab Harry zu. Diese Aufgabe hatte tatsächlich einen gewissen Reiz. Indem er anderen Schülern den Patronuszauber beibrachte, war er vermutlich sogar von größerem Nutzen, als selbst auf Jagd nach Dementoren zu gehen.

„Ich wäre dann eine Art Nachhilfelehrer, oder? Müsste ich dann am Lehrertisch sitzen?“

„Natürlich nicht“, sagte McGonagall mit schiefem Blick. „Sie erhalten unter den Schülern einen Sonderstatus und dieselben Privilegien wie ein Vertrauensschüler, mit der Ausnahme, dass sie keine Hauspunkte verteilen und abziehen können.“

„Wäre es nicht ein Anreiz für Schüler, wenn sie bei Harrys Nachhilfestunden Punkte für ihr Haus verdienen könnten?“, brachte Ginny vor.

„Ich denke, dass Potters Person Motivation genug ist, um gute Leistungen zu erzielen“, erwiderte McGonagall mit einem leichten Schmunzeln. Harry musste unwillkürlich an eine Horde von Romilda Vanes denken, die ganz begierig darauf waren, von ihm unterrichtet zu werden.

„Wie gesagt möchte ich, dass diese Arbeitsgemeinschaft auf Freiwilligkeit und Eigeninitiative beruht, daher sollten die eigenen Fortschritte Belohnung genug sein.“

„Ich bin definitiv interessiert“, sagte Harry nachdenklich. „Allerdings kann ich mir kaum vorstellen, wie ich das mit Lernen und Quidditch unter einen Hut bringen soll.“

„Sie müssen selbstverständlich nicht jede Übung selbst anleiten. Sie können eine Handvoll Tutoren

bestimmen, die Sie dabei unterstützen. Außerdem wird Ihnen Professor Scamander bei Organisation hilfreich zur Seite stehen. Ich empfehle Ihnen, eng mit ihm zusammenzuarbeiten und Ihre Übungen mit seinem Lehrplan zu synchronisieren.“

„OK“, sagte Harry kurzentschlossen, „ich mach's.“

„Ausgezeichnet“, sagte Professor McGonagall lächelnd. „Wären Sie mit dieser Lösung ebenfalls einverstanden, Miss Weasley?“

„Natürlich“, erwiderte diese begeistert.

McGonagall öffnete eine der Schubladen und holte zwei Abzeichen hervor. Sie überreichte Ginny das Kapitänsabzeichen und Harry ein ebenfalls silbernes Abzeichen mit der Aufschrift DA.

Harry hielt das Abzeichen an seine Brust und warf sich mit einer gelungenen Imitation von Percy vor Ginny in Pose, die sich ein Lachen verkneifen musste.

„Klingt Dumbledores Armee für eine Nachhilfegruppe nicht etwas zu militärisch?“, gab sie zu bedenken. „Schließlich befinden wir uns nicht mehr im Krieg.“

„So betrachtest du natürlich Recht, Ginny“, ertönte Dumbledores Stimme über ihnen. „Ich bin jedoch der Meinung, dass dieser Name für Freiheit und Gerechtigkeit steht und daher ein fester Bestandteil von Hogwarts und eine unabhängige Institution innerhalb unserer Gemeinschaft werden sollte.“

Außerdem fühlte ich mich von diesem Namen schon immer sehr geschmeichelt“, fügte er mit einem Augenzwinkern hinzu.